Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 51 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Dezember 1961 — 3 J 5524 C

UND FRIEDE AUF ERDEN!

Der Verfasser gesteht, daß er am liebsten nach dieser Überschrift die Feder aus der Hand legen und keinen Satz dazu schreiben möchte. Das Wort „Friede" ist zu einem geradezu unmöglichen Wort geworden. Es ist nicht Friede. Es will scheinen, daß er immer weiter weicht, zu einem nebelhaften, unwirklichen Gebilde wird, je mehr wir Menschen uns mit ihm beschäftigen. Was in seinem Namen gefordert wird und was unter seiner Fahne auf dieser leidzerrissenen, in dauernden Fieberstößen sich quälenden Welt geschieht, ist oft gerade das Gegenteil in Krieg, Gewalt, Falschheit und allen entfesselten Dämonien, über welche niemand mehr Herr wird. In Frevel und Ausweglosigkeit gerufene Geister lassen sich plötzlich nicht mehr befehlen, sie entwickeln eine eigene Gesetzmäßigkeit und wandeln ihre Herren zu ihren schlotternden Dienern. Sie sagen: Friede, Friede — und ist doch kein Friede. Sie versprechen und verheißen und haben dabei doch nichts in der Hand, wenn nicht todgefährliche Möglichkeiten, die Welt in ein einziges Massengrab zu verwandeln, in welches sie am Ende als letzte Friedensbringer selber hineintaumeln. Sie sagen: Friede, und der Partner versteht das Wort nicht mehr. Eine babylonische Sprachverwirrung, die mit keinem Lexikon zu bewältigen ist, läßt eine Verständigung nicht mehr zu. Klarheiten werden unklar, Wahrheiten falsch, das Einfache zu einem überkomplizierten Gebilde. Friede sagt der Osten, Friede sagen die westlichen Mächte, und können sich nicht begegnen. Friede sagen die Kriegsdienstverweigerer und Friede sagen, denen eine Wehrmacht selbstverständlicher Bestandteil eines einigermaßen souveränen Staates ist, und beide liegen im Streit, der kein Ende findet und fast nichts Gemeinsames mehr sehen läßt. Friede sagen alle, die von der brausenden Welle des Weltgeschehens zu Vertriebenen und Heimatlosen geworden sind, Friede sagen auch, die jetzt in unseren Städten wohnen, durch unsere Straßen wandern, über unser winterliches Ostpreußen schauen, das ihnen fremd ist und in dem sie sich nicht sonderlich wohl fühlen. Und zwischen ihnen und uns steht Schuld und Unrecht und macht eine Verständigung, geschweige denn eine Lösung, fast hoffnungslos schwer.

*

Ziehen wir den Kreis unserer Betrachtungen enger und sehen wir das unter soviel Schwierigkeiten, Mißdeutungen und Verdächtigungen gewordene Gebilde des deutschen Landes an, in dem wir leben, dann entdecken wir mit Schmerz und schwerer Sorge allenthalben ein friedeloses Wesen und Treiben. Nicht einmal in der Stunde ganz großer, gesamtdeutscher Not konnten wir eine von heißer Liebe zusammengeschlossene Gemeinschaft darstellen zu Trost und Hoffnung der Brüder und Schwestern im anderen Deutschland hinter den Sperren aus Stacheldraht und Betonklötzen. Auch den Kirchen ist es nicht gelungen, aus Frieden und in Frieden zu verkündigen und zu leben, selbst wenn sie anderen Gemeinschaften meilenweit auf dem Wege voraus sind.

*

Jetzt gehst Du, lieber Leser, in der Weihnachtszeit über Markt und Gassen zu stiller Abendstunde. Warmes Licht fällt aus den Fenstern über den Weg, und die Gedanken sehen hinter den Fenstern eine Welt der Geborgenheit und des friedevollen Glückes. Es kann Dir geschehen, daß Du am nächsten Morgen mit Entsetzen und Abscheu zu lesen bekommst, daß ebenda Mann und Frau in einem widerlichen Streit lagen, daß Kinder roh und sinnlos von den eigenen Eltern mißhandelt wurden, daß Liebe zweier Menschen, mit Schuld und Lüge schon in ihrem Werden beladen, zum Verbrechen, zu Mord und Totschlag sich wandelte. Und gehen von solchen Erlebnissen die Gedanken noch weiter in den innersten Bereich unseres Lebens, dann entdekken wir, was wir uns lange nicht eingestehen wollen, und was einem anderen Menschen zu bekennen uns erst recht schwerfällt: wir haben den Frieden nicht, und wir wissen auch nicht, wo wir ihn in dieser unserer Welt, zu dieser unserer Zeit, im Kreise der Menschheit, sowie sie ist, finden sollen. Nur eins sehen wir zunächst in tagheller Klarheit: hat der Mensch den Frieden nicht, kann er ihn von keiner Gemeinschaft erwarten. Hat eine Gemeinschaft keinen Frieden, dann kann er auch nicht im Volke wohnen. Ist kein Friede im Volk, bleibt er der Völkergemeinschaft versagt. Friede auf Erden?

*

In einer Stunde großer innerer Bedrängnis greift Goethes Faust zum Neuen Testament, um an den Urtext der Verkündigung heranzukommen wie der Durstende zur Quelle sich beugt. Wir suchen nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „Friede". Die alten Sprachen beschreiben mit diesem Wort einen Zustand, nicht nur eine Stimmung. Friede ist etwas, was von außen an den Menschen kommt und danach sein Innenleben erfüllt. Friede, das heißt letztlich, den Allmächtigen zum Schirmherrn zu haben, mit ihm zu inniger Gemeinschaft verbunden zu sein und aus seiner die ganze Fülle des Lebens umspannenden Gabe zu leben. Mit Bedacht nehmen wir also in unserer Überschrift das Wort „und" hinein. Und Friede auf Erden. Ohne diese Verknüpfung bleibt der Satz ein frommer Wunsch, der über kurz oder lang zur Phrase wird, die keine aussagende Kraft mehr hat und keinen gestaltenden Willen hinter sich hat. Der Friede der Erde ist an die Ehre Gottes geknüpft. Gott wird geehrt, wenn wir dankbar und beglückt seine größte Tat, in der sein Herz schlägt, an uns geschehen lassen und erkennen, daß in ihr die Rettung der Welt liegt. Seine Ehre und der Friede der Welt werden ausgerufen aus dem Munde seiner Boten über erschrockene Hirten auf dem Felde bei Nacht. Großes ist geschehen in einer Karawanserei des Landstädtchens Bethlehem im jüdischen Lande. Ein Kind ward geboren, zum Retter der Welt bestimmt.

*

In diesem Kinde liegt der Friede Gottes mit den Menschen. Zu friedloser Zeit kam es in eine friedlose Welt als lebendiges Zeugnis dafür, daß bei Gott Friede ist und daß er von sich aus in freier Satzung seinen Frieden anbietet zu Heil und Leben der Welt und ihrer Menschen. In Jesus Christus wird der Friede ein Ereignis bis hin zum Gebet für die Feinde, bis hin über Tod und Grab. Wo das Kind auf hartem Stroh der Krippe angesehen wird als Gottes liebste Gabe, wo in ihm das Angebot Gottes angenommen wird, da wird Friede. Jede Weihnacht, die uns noch vergönnt wird, bringt eine geduldige Wiederholung des Angebotes Gottes an seine Menschen, die den Frieden suchen, wo er nicht zu finden ist. Nach einem Worte Wilhelm Raabes ist das Ewige still, und die großen Dinge Gottes gehen auf stillen Straßen. So kommt auch sein lebendiger Friede abseits vom sogenannten großen Geschehen, so behutsam und so gänzlich sich preisgebend, daß niemand erschrecke oder beschämt werde. Bestürzte Hirten gingen mit großer Freude an ihr geringes Tagewerk zurück. Von rastlosem Suchen und Sehnen getriebene Sterndeuter aus der östlichen Welt kehrten wieder um, und der Friede Gottes war mit ihnen. Ein Simeon, alt und lebenserfahren, ging seine letzte Straße im Glück derer, die ein erfülltes Leben gefunden haben. Maria und Joseph nahmen nächtliche Flucht und jahrelange Beschwerde eines fremden Landes auf sich unter Licht und Kraft der Verheißung, die ihnen von diesem Kinde gesagt ward. Und von da ab geht ein Berichten und Erzählen an bis in unsere Zeit von Menschen, die im Frieden Gottes ein neues Leben gefunden haben, das allen Bedrohungen standhielt und ein Licht ward in dunkler Zeit. Das Buch ist noch zu schreiben von allen Menschen, die durch Jesus Christus, gerade auch unter der Verkündigung seiner armen Geburt, zum Frieden untereinander gekommen sind. Es bewegte den Menschen in feindlicher Uniform in der verwüsteten Heimat zu Taten hilfreicher Liebe, und das nicht nur zur Weihnachtszeit. Was wir da aneinander erfuhren, war uns wie die Geburt einer neuen Menschheit, der allein die Zukunft gehören wird. An ihrer Spitze geht leise das himmlische Kind. Wer ihm zu folgen wagt, bringt den Frieden und ehrt den Gott der Ewigkeiten, der will, daß seine Ehre und der Friede auf Erden als eine letzte Einheit gesehen und angenommen werden.

Pfarrer Otto W. Leitner



Dunkel überm weiten Lande,
doch die Sterne leuchten drein —
Heute kehrt der Gottgesandte,
kehrt als Kindlein zu uns ein.
Kommt zu allen, die hienieden
warten einer beſſ'ren Welt.

Komm und bring uns deinen Frieden,
Gottessohn, der Wahrheit Held.
Tröste uns, die Heimatlosen,
die in Trauern schaun zurück.
Sag uns, daß wir nicht verstoßen
von der Gottesliebe Glück.

Walter Scheffler

Diese innige Darstellung der Anbetung des Jesusknaben war ein Stück des von Schofstain geschnitzten Schreinaltars in der Kirche „Heilige Drei Könige" zu Elbing; ein berühmtes Hauptwerk der Spätgotik im Ordenslande Preußen. Foto: Marburg

Ein falscher Weg

Kp. Sind die sowjetischen Bemühungen, die Organisation der Vereinten Nationen mit Hilfe ihrer Trabanten und ihrer „neutralen" Gefolgsleute und Helfershelfer zu unterwandern und für Moskaus Zwecke einzuspannen, bereits ans Ziel gelangt? Diese Frage stellen sich auch kühle aber gewissenhafte Beobachter, wenn sie in diesen Tagen in Presse und Rundfunk die Ereignisse einer Militäraktion der UNO gegen den Kongostaat Katanga verfolgen. Unter dem Zeichen der Vereinten Nationen werden dort, wie man offen zugibt, Städte bombardiert, Straßenkämpfe ausgefochten, Menschen niedergeschossen, verletzt oder verhaftet und regelrechte Buschkriege geführt. Wir vertreten — im Gegensatz zu manchen anderen europäischen Publizisten — nicht die alten Interessen belgischer oder britischer Unternehmungen; wir wissen auch, daß der gegenwärtige schwarze Regierungschef in dem reichen Kantangastaat, Tschombe, ganz gewiß kein unbeschriebenes Blatt ist, und daß sein Regime wahrscheinlich erheblicher Reformen bedarf. Im übrigen aber scheint das, was gewisse Leute in der UNO zur Freude Moskaus beschlossen und durchführen, geradezu ungeheuerlich. Die chaotischen Verhältnisse, die nach dem Ende der belgischen Kolonialherrschaft im riesigen Kongogebiet eintraten, und die beispielsweise durch den Namen Lumumba gekennzeichnet werden, sind auch unseren Lesern hinreichend bekannt. Einen einheitlichen Kongostaat hat es seit Jahrhunderten nicht mehr gegeben. Die Grenzen dieses Gebietes wurden eben von den belgischen Landesherren gezogen. Der von den neuen schwarzen Machthabern in Leopoldville angestrebte Zentralismus stieß in einer Reihe der mächtigen Provinzen um so mehr auf Widerstand, als die junge Regierung deutlich genug bewies, daß sie in diesem Anfangsstadium zur Schaffung geordneter Verhältnisse wenig geeignet war. Einzelrepubliken wurden ausgerufen, und es zeigte sich deutlich, daß auch die Bewohner von Katanga, dieser bei weitem reichsten Provinz des neuen Staates mit gewaltigen Schätzen an Uran, rüstungswichtigen Metallen, Edelsteinen usw., wenig Lust hatten, sich ohne eigene Freiheit als der Steuerzahler für den Gesamtstaat zu betätigen.

*

Es darf nie vergessen werden, daß im Gegensatz zu vielen anderen Kongogebieten in Katanga doch stets einigermaßen geordnete Verhältnisse herrschten und daß dort jene Untaten an Weißen und anderen Farbigen kaum vorkamen, die in dem übrigen Land ein so ungeheuerliches Echo fanden. Im August 1961 versuchten die Vereinten Nationen in Leopoldville, eine neue Zentralregierung unter Adoula zu schaffen, in der auch der besondere Liebling Moskaus, der in Stanleyville regierende Gizenga, eine maßgebende Rolle als Vizeministerpräsident spielen sollte. Ende August entsandte die UNO indische, irische und schwedische Truppen nach Katanga, um dieses Land zur Unterwerfung zu zwingen. Man weiß heute, daß es gerade indische Generale gewesen sind, die mit ihren wilden Gebirgstruppen hier viel Blut vergossen und schließlich doch keinen Endsieg gegen die Truppen von Katanga erfochten. Nun möchte man durch eine neue kriegerische Aktion Katanga ein neues Regime aufzwingen. Das muß faktisch darauf hinauslaufen, daß ein menschenmordender Bürgerkrieg hier für absehbare Zeit andauert, daß wahrscheinlich — wiederum zur Freude des heimlichen Moskauer Regisseurs — Werke und wertvollste Anlagen vernichtet oder beschädigt werden. Schon die Entsendung der bei den Afrikanern besonders verhaßten Inder war mindestens eine ungeheure Instinktlosigkeit, ja, eine glatte Herausforderung. Die UNO hat sich hier in eine Position gebracht, die ihr keinesfalls zukommt, die auf der anderen Seite aber die Gefahr eines Zusammenbruchs der Organisation der Völker sehr naherückt.

*

Nach dem Tode Hammarskjölds ist heute einstweilen der undurchsichtige Burmese U Thant Generalsekretär und Chef der Exekutive der Vereinten Nationen. Er hat auf alle Vorstellungen, den kriegerischen Ereignissen ein Ende zu bereiten, bisher negativ geantwortet. Auf Moskaus Drängen mußte U Thant einen Sowjetrussen zum engsten Berater und Stellvertreter neben einem Amerikaner wählen. Die Amerikaner streben wie auch wir selbst ehrlichen Herzens eine Beendigung aller kolonialen Entwicklungen an. Sie haben bisher die UNO-Aktion unterstützt, aber man muß sich fragen, ob sie die wahren Zusammenhänge klar erkennen. Während nämlich die Katanga-Regierung von der UNO unter schärfstes Feuer genommen wird, um hier eine alte Position des Westens zu zerstören, bleibt der Bolschewistenfreund Gizenga, der ebenfalls eine Sonderregierung in rötlicher Grundfärbung aufgestellt hat, völlig ungeschoren. Man weiß sogar, daß sich dieser durchtriebene Mann die Hoffnung macht, er werde schließlich die einigermaßen schwache Zentralregierung des Kongo ganz in die eigene Hand bekommen. Bezeichnend ist es wohl, wenn ein afrikanischer Präsident wie der Regierungschef von Madagaskar in diesen Tagen erklärte, es sei eine Schande und eine geradezu tödliche Gefahr, wie sich hier im Auftrage der UNO die indischen Truppen Nehrus in einem schwarzen Lande aufführten. Dieser Präsident ist keinesfalls ein Freund Tschombes, aber er sieht sehr deutlich, wohin das raffinierte Spiel Moskaus führen muß, wenn sich die UNO unter dem Druck sogenannter „Neutraler" vor den Wagen kommunistischer Bestrebungen spannen läßt.

Fragen ohne Antwort

-r. Zieht das Jerusalemer Todesurteil gegen Adolf Eichmann einen Schlußstrich unter einen Prozeß, der alle Welt erregte? Ist es die Sühne für den entsetzlichen Massenmord an Millionen von Juden in den Tagen des Hitlerschen Regimes? Sicher nicht. Das israelische Bezirksgericht hat in dem früheren Obersturmbannführer Eichmann einen eifrigen, nur allzu eifrigen Handlanger und Helfershelfer einer ungeheuerlichen und durch nichts zu beschönigenden Massenvernichtungsaktion zum Tode durch den Strang verurteilt. Die eigentlichen Regisseure und Drahtzieher dieser in ihren Ausmaßen unfaßbaren Schändlichkeiten waren jeder irdischen Gerechtigkeit entzogen, als man sich in Israel entschloß, Eichmann zu fangen und vor das Gericht des neugeschaffenen jüdischen Staates zu stellen. 118 Tage, mehr als vier Monate, kamen aus dem Munde zahlloser Zeugen die entsetzlichen Einzelheiten dieser Verbrechen erneut zutage. Volle vier Monate berieten die drei Richter dann über den Schuldspruch. Dreihundert Seiten Urteilsbegründung wurden von ihnen jetzt im Dezember kurz vor dem Weihnachtsfest der Christenheit verlesen, ehe das eigentliche Urteil gefällt wurde. An dem, was Adolf Eichmann immer als Befehlsvollstrecker eines Hitler, Himmler, Heydrich und anderer auf sich lud, gibt es nichts zu beschönigen. Der gute Name des deutschen Volkes ist von jenen, die diese Verbrechen anstifteten, maßlos geschändet. worden.

*

Die Frage, wie so etwas am hellichten Tage geschehen konnte, bleibt offen. Es ist nicht deutsche Art, sich vor Mitverantwortung zu drücken. Freilich muß mit allem Nachdruck den neuen Versuchen entgegengetreten werden, hier von einer Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes zu sprechen. Wir rechnen nicht Schuld gegen Schuld auf, aber wir müssen fragen, ob etwa alle Russen die Mordtaten ihres Regimes vor, während und nach dem Kriege mit zu verantworten haben, bei denen ebenfalls doch mehr als zwanzig Millionen Menschen ihr Leben einbüßten. Wir müssen auch fragen, ob man alle Briten mit dem schändlichen Tun ihres Bomber-Harris und jener Staatsmänner zu belasten hat, die gegen jedes Recht und gegen jedes Gesetz der Menschlichkeit die Schreckensbombardements offener deutscher Städte und Dörfer veranlaßten. In diesem Jahrhundert ist unendlich viel Schuld aufgehäuft worden, die nach Sühne schreit — auf allen Seiten!

*

Vor der Urteilsverkündung hat der israelische Gerichtspräsident einige Fragen offen gestellt, die auch in diesem Zusammenhang gehören: „Hätten Hitler und seine Helfershelfer ihre Untaten ohne Unterstützung anderer Völker begehen können?" — „Wäre es nicht möglich gewesen, die Katastrophe zu verhindern, wenn die alliierten Mächte den verfolgten Juden zu Hilfe gekommen wären?" Präsident Landau hat betont, das Gericht halte sich für nicht zuständig, auf diese brennenden Fragen die bündige Antwort zu erteilen. Das ändert nichts daran, daß diese Fragen an die ganze Menschheit gerichtet wurden und offen blieben.

Es sind gerade prominente Juden gewesen, die in diesen Jahren wiederholt erklärten, man dürfe u. a. auf keinen Fall die jungen Deutschen mit etwas belasten, für das sie nicht die geringste Verantwortung trügen. Der große Religionsphilosoph Martin Buber hat angekündigt, er wolle bei seinem Staatspräsidenten ein Gnadengesuch auch für Eichmann stellen, um der Sache der Versöhnung zu dienen. Hier scheint uns ein Weg gezeigt zu werden, um den Kreislauf von Schuld, Sühne und Vergeltung behutsam zu enden.

Ungeheuerlich

-r. Eine unglaubliche Herausforderung nicht etwa nur unserer Verteidigungsstreitkräfte, sondern des ganzen deutschen Volkes in seinem Kampf um Freiheit und Einheit stellt offenkundig das Verhalten des Münchner praktischen Arztes Dr. Klaus Fenner dar, über das die Tagespresse des In- und Auslandes ausführlich berichtete. Ein schwerverletzter Soldat der Bundeswehr suchte diesen Münchner Arzt auf, um sich von ihm behandeln zu lassen. Dr. Fenner nahm eine offenkundig höchst unzureichende und oberflächliche Untersuchung vor. Er erklärte dann, er lehne den ärztlichen Beistand für den jungen deutschen Soldaten ab, weil er selber grundsätzlich Kriegsdienstgegner sei! Zugleich behauptete er, die Verletzungen des Soldaten seien nur unerheblich und ein sofortiger ärztlicher Beistand deshalb nicht notwendig. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß auch diese Ausflucht des Dr. Fenner unwahr war. Eine spätere Untersuchung durch andere Ärzte, darunter durch den hochangesehenen Generalarzt Dr. Hockemeyer, den Chef einer ärztlichen Akademie für die Bundeswehr, ergab einwandfrei, daß der Soldat in dem Augenblick, als er Dr. Fenner in seiner Not aufsuchte, schwer verletzt war. Man konstatierte neben einem Kieferbruch einen Bruch des Jochbeins und eine ernste Gehirnerschütterung.

„Selbst die „Internationalen der Kriegsdienstgegner", der der Dr. Fenner nahesteht, hat inzwischen durch ihren Vorsitzenden in München erklären lassen, auch nach ihrer Meinung müsse jeder Arzt, selbst wenn er Kriegsdienstverweigerer sei, auf Grund seiner Amtspflicht einen Bundeswehrsoldaten behandeln, wenn ein Notfall vorliege. Der bayerische Innenminister Goppel erklärte vor dem Parlament des Landes, das Verhalten Fenners zeuge von einem geradezu erschreckenden Verfall ärztlicher Berufsauffassung. Die zuständige Ärzteorganisation hat eine strenge Überprüfung der Haltung Fenners sowohl in juristischer wie vor allem auch in moralischer und menschlicher Hinsicht zugesagt. Man muß erwarten, daß ein Arzt, der den berühmten Eid des Hippokrates und die Ethik des ärztlichen Berufes aus politischen Gründen so gering veranschlagt, aufs schwerste bestraft wird. Es ist die heilige Pflicht des Arztes und medizinischen Helfers, jedem ohne Ansehen der Person in einem Notstand umfassende und gründliche Hilfe zu leisten. Wer als politischer Fanatiker glaubt, solche Gesetze ungestraft übertreten zu können, muß die ganze Härte des Gesetzes auf sich nehmen.

Das Recht muß siegen!

Ein Jahr schwerer Krisen und Bedrohungen für uns Deutsche und für die freie Welt geht zu Ende, ein Jahr dauernder Herausforderungen und Erpressungsversuche durch Moskau und seine Gefolgschaft im Lager des militanten Weltkommunismus. Wir alle ahnen, daß 1962 ein Jahr der Prüfung und Bewährung sein wird, das an unsere Entschlossenheit, Standfestigkeit und Treue höchste Anforderungen stellt. An unserer Opferbereitschaft, unserem Einsatzwillen wird sich entscheiden, ob Deutschland, ob Preußen eine Zukunft haben oder ob Unersetzliches für immer verlorengeht. Hier und heute haben wir uns zu beweisen, jede Ostpreußin, jeder Ostpreuße Niemand darf beiseite stehen.

Zwölf Monate eifriger Arbeit im Dienste für unser Volk und Vaterland, für unsere nie vergessene ostpreußische Heimat liegen wieder hinter uns. Manche beachtlichen Erfolge in der Vertretung unserer Anliegen drinnen und draußen waren zu verzeichnen. Tendenzen der Selbstpreisgabe und des unsinnigen Verzichtes haben bei uns keine Stätte gefunden. Falsche Parolen, gefährliche Lockungen wurden von den Ostpreußen recht bald durchschaut und zurückgewiesen. Die Zahl verständnisvoller Freunde und Förderer unserer Sache im In- und Ausland ist erfreulich gewachsen. Ihr Beistand wird nicht fehlen. wenn wir beweisen, daß wir selbst das Letzte für Freiheit, Recht und Einheit geben.

In diesen Stunden der Besinnung gedenken wir jener unserer bewährten Landsleute, die in diesem Jahre von uns genommen wurden! Ihr großes Beispiel steter Hingabe und tapferen Einsatzes für Heimat, Volk und Vaterland bleibt uns — vor allem auch unserer Jugend — verpflichtendes Erbe. Wir werden sie nie vergessen!

Unsere sehr herzlichen Wünsche zum Weihnachtsfest und zur Jahreswende verbinden wir mit dem Gelöbnis, unablässig und unermüdlich einzutreten für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat für alle Deutschen. Es kann und darf uns nicht vorenthalten werden. Wir stellen das neue Jahr unter die Worte Immanuel Kants:

> *„Die wahre Politik kann keinen Schritt tun, ohne der Moral gehuldigt zu haben. Das Recht des Menschen muß heilig gehalten werden, man kann hier nicht halbieren ... Alle Politik muß ihre Knie vor dem Recht beugen."*

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Karl von Elern; Erich Grimoni; Dr. Hans Matthee; Fritz Naujoks; Konrad Opitz; Reinhold Rehs, MdB; Dr. Walter Schützler; Fritz Teichert; Paul Wagner.

Für den Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen

Wilhelm Strüvy.

Die Kreisvertreter in der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Fritz Beck, Tilsit-Stadt — Erich Beckmann, Rößel — Hellmuth Bieske, Königsberg-Stadt — Max Brenk, Ortelsburg — Otto Buskies, Elchniederung — Walter Buttkereit, Heydekrug — Rudolf de la Chaux, Ebenrode — Wilhelm Dzieran, Lötzen — Karl von Elern, Pr.-Eylau — Walter Gernhöfer, Labiau — Erich Grimoni, Königsberg-Stadt — Franz Grunenberg, Braunsberg — Wilhelm Haegert, Angerapp — Heinrich Hilgendorff, Rastenburg — Reinhold Kaufmann, Mohrungen — Fritz-Walter Kautz, Johannisburg — Georg Kehr, Heilsberg — Albert von Ketelhodt, Sensburg — Karl August Knorr, Heiligenbeil — Hans Kuntze, Gumbinnen — Dr. Günther Lindenau, Memel-Stadt — Heinrich Lukas, Fischhausen — Friedrich-Karl Milthaler, Angerburg — Fritz Naujoks, Insterburg-Land — Richard von Negenborn, Osterode — Egbert Otto, Allenstein-Land — Reinhold Rehs, Königsberg-Stadt — Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit — Heinrich von Schlenther, Pogegen — Dr. Walter Schützler, Memel-Land — Arthur Schumacher, Pr.-Holland — Otto Skibowski, Lyck — August Strehlau, Wehlau — Fritz Teichert, Königsberg-Land — Theodor Tolsdorff, Treuburg — Paul Wagner, Neidenburg — Dr. Erich Wallat, Schloßberg — Dr. Gert Wander, Insterburg-Stadt — Georg Wokulat, Gerdauen — Bruno Zeiß, Bartenstein — Dr. Heinz-Jörn Zülch, Allenstein-Stadt.

Die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen

Walter Baasner, Bayern — Dr. Philipp Deichmann, Rheinland-Pfalz — Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen — Dr. Hans Matthee, Berlin — Konrad Opitz, Hessen — Günther Petersdorf, Schleswig-Holstein — Dr. Erich Prengel, Bremen — Otto Tintemann, Hamburg — Max Voß, Baden-Württemberg — Arnold Woelke, Niedersachsen — Willy Ziebuhr, Saar.

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Karge Weihnachten hinter Ulbrichts Mauer

Orangen und Mandeln bleiben aus - Äpfel nur für Kleinkinder

NP Berlin

Den Zynismus auf die Spitze trieb das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland", als es zur „Begründung" für den Bau der Mauer quer durch Berlin die Schlagzeile fand: „Damit alle Kinder frohe Weihnachten haben." Mit dieser Aussicht steht es in diesem Jahr keinesfalls besser als früher. Es wird wiederum höchst karg zugehen. Der Mißwirtschaft der Funktionäre ist es erneut gelungen, die üblichen „Engpässe" zu schaffen. Zum Ausgleich dafür verhöhnt ihre Presse die Bevölkerung, die sich solche Gemeinheiten gefallen lassen muß.

Den Berliner Familien, die durch Ulbrichts Gewaltstreich vom 13. August auseinandergerissen wurden, steht vor allem ein trauriges Weihnachtsfest bevor. Aber auch für die übrigen Untertanen der SED-Diktatur sind die Begleitumstände, unter denen dieses Jahr Weihnachten gefeiert wird, betrüblicher denn je. Zwar hatte SED-Chef Ulbricht seinerzeit mit feierlichem Pathos verkündet, die „DDR" werde bis spätestens Ende 1961 den Lebensstandard der Bundesrepublik erreicht und überflügelt haben. Das Resultat der sowjetzonalen Wirtschaftspolitik, wie es sich zum Jahresende ausweist, ist jedoch geradezu niederschmetternd, denn die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Konsumgütern und Lebensmitteln ist noch schlechter als in den Vorjahren.

Dafür verfallen die Machthaber auf die absonderlichsten Ausreden, um ihr Fiasko zu bemänteln. So behauptet der Oberbürgermeister von Halle, Noack (SED), spanische Exportfirmen hätten auf Druck der Bundesregierung (!) die vereinbarten Lieferungen von Orangen und Mandeln für die Zone storniert. Deshalb gebe es zu Weihnachten weder Orangen noch Mandeln. Aber auch andere Südfrüchte und Backzutaten sind knapp. Äpfel werden nur an Familien mit Kleinkindern abgegeben, Pampelmusen erhalten nur Leute, die sich als „Zuckerkranke" ausweisen können.

Den Mangel an Bohnenkaffee erklärte Dr. K. H. Gerstner, ein „Wirtschaftsexperte" des Zentralkomitees der SED, damit, daß die Hausfrauen den Kaffee verschwendeten, indem sie ihn „in barbarischer Weise brühen, statt ihn zu filtern".

Weniger Kreise in Polen und Ostdeutschland

M. Warschau. Am 1. Januar 1962 werden in Polen wieder einmal Veränderungen in der Verwaltung durchgeführt. Von den 731 Kreisen, die seit der Neueinteilung im Jahre 1955 bestehen, sollen fünf durch Angliederung an andere völlig verschwinden und von den über 6000 Gemeinden sollen künftig nur noch 5246 übrigbleiben. Wie es in einem entsprechenden Rundfunkkommentar zu dieser Neueinteilung der Verwaltung hieß, habe man 1955 fälschlicherweise auf dem Standpunkt gestanden, daß eine Vermehrung der Bezirke und Gemeinden die Verwaltung näher an die Bevölkerung heranbringe. Daneben hätten Beweggründe eine Rolle gespielt, „die uns heute zum Lachen bringen". Die Folge sei gewesen, daß Bezirke und Gemeinden wie Pilze aus dem Boden geschossen seien. Man sei jetzt klüger geworden, und werde daraus die Konsequenzen ziehen können.

Polnische Bauern mit 3,6 Milliarden Zloty verschuldet

M. Warschau. Auf Grund einer neuen Schätzung des polnischen Finanzministeriums betragen die Verpflichtungen der Landwirte dem Staat gegenüber zur Zeit rund 3,6 Milliarden Zloty. Im Jahre 1961 hätten die Bauern zwar eine größere Bereitschaft gezeigt, ihre aus Darlehen und Steuerrückständen resultierenden Schulden zu tilgen, aber es habe sich doch gezeigt, daß die Abtragung der hohen Schuldenlast aus den vorangegangenen Jahren ungewöhnlich schwierig und für manche Betriebe auch eine Existenzgefahr sei.

Von Woche zu Woche

Die Altrenten aus der Sozialversicherung werden vom 1. Januar 1962 an um fünf Prozent erhöht. Das entsprechende Rentenanpassungsgesetz hat der Bundestag noch vor Weihnachten verabschiedet.

Berlins Innensenator Lipschitz ist im Alter von 43 Jahren einem Herzinfarkt erlegen.

General von der Groeben wird Anfang 1962 als stellvertretender Befehlshaber des gemeinsamen deutsch-dänischen NATO-Kommandos nach Dänemark gehen. Der General ist Kommandeur der 6. Panzergrenadier-Division.

5,73 Millionen Fernsehteilnehmer gibt es in der Bundesrepublik. Allein im November wurden 135 000 Fernsehapparate bei der Bundespost angemeldet.

Als „eine schmerzliche Plage unserer Industrie" bezeichnete die Warschauer Presse „die schlechte Qualität der Produktion" in Rotpolen. Dadurch trage auch die Wirtschaft Schäden davon. „Aus teuren Rohstoffen ist ein Produkt entstanden, das niemandem nützt".

Österreichs Osthandel wird von Kommunisten beeinflußt und arbeitet nach Weisungen aus Moskau, behauptete im österreichischen Nationalrat der Abgeordnete Gredler. Die Gewinne aus dem Osthandel würden zur Finanzierung kommunistischer Parteien in Westeuropa verwendet.

Scharfe Kritik an der amerikanischen Politik innerhalb der NATO, im Kongo sowie gegenüber der ägyptischen Regierung übte der französische Premierminister Debré in Paris.

Sowjetverfolgung der Juden

OD. In zwei getrennten Prozessen in Leningrad und in Moskau wurden sechs jüdische Bürger „wegen subversiver Tätigkeit und wegen Spionage" zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Im Moskauer Prozeß waren drei führende Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde angeklagt, unter ihnen auch Ryszal Wolf. Er gilt als eine der populärsten Persönlichkeiten in den jüdischen Kreisen Moskaus und war bereits unter Stalin im Jahre 1948 wegen „zionistischer Betätigung" zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Leningrader Verfahren war geheim. Die drei Juden erhielten Gefängnisstrafen zwischen vier und zwölf Jahren. Wie die Leningrader „Prawda" berichtet, hätten die drei Angeklagten während des Gottesdienstes in der Synagoge „Spionagematerial" an Beauftragte der Israelischen Botschaft weitergegeben. Einer dieser Beauftragten sei der Sohn des früheren israelischen Ministerpräsidenten Mosche Sharett gewesen.

Richard Schirrmann †

Der Gründer des Jugendherbergswerkes

Der großherzige Gründer des Deutschen Jugendherbergswerkes, unser ostpreußischer Landsmann Richard Schirrmann, ist in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember im 87. Lebensjahre in Grävenwiesbach gestorben. — Er wurde am 18. Mai 1874 in Grünfeld, Kreis Heiligenbeil, geboren. Aus Liebe zur Jugend erwählte er den Lehrerberuf und schon in seiner ersten Amtsstellung, 1894 in Königshöhe, Kreis Lötzen, unternahm er Wanderungen mit seinen Schülern, was damals völlig neu war. Als er in Gelsenkirchen, inmitten des rauchgeschwängerten Schornsteinwaldes des Ruhrgebietes, den Vergleich zu der klaren Luft der masurischen Seenlandschaft zog, reifte in ihm der Gedanke, der Jugend für ihre Wanderungen billige und gute Herbergen zu geben, woraus schon 1909 in Altena die erste deutsche Jugendherberge — die erste in der Welt überhaupt — entstand. Altena wurde daher auch als Ort seiner letzten Ruhestätte bestimmt.

Die Krönung seines Werkes — das wir in einer späteren Folge eingehender würdigen werden — erlebte Richard Schirrmann, als 1932 zwölf ausländische Verbände mit dem Deutschen Jugendherbergsverband das Internationale Jugendherbergswerk schufen, dessen erster Präsident Richard Schirrmann wurde. Damit mündeten die Anfänge, die von Ostpreußen ihren Ausgang nahmen, im Jugendwandern und dem Welt-JH-Werk in wahrhaft weltweite Bedeutung. Die friedliche Verständigung der Jugend aller Völker im Wandern war Richard Schirrmanns Lebenswerk. Die Bundesrepublik ehrte den einstigen ostpreußischen Landlehrer mit der Verleihung des Großkreuzes zum Verdienstorden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Ostpreußische Weihnacht in Übersee



In diesen Tagen wird es uns sehr schwer ums Herz. Wir denken an das Weihnachten in unseren ostpreußischen Städten und Dörfern: hoch ragt der Königsberger Dom vor einem sternenklaren Winterhimmel auf — unter unseren Schuhen knirscht dicker Schnee — in den Dorfkirchen läuten Glocken — Pferdeglöckchen bimmeln frostklirrende Straßen entlang — in warmen Stuben stehen geschmückte Tannen — auf Fensterscheiben glitzern und funkeln bizarre Blumen aus Eis. Ostpreußen!

Jeder von uns sieht ein vertrautes Bild aus der Erinnerung aufsteigen — auch jene unter uns, die Weihnachten nicht in Deutschland begehen können. Es sind Landsleute jenseits unserer Grenzen und jenseits der Weltmeere. Mutig und entschlossen begannen sie oftmals vor Jahren schon ein neues Leben. Aber über ihren harten Alltag haben sie ihr Geburtsland nicht vergessen. Die große Sehnsucht nach Ostpreußen und nach der ostpreußischen Weihnacht ist geblieben.

Das OSTPREUSSENBLATT hat einige ostpreußische Auswanderer in aller Welt angeschrieben. Soweit die Antworten rechtzeitig eingetroffen sind, haben wir diese Berichte hier zusammengefaßt: Weihnachten fern der Heimat...



In Kanada

in der Stadt Vancouver am Stillen Ozean, wenn nicht gerade der Mann mitsamt seiner Familie im geräumigen Wohnwagen unterwegs ist, sitzt jetzt in ihrer gemütlichen Wohnung die Ostpreußin Erika Bratengeier aus Heinrichswalde im Kreise Elchniederung, um die letzten Vorbereitungen für das „merry Christmas" zu treffen. 1952 landete sie als Auswanderin in Quebec. Mit ihrem Manne, der Sprengmeister ist, durchreist sie die nördlichen Bezirke des großen Landes. Einmal lebten sie auf einer fünfzig Meilen großen Insel — in paradiesischer Einsamkeit. Die Verbindung zur Außenwelt wurde mit kleinen Wasserflugzeugen aufrechterhalten. Doch ganz gleich, wo sich gerade die Ostpreußin in Kanada aufhält: sehnsüchtig wartet sie immer auf Post, auch aus Deutschland. Eine besondere und zugleich recht ungewöhnliche Vorliebe bringt Frau Bratengeier zahmen Löwen entgegen, die als Haustiere von einem anderen deutschen Einwanderer gehalten werden (auf dem Foto Frau Bratengeier, ihr Mann und ihr „Liebling"). Die Ostpreußin schreibt:

„Das Weihnachtsfest begehen wir nach deutscher Sitte. Gerade in diesen Tagen der Festvorbereitungen sehne ich mich nach meinem Ostpreußen und meinen Angehörigen. Und ich erinnere mich oft an unsere großen Kachelöfen, wenn es draußen eisig kalt war und wir Kinder uns daran die kalten Glieder wärmten. Und dann auch dieser verlockende Duft von Äpfeln, die in der Röhre gebacken wurden.. Mögen auch Jahre dazwischen liegen. Bei mir ist diese Erinnerung geblieben!"

Auf hoher See

Landsmann Carl Boettcher aus Allenstein erlebte im vorigen Jahre das Weihnachtsfest an Bord des australischen Auswandererschiffes „Castel Felice" — zusammen mit 1400 Männern, Frauen und Kindern aus mehreren europäischen Staaten. Den Suez-Kanal hatte die „Castel Felice" bereits hinter sich gelassen. als mit den weihnachtlichen Vorbereitungen begonnen wurde. Aber erst kam noch die fröhliche Äquator-Taufe, bevor es an Bord des Riesenschiffes wirklich „weihnachtete". Und das sah so aus:

„Die große Bar mit dem Tanzsaal wurde für uns Passagiere gesperrt. Vorhänge verdeckten die Glastüren. Im Damensalon hörte man leise Klaviermusik und Weihnachtslieder. Im Kinderspielraum auch. Ich blickte verstohlen auf meinen Kalender. Nach deutscher Berechnung mußte morgen schon der Heilige Abend sein! Ich ging nachdenklich zu meiner Familie in die Kabine. Und wir unterhielten uns noch lange über Weihnachten in Ostpreußen: klirrender Frost, meterhoher Schnee, sternenklare Nächte, Heimlichtuerei in den warmen Stuben, ein gewisses Knistern im ganzen Haus, der verlokkende Duft von Süßigkeiten ..

Am nächsten Tag lag brütende Hitze über der Castel Felice. Allzu langsam vergingen die Stunden — bis zum Essen gerufen wurde. Der Speisesaal war buntgeschmückt und das Essen war gänzlich anders als sonst. Es war geradezu phantastisch. Danach gab es auch Eis. Torte und Wein. An die erwartungsvollen Kinder wurden dann Zettel mit Nummern verteilt. Den Abend verbrachte aber jede Auswandererfamilie für sich.

Am ersten Weihnachtsfeiertag hingen überall an Bord rot-grün-blaue Girlanden. Ein tannenähnlicher Baum war mit bunten Kugeln und Lichtern behangen. Und davor stand, so wie zu Hause in Ostpreußen, der langbärtige, gestiefelte Weihnachtsmann mit Rute und Sack! Vielerlei Geschenke lagen auf langen Tischen. Deutsche Weihnachtslieder klangen plötzlich auf. Dann rief der Weihnachtsmann in vielen Sprachen viele Namen von großen und kleinen Kindern auf. Teddybären, Puppen, Nähzeug, Cowboy-Ausrüstungen, Schiffe und Autos wurden nacheinander verteilt. Aber die strahlenden Augen der Jungen und Mädchen waren doch das schönste. Schließlich folgten Bordspiele, ein Tanz für die Kinder und Veranstaltungen im Schwimmbad. Wer wollte, konnte zwischendurch an gedeckten Tischen Platz nehmen und Kakao und Limonade trinken und Berge von Kuchen essen. Später hielten die Pfarrer an Bord besinnliche Andachten. Doch meine Familie und ich dachten trotz der vielen Mühe, die man sich an Bord gab, wehmütig an das Weihnachten in Ostpreußen zurück ..."

Unter dem Tropenhimmel...

In Thailand

verbringt unser Landsmann und Mitarbeiter Gustaf Dietrich aus Königsberg auch diesmal wieder das Weihnachtsfest unter dem Tropenhimmel. Sein sehnlichster Wunsch ist es, wieder ein richtiges Weihnachten in einer richtigen Gemeinschaft begehen zu können.

„Im letzten Jahre hatte ich das Glück, die Zeit, die wir in Deutschland mit ‚Weihnachtszeit' bezeichnen, außerhalb der Stadt und allem Getriebe hoch im Norden des Landes auf einem Bambusfloß zuzubringen. Ich begleitete ein aus Deutschland gekommenes Ehepaar, das seine beiden kleinen Kinder in Obhut der Omama in der Heimat zurückgelassen hatte, um ungestört die Ferienzeit in Thailand verleben zu können. Am Heiligen Abend hatten wir die Flöße, wie allabendlich, an einer geschützten Stelle verankert. Das junge Ehepaar lud mich auf sein Floß ein, wünschte mir ein fröhliches Fest und bedachte mich mit einer kleinen Aufmerksamkeit. Ich war sehr verlegen, da ich mir zur Feier des Tages keinen Schlips umgelegt hatte: Ich hatte nämlich ganz vergessen, daß der gefürchtete Termin eingetroffen war! Bei einigen guten Tassen Kaffee wurde in den Erinnerungen gekramt. Wehmütig gedachten die Eltern ihrer Kinder in der Heimat. Die Zeitdifferenz Thailand—Deutschland beträgt acht Stunden. Und während wir unter dem nächtlichen Tropenhimmel unseren Gedanken nachgingen, suchten wir vergeblich geistigen Kontakt mit unseren Lieben in der Heimat, die um dieselbe Zeit so geschäftig mit ihren Festvorbereitungen waren, daß sie im Moment bestimmt nicht an uns dachten. Sicher sandten sie dann nach vollbrachter Arbeit aus dem unter dem strahlenden Tannenbaum versammelten Familienkreise ihre Grüße, um eine Zeit, da ich längst auf der Bambusmatte lag und schlief. Das junge Ehepaar wird sicher in jener Nacht kein Auge zugemacht haben Es malte sich aus, was die Kinder wohl in Deutschland empfinden würden: Jetzt klingelt es, die Tür geht auf, die Kinder stehen vor dem Weihnachtsbaum, die Großeltern stimmen ein Weihnachtslied an, man geht zaghaft an den Gabentisch. Wo sind wohl die Eltern? Trotz aller hübschen Gaben, den Süßigkeiten, der Herzlichkeit der Großeltern fühlen sich die Kinder zum erstenmal in ihrem Leben vereinsamt ...

Das letzte Weihnachtsfest, das ich 1943 in Königsberg im Kreise unserer verkleinerten Familie feiern durfte, war ähnlich wehmütig: Wir waren nicht mehr alle vereint! Und wir wurden es auch nie mehr. Seit jener Zeit fürchtete ich mich vor diesem Fest. In der Gefangenschaft gedachte man während der Weihnachtszeit liebevoll seiner Angehörigen. Man hatte Hoffnung. Die vielen Mitgefangenen konnten sich gegenseitig trösten, da sie sich alle in der gleichen Lage befanden. Heute bin ich allein mit meinen Erinnerungen. Die Menschen, bei denen ich seit acht Jahren in den Tropen wohne, sind rührend nett zu mir und lesen mir jeden Wunsch von den Augen ab. Nur leider nicht den Wunsch, endlich die Bemühungen aufzugeben, mir ein ‚ostpreußisches Weihnachtsfest' zu bescheren! Wer kein richtiges heimatliches Weihnachtsfest miterlebt und verstanden hat, wird auch nie in der Lage sein, eins auszurichten.

In den Tropen ist es ganz unmöglich da es hier weder weihnachtliche Stille, Schnee, Tannenbäume und Pfefferkuchen gibt. Um die Weihnachtszeit sieht man hier in den Schaufenstern der Geschäftsstraßen Bangkoks Watteschnee, Karikaturweihnachtsbäume und geschmackvolle Glückwunschkarten, auf denen Weihnachtsmänner zu erkennen sind, die auf Interkon-Raketen reitend ihre Gaben in die Welt streuen. Und das bei einer Tagestemperatur von dreißig Grad im Schatten. Selig sind, die Weihnachten geräuschvolle „Parties" geben und mit ihren dicken Geldbeuteln den „dicken Mann" markieren können. Es ist leider keine Ausflucht derer, die kein Zuhause haben. Es sind bedauernswerte, die den Sinn der Weihnacht nicht erkannt haben.

Ich werde dieses Jahr wieder Gelegenheit haben, Weihnachten fernab von allem Trubel zuzubringen; mein Wunsch an das Christkind ist der, auch eines Tages eine eigene Familie gründen zu können, um wieder ein richtiges Weihnachten in einer richtigen Gemeinschaft begehen zu können. Alles anderes ist Ersatz."



Weihnachten in Thailand: Unser Königsberger Landsmann Gustaf Dietrich auf einem Bahnhof unter dem Tropenhimmel. Er liest gerade das Ostpreußenblatt.

In Japan

und dort wiederum in Tokio wohnt Frau Christl Schmidt, geborene Woelke, aus Allenstein. Sie hilft ihrem Manne, der Superintendent ist, beim Aufbau einer evangelischen Gemeinde. Viermal hat unsere Allensteinerin nunmehr Weihnachten im Land der aufgehenden Sonne erlebt. Und jetzt begeht sie wiederum das Weihnachtsfest in Tokio, obwohl das Wetter dort durchaus nicht weihnachtlich ist. Denn richtiger Schnee fällt lediglich im Norden Japans. Und der Tannenbaum „wie daheim" den sich Familie Schmidt alljährlich besorgt — kommt auch aus Nordjapan, aus den an Deutschland erinnernden Tannenwäldern. Wie man in der Zehn-Millionen-Stadt Tokio Weihnachten begeht, schildert Christl Schmidt:

„Hier muß man alles sehr früh einkaufen, da die erste Weihnachtsseepost schon Ende Oktober weggeht. Die japanischen Warenhäuser ha-

(Bitte lesen Sie auf Seite 4 weiter)

In Schweden

Landsmann Dr. Hans Willimzik wohnt zusammen mit seiner Frau (aus Pommern) und seinen beiden prächtigen Schäferhunden seit 1953 in der nördlichsten Provinz Schwedens, nämlich in Norrbotten — etwa 150 Kilometer (Luftlinie) nordwärts von Lulea, dem Erzhafen, und vierzig Kilometer jenseits des Polarkreises. Das Dorf, in dem Familie Willimzik lebt, liegt nahe der finnischen Grenze und heißt Korpilombolo. Zur Weihnachtszeit liegt dort immer Schnee — wie in Ostpreußen! In seinem Bericht an das Ostpreußenblatt zeigt Dr. Willimzik auf, wie er versucht, unsere ostpreußischen Traditionen mit den Sitten und Gebräuchen dieses Landes zu vereinen.

„Der knirschende Schnee, die dick verschneiten Tannen, die in Pelze gekleideten Dorfbewohner, Rauhreif an den Augenwimpern, dieses winterliche Bild haben wir hier. Und mit ihm bekommt man auch die richtige Weihnachtsstimmung. Die Wochen vor Weihnachten sind mit Handarbeiten und Bastelarbeiten aller Art ausgefüllt. Meine Frau hat die hiesige Sitte übernommen und Decken und Läufer angefertigt, die nur während der Festtage unsere Räume schmükken. Auch die Küche ist nicht ausgeschlossen. Farbenfreudige Papierwandläufer mit Märchenfiguren hängen an den Wänden. Kerzen vervollständigen auch hier die festliche Stimmung. Seit dem ersten Advent leuchtet in jedem Haus ein Adventsstern. Und ein Kranz aus grünen Preißelbeerzweigen, die wir im Walde pflückten, bevor der Schnee zu hoch lag, schmückt mit roten Seidenbändern und Beeren die Außentür des Hauses. Inmitten des Dorfes steht der mächtige und elektrisch erleuchtete Weihnachtsbaum. Er fehlt in keinem Ort. Die Tanne in unserem Ort soll übrigens der größte lebende Weihnachtsbaum Schwedens sein.

Das Weihnachtsfest wird von den Schweden als das größte Fest des Jahres gefeiert. Wir versuchen unsere eigenen Traditionen mit den Sitten und Gebräuchen dieses Landes zu vereinen. Für die Festtage wird tagelang gekocht, gebakken und gebraten. Wichtig ist der Weihnachtsschinken, der schon lange vorher bestellt und ausgesucht wird: schwach gepökelt, Größe verschieden, etwa sechs bis acht Kilo schwer. Er wird im Backofen bei schwacher Wärme gar gedünstet; er liegt auf dem Grillrost über einer gefüllten Wasserpfanne; man rechnet für ein Kilo eine Stunde Garzeit. Mit seinem Duft füllt sich das ganze Haus. Man bereitet ihn einen Tag vor dem Heiligen Abend. Er wird dann noch hübsch glasiert und bekommt einen Schwanz aus geflochtenem Bast und wird ganz serviert. So bildet er den Mittelpunkt auf jedem Weihnachtstisch. Wir haben dazu noch alljährlich, unserer ostpreußischen Tradition entsprechend, von meinen Eltern eine Weihnachtsgans geschickt bekommen. Dazu gehört dann natürlich auch der Bärenfang, den ich nach altbekanntem Rezept selbst herstelle. Für die Schweden ist er unbekannt, wird aber auch von ihnen sehr gern getrunken. Dafür haben wir das schwedische Weihnachtsgetränk übernommen, den sogenannten „glögg". Dieser ist ein sehr stark gekräutertes alkoholisches Getränk mit Mandeln, Nüssen und Rosinen. Es wird dampfend heiß getrunken und kommt in einem Kupferkessel auf den Tisch.

Den Weihnachtsbaum und die Bescherung am Heiligen Abend kennt man hier auch. Wir schmücken aber unseren Baum ganz nach unserem Geschmack, so wie in Ostpreußen und Deutschland. Am ersten Feiertag gehen wir morgens um 7 Uhr in die Kirche. Es ist dann ja dunkel. Der Weg zum Kirchenportal wird mit Pechfackeln erleuchtet. Danach trinken wir mit unseren besten Freunden den Morgenkaffee. An den Feiertagsabenden treffen wir uns dann wieder zum festlichen Weihnachtsessen. Man wird eingeladen und man lädt ein. Alles, was die Hausfrau in den Tagen vor Weihnachten in der Küche hergestellt hat, wird angeboten. Hinzufügen möchte ich noch, daß die Einladungen bis Neujahr fortgesetzt werden. Denn unser Freundeskreis ist groß und die Gastfreundschaft sehr ausgeprägt. Meine Frau aus Pommern und ich als Ostpreuße können deshalb sagen, daß wir uns vertraut gemacht haben mit den Traditionen des schwedischen Weihnachtsfestes unter Beibehaltung unserer eigenen."

Schluß von Seite 3

ben in den Schaufenstern Dekorationen wie Engel und Zwerge, Kutschen mit Pferden; im Innern reichen riesige Tannenbäume durch alle Stockwerke, kunstschneebedeckt, drehend, manchmal total versilbert. Die Schlagermusik ist nun von amerikanischer und deutscher Weihnachtsmusik abgelöst. Bei Orgelspiel und Chormusik kauft man Schlipse und Socken und sonst was ein. An allen Straßenecken erklingt es ‚Jingle Bell' und ‚Holy Night'. Jeder Mann, der für Reklame aussteht, und jede Anzeige wird von einem Weihnachtsmann getragen.

In Japan sind die letzten Tage des Jahres die Tage des doppelten Gehaltes und auch der großen Geschenke. Nur sind nicht die Weihnachtstage die Festtage, sondern die erste Woche im neuen Jahr. Dann finden die Familienbesuche statt. Es werden die traditionellen Reisklöße gegessen, alte Spiele gespielt. Viele Leute ziehen

Weihnachtsgrüße an alle Verwandten und Bekannten sandten mit ihren Berichten auf dieser Seite unsere schreibenden Landsleute.

Recht gute Gesundheit und ein Jahr der Hoffnungen wünscht ferner allen Tilsitern Frau F. Ingenhoes-Wiemer aus Holland, die nunmehr schon seit 38 Jahren in Amsterdam (Wilhelmus Leemannsstraat 5) wohnt. „Ich habe Heimweh nach meinem Ostpreußen und vor allem nach Tilsit", schreibt Frau Ingenhoes, deren Wiege in Annuschen bei Pogegen gestanden hat. Obwohl sie bereits 1923 nach Holland gegangen ist, hält sie auch jetzt noch viele ostpreußische Sitten hoch in Ehren.

in den Kaiserpalast, die meisten in kostbare Kimonos gekleidet. Viele Frauen tragen die alte Haartracht mit Perlen und Glas im Haar, und Kinder die Holzgetas, das sind Schuhe, die Glöckchen eingebaut haben.

Die japanischen Christen, noch ist die Zahl klein, feiern ein richtiges, stilles Christfest. Die Gemeinde, die hier nicht um die Kirche herum wohnt, strömt von weither zusammen. Sie bleibt in der Kirche zusammen, feiert das heilige Abendmahl, ißt und schläft auch dort. Sie besuchen Christen, die in der Nähe wohnen, singen Weihnachtslieder und tragen brennende Kerzen. Stille Nacht in japanisch klingt auf.

Wir Deutschen versuchen, so gut es geht, ein deutsches Christfest zu feiern. Die Gemeinde in Tokio hat seit etwas über zwei Jahren ein neues Gotteshaus und seit kurzem eine richtige deutsche Orgel. Hier brennt der Lichterbaum, steht die Krippe. Chor und Gemeinde singen Weihnachtschoräle und hören die Geschichte von der Geburt des Herrn. Später steht man vor der Kirchentür noch beieinander, um sich fröhliche Weihnacht zu wünschen. Man schaut zum Sternenhimmel. Und wenn man Glück hat, erstrahlt im Dunkel der Nacht der ferne, schneegekrönte Gipfel des Fujis. Aber daheim ist der Lichterbaum vorbereitet, mit Lametta und Kerzen aus der fernen Heimat. Die Gabentische sind aufgebaut; Freunde, die in der Nähe wohnen, schauen herein und wünschen eine fröhliche Christnacht. Die deutschen Hausfrauen bringen auch in Japan einen guten Braten auf den Tisch. Kekse und Plätzchen werden gebacken.

Das laute Treiben der Großstadt ruht am Heiligen Abend nicht. Einige feiern es sogar wie Karneval: man trifft Leute mit langen Nasen und bunten Hüten. Die Geschäfte sind wie immer bis in die späte Nacht geöffnet. Die Unruhe stirbt nicht ..."

Ein Jahr geht zu Ende

Ein Jahr geht zu Ende, und wir sehen einmal in einer besinnlichen Stunde zurück auf das, was es uns gebracht hat. Sechzehn Jahre sind vergangen, seit wir die Heimat verlassen mußten. Sechzehn Jahre sind eine lange Zeit.

Für die Jüngeren unter uns, die noch arbeitsfähig sind, haben die vergangenen Jahre viel Arbeit und Sorgen mit sich gebracht. Aber wir sind wohl alle wieder in irgendeiner Form in Arbeit und Brot gekommen, haben unsere Wohnung, unsere Familie, unseren Lebens- und Arbeitskreis gefunden.

Heute wollen wir, die wir noch mitten im Leben stehen, vor allem unserer Alten gedenken, der Menschen, die aus einem festgefügten Lebenskreis in der Heimat in einem Alter herausgerissen wurden, da jeder Mensch die Früchte seiner Lebensarbeit in Ruhe und Beschaulichkeit genießen möchte. Diese Menschen sind es, die das Schicksal der Vertreibung besonders hart getroffen hat. Diese Menschen sind es, denen nicht nur unser ganzes Mitgefühl gilt, sondern für die sich unsere Landsleute an verantwortlichen Stellen immer aufs neue eingesetzt haben und einsetzen werden, um eine Anerkennung ihrer berechtigten Ansprüche zu erreichen.

In unzähligen Briefen haben sich Landsleute an uns gewandt, um Rat und Hilfe zu erbitten. Viele von ihnen stehen heute, kurz vor dem Weihnachtsfest, allein im Leben. Ihre nächsten Angehörigen wurden ihnen durch Krieg und Vertreibung genommen. Sie fristen ihr Dasein, oft mit einer winzigen Rente, in zugigen, kalten Stuben, ohne Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lebensumstände.

Sicher ist manches geschafft worden in unserem heutigen Staatswesen. Eins aber ist heute noch trotz aller äußeren Zeichen des Wohlstandes nicht erreicht worden: den Alten und Einsamen unter uns einen Lebensabend in Ruhe und ohne äußere Sorgen sicherzustellen.

Es hat immer wieder auch in unserem politischen Leben tapfere und selbstlose Streiter gegeben, die sich dieser Verlassenen anzunehmen versuchten. Trotz mancher Teilerfolge ist aber bis jetzt die notwendige Neugestaltung unserer Sozialgesetze, bei der es um erhebliche Beträge geht, an vielerlei Widerständen gescheitert. Gerade jetzt, in der Vorweihnachtszeit, hat eine Gruppe von Bundestagsabgeordneten versucht, für unsere Rentner und Unterhaltshilfeempfänger eine Aufbesserung ihrer Bezüge oder wenigstens eine Weihnachtszuwendung zu ermöglichen. Wie wir jetzt erfahren, sind diese Versuche wieder einmal gescheitert.

Aus amtlichen Statistiken erfahren wir, daß es in unserer Bundesrepublik noch etwa eine Million ältere Menschen gibt, deren Monatsrente unter dem jämmerlichen Betrag von 100,— DM liegt. Wir fragen: wie können Menschen von dieser Hungerrente heute überhaupt existieren? Welch ein Maß an Verzicht auf die selbstverständlichsten Güter des Lebens, auf jeden noch so bescheidenen Wohlstand liegt in dieser Zahl beschlossen! Welche Not herrscht noch mitten unter uns, ohne daß wir Jüngeren uns dessen bewußt werden!

Aber es ist nicht nur der Mangel an Geld und der Mangel an den äußeren Dingen, die unser Leben erleichtern, was diese Menschen bedrückt. Es ist ebenso sehr eine seelische Not, das Gefühl allein zu sein und vergessen von denen, die heute noch mitten im Leben stehen und an allem teilhaben können, was unser Leben lebenswert macht.

Sollte es nicht die schönste Aufgabe für jeden Ostpreußen sein, einem alten Landsmann, einer betagten Ostpreußin gerade die Zeit der Weihnacht, das Fest des Friedens und der Liebe, zu verschönen und wenigstens einem dieser Einsamen ein kleines Licht in seinem bitteren Dasein zu entzünden?

Frage sich jeder von uns in einer stillen Stunde: Wie kann ich helfen, wo ist der Nächste, der meiner Hilfe bedarf?

Denken wir zurück an unsere Heimat! Dort waren diese Alten geborgen im Kreise ihrer Familie. Sie hatten ihr Einkommen, sie hatten eine Wohnung auf dem alten Hof, ein Zimmer bei ihren erwachsenen Kindern, sie waren nicht allein. Heute leben sie mitten unter uns, oft ohne Angehörige, ohne Betreuung, ohne Fürsorge.

Denken wir an die Einsamen unter uns — denken wir daran, auch ihnen ein Licht zu entzünden in der Dunkelheit und Einsamkeit ihres Daseins!

Wir wissen aus vielen Briefen, wie groß die Not auch heute noch unter uns ist. Wir haben uns bemüht, zu raten und zu helfen, so gut wir konnten. Aber wichtiger noch als diese äußere Hilfe ist die Aussprache von Mensch zu Mensch, ist die Fürsorge, die aus dem Herzen kommt und zu Herzen geht. Helfen wir alle, tragen wir alle mit dazu bei, diesen Vergessenen unter uns den Lebensabend leichter zu machen! RMW

Weihnachten in der Zone

Ein Brief von drüben

Von ganzem Herzen danken wir Euch für den Brief und das schöne Weihnachtspaket. Beides gab uns die Gewißheit, daß es jenseits von Mauer und Stacheldraht noch Menschen gibt, die an uns denken, die unser bitteres Schicksal kennen und bemüht sind, es zu wenden. Laßt Euch jedoch sagen, daß es vielen hier sehr schwerfällt, noch Hoffnung zu haben. Jetzt, in den Wochen vor Weihnachten, in der Adventszeit, bereiten wir uns auf das Fest vor, aber wir müssen gestehen: Es wird die traurigste Weihnacht sein, die wir erleben.

Gewiß, wir haben bittere Weihnachtstage in den Weltkriegen erlebt, aber da blieb in uns immer noch Hoffnung, daß es wieder einmal anders, daß ein wirklicher Frieden werden würde. Jetzt erleben wir einen Haß, wie wir ihn nie erlebt haben, einen Haß zwischen Menschen, die zu einem Volk gehören. Was wir hören, ist Haß, was wir sehen, ist vergiftender Haß, was wir in den Zeitungen lesen, ist Haß und Lüge und Verleumdung. Früher, ja, da konnte man sich einige Wochen in der Luft der Freiheit erholen, man erlebte am eigenen Leibe, daß alles erlogen war, was von westlichen Kriegsdrohungen Tag für Tag verbreitet wurde.

Ach, Ihr Lieben, werde ich Euch überhaupt je wiedersehen? Daß dieses System einen solchen Haß züchtet, hätte ich nie für möglich gehalten. Die schlimmsten Kriegswunden, so dachten wir, seien vernarbt — und schon reißt man die Familien wieder auseinander, vergiftet die Seelen der Kinder, daß auch sie zu Keimzellen des Hasses in den Familien werden. Ottilie H., die jetzt in Göttingen studiert, schreibt über ihren Bruder Ernst, der in die FDJ eintreten mußte, um später auf die Oberschule zu kommen: ‚Wenn ich mir vorstelle, daß ich später einmal meinen Bruder wiedersehe, und wir können uns vielleicht gar nicht mehr verstehen, möchte ich verzweifeln.'

Das einzig Gute, das gerade diese Festtage bringen, ist Briefe schreiben und Briefe lesen. Ich höre von überallher, daß Menschen, die sich gleichgültig geworden waren, die sich sogar feindlich gegenüberstanden, jetzt wieder zu Freunden geworden sind. So hat die Mauer bewirkt, daß die Menschen bei Euch und bei uns wieder zusammenfinden. Kriegskameraden aus zwei Weltkriegen haben einander wiedergefunden, sie können sich nicht sehen, aber sie schreiben. Schulfreundschaften werden wieder lebendig, Erinnerungen an die Menschen aus den Studentenjahren werden wach. Die menschlichen Verbindungen kann eine Mauer nicht trennen. Viele, viele Briefe kommen zum Fest und werden uns Trost sein. Was aber wird werden, wenn es den Genossen einmal einfallen sollte, auch die Postverbindungen zu zerstören? Daran hindert sie bestimmt nicht die Menschlichkeit, höchstens die Furcht davor, daß sich diese Diktatur nicht alles erlauben kann. Einstweilen hat man die Postzensur verstärkt, deshalb gebe ich diesen Brief in L. auf. Ob er ankommt, wenn er geöffnet wird, das glaube ich nicht; jedenfalls will ich dem Staatssicherheitsdienst keine Anhaltspunkte geben, deshalb lasse ich Absender und Unterschrift fort.

Ein Beispiel, wie die Zensur arbeitet, hat uns vor wenigen Tagen die Witwe Z. gegeben. Bei ihr erschien ein Volkspolizist und forderte die alte Frau auf, ihrem Sohn im Westen zu schreiben, er solle zurückkehren. Man hatte nämlich einen Brief ihres Sohnes entdeckt, in dem dieser schrieb, daß er Heimweh nach Hause und nach seiner Mutter hätte. Der Junge hat in H. eine gute Stelle als Motorenschlosser, aber es ist kein Wunder, daß er in der Weihnachtszeit an seine alte Mutter denkt und auch an die Freunde und Freundinnen. Dies Heimweh will die Volkspolizei ausnutzen, um den Jungen zur Rückkehr zu bewegen.

Geradezu staunenswert sind die vielen Pakete, die in diesen Wochen in die Zone kommen. Keiner geht leer aus. Wir haben heute die Pakete nicht mehr so nötig wie noch vor einigen Jahren. Jeder hat Brot und jeder hat Kartoffeln, wenn es auch diesmal damit seine Schwierigkeiten hatte. Aber die Dinge, die das Leben angenehm machen können, werden mit vielem Dank den Paketen entnommen, und so danke ich auch Euch für den schönen Kaffee, den ich für Weihnachten zurückgelegt habe. Als ich das Paket öffnete, duftete die ganze Stube, so schön hat noch nie ein Kaffee geduftet ...

Von allen Seiten höre ich, daß diese Zeichen der Zusammengehörigkeit in diesem Jahre verstärkter Trennung besonders hoch gewertet werden. Mancher, der sonst der Meinung war, daß die Menschen in der Bundesrepublik die Menschen in der Zone abgeschrieben hätten, ist eines Besseren belehrt worden.

Über uns im Hause wohnen noch drei Familien von Vertriebenen, zwei aus Ostpreußen und eine aus Schlesien. Die schlesische Familie hat es besonders schwer, denn der Vater ist aus der Sowjetunion nicht zurückgekommen, und die Frau hat man, sechzehn Jahre nach dem Kriege, zu Arbeiten am Todesstreifen an der Zonengrenze eingesetzt, so wie einstmals in Berlin die Trümmerfrauen. Nun muß die Frau in mangelhafter Kleidung und schlechten Schuhen im Harz schwerste Arbeit leisten. Wir helfen der Familie so gut wir können, und abends singen die Kinder ihre heimatlichen Weihnachtslieder, aber nur leise, so daß es der Staatssicherheitsdienst nicht hört, denn das wäre staatsgefährdend.

Schon jetzt freue ich mich auf die Christmette am Heiligen Abend. Sie ist mehr als alles andere der wahre und wirkliche Weihnachtstrost für uns. Trotz aller geistigen Bedrückung ist es nicht gelungen, die Gemeinde zu spalten oder auseinanderzureißen. Und vorbildlich ist die brüderliche Toleranz und Hilfsbereitschaft der beiden christlichen Kirchen, die durch den seelischen Terror einander nähergebracht sind.

Und nach dem Gottesdienst gehe ich allein durch den nachtdunklen, winterstillen Wald bis zu jenem Hügel, von dem aus man das ganze Dorf überschauen kann. Und am hohen Himmel leuchten jene Sterne, die Ihr vielleicht in der gleichen Stunde auch sehen könnt. So wird dies traurige Weihnachtsfest der Trennung doch zu einer Stunde der Vereinigung zwischen allen, die guten Willens sind!

Oft hart am Abgrund!

Der letzte Seekrieg in britischer Sicht

Der letzte Seekrieg in britischer Sicht

Kp. Die „Royal Navy", Englands traditionsreiche gewaltige Kriegsflotte, war einmal ein Begriff in der Welt wie die preußische Armee. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat diese britische Flotte als unerreichbar in ihrer Stärke und Größe und über ein Jahrhundert als völlig unbesiegbar gegolten. Daß gerade jener Erste Weltkrieg zwischen Briten und Deutschen unendliches Leid brachte und eine verhängnisvolle Verschiebung der Kräfte in der Welt heraufbeschwor, weiß heute jeder, der wirklich Geschichte studiert hat. Schon nach 1918, in den Tagen von Versailles, sank die britische Flotte zu einer gleichstarken neben der amerikanischen herab. Nach dem zweiten großen Kriege in unseren Tagen ist wenig vom britischen Flottennimbus übriggeblieben. Die beiden ersten Seemächte der Welt sind heute zweifellos die USA und mit ihrer riesigen U-Boot-Flotte die UdSSR.

In diesen Tagen erschien das große Geschichtswerk über den Seekrieg von 1939—1945 aus britischer Feder.

(Captain S. W. Roskill: „Royal Navy - Britische Seekriegsgeschichte 1939/45." Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg [Oldb], 418 Seiten, 26,80 DM.)

*

Es bringt, wenn eben auch vieles mit britischen Augen und britischen Vorbehalten gesehen und gedeutet wird, eine Fülle interessanter neuer Erkenntnisse und Einzelheiten. Der erste Inspekteur unserer neuen Bundesmarine, Vizeadmiral Ruge, selbst ein bekannter Seekriegshistoriker, hat das Werk mit einem sehr klugen Vorwort versehen. Wenn auch die Briten alles tun, um die sicherlich großen Leistungen ihrer Seeleute, Soldaten und Schiffe im Rahmen des ganzen Krieges gebührend hervorzuheben, so sieht man doch auf der anderen Seite deutlich, wie hart England auch in diesem Kriege oft seestrategisch am Rande des Abgrundes stand. Kapitän Roskill wertet vor allem die Leistung der deutschen Flotte, und hier wieder in erster Linie der für England so ungeheuer gefährlichen deutschen U-Boote sehr hoch. Es gibt deutliche Hinweise darauf, daß es gerade die sprunghafte und diktatorische Eigenmächtigkeit Hitlers gewesen ist, die manche sehr große und vielleicht entscheidende Chance vergeben hat.

Welche Größenordnung die britische Schlachtflotte mit ihren Fahrzeugen im letzten Krieg noch erreichte, das beweist allein schon die Tatsache, daß ihr Personalbestand schließlich auf fast 900 000 Mann stiegt. Die Opfer, die gebracht werden mußten, waren ungeheuer. Es gab Zeiten, wo die Reserve an noch einsatzbaren Schiffen und vor allem an tüchtigem Personal beinahe völlig ausgeschöpft war. Ohne den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten und den ständigen Einsatz amerikanischer Mittel hätte man es vielleicht doch nicht geschafft.

*

Sehr interessant ist der, in einem halbamtlichen Werk natürlich sehr vorsichtig formulierte Tadel an Churchills Tendenz, als alter Lord der Admiralität ähnlich wie Hitler in die Befehlsführung weitgehend einzugreifen. Churchill hatte den Oberbefehl sehr stark bei seinem Stabschef zentralisiert. Das berühmte Kartenzimmer in der Admiralität war auch für ihn oft eine Versuchung, temperamentvoll und eigenwillig zu kommandieren, wenn er die Durchführung der Operation weit besser den jeweils zuständigen Befehlshabern überlassen hätte. Aus vielen Berichten über die unzähligen Kampfhandlungen auf allen Meeren spricht ein, wenn auch oft widerwilliger, britischer Respekt vor der soldatischen Leistung der Deutschen. Höchst dramatisch sind die Kapitel über die Schlachten im Nordmeer und im Pazifik, über die Jagd auf die „Bismarck", die selbst in verzweifeltster Situation und völlig einsam nicht ganz von den Briten vernichtet werden konnte, sondern erst nach eigenen Sprengungen für immer versank.

Die so kriegsentscheidende Schlacht im Atlantik ist auch nach Ansicht des britischen Historikers nicht zuletzt dadurch für die Deutschen verlorengegangen, weil Hitler sich weigerte, die Entwicklung neuer U-Boote und anderer überlegener Waffen rechtzeitig zu fördern. Der Menschlichkeit und dem ritterlichen Geist mancher deutschen Kommandanten und seiner Besatzung wird großes Lob gezollt. Wer diese Tragödie gelesen hat, der kann nur trauern um so viel tapfere Soldaten und große Könner, die für immer ihr Grab in den Weiten der Weltmeere gefunden haben.



Nirgendwo in unserem dreigeteilten Vaterland wird das deutsche Schicksal so offenbar wie an jener Schandmauer, die Deutsche von Deutschen trennt. Schußbereite Maschinenpistolen, gerichtet gegen Menschen, die nichts anderes wollen, als in Freiheit leben, Stacheldraht und meterhohe Barrikaden, die den Vater von den Kindern, die Schwester von dem Bruder trennen — gibt es ein eindringlicheres Zeichen für den Widersinn eines Regimes, das nur die Unterdrükkung und den Zwang kennt, um unsere Brüder und Schwestern von der Flucht in ein menschenwürdiges Leben zurückzuerhalten?

Aber noch brennen Kerzen hüben und drüben. Sie sind zu einem Symbol geworden nicht nur für den Frieden des Heiligen Abends, sondern für die Hoffnung unzähliger Menschen auf Gerechtigkeit und Frieden für alle, die guten Willens sind.

„670 000 tote Seelen" der rotpolnischen Parteijugend

M. Warschau — Die Beseitigung des „ideologischen Zustandes der Schwäche" ist Gegenstand von Beratungen einer zweitägigen Plenartagung des Zentralkomitees des polnischen kommunistischen Jugendverbandes ZMS in Warschau gewesen. Jugendführer Renke mußte selbstkritisch bekennen, daß sich der Verband nur durch eine „grundlegende Änderung in der (ideologischen) Einstellung seiner Mitglieder" retten lasse. Nach seinen Worten verfügt die kommunistische Jugendorganisation derzeit über „670 000 tote Seelen, nicht aber über 670 000 Kämpfer, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind".

Der Verlauf der Plenartagung enthüllte, daß der Verband bei seinem Versuch, einen ideologischen Einfluß auf die polnische Jugend zu nehmen, bisher vollständig versagt hat.

Wichtige Erklärung Washingtons:

„Oder-Neiße-Linie wird nicht anerkannt!"

Washington. hvp. Das amerikanische Außenamt hat dem Vorsitzenden der Steuben-Gesellschaft von Amerika, Ward Lange, in einem Antwortschreiben auf eine Eingabe der Gesellschaft an den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Frage der Wiedervereinigung Deutschlands einschließlich des Oder-Neiße-Problems mitgeteilt, daß die Politik der USA sich in dieser Hinsicht nicht geändert habe: Die amerikanische Regierung trete weiterhin für die Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage der Selbstbestimmung ein und stehe hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage unverändert auf dem bereits im Potsdamer Protokoll niedergelegten, von Moskau anerkannten Standpunkt, daß die deutsch-polnische Grenze erst im Rahmen einer Friedensregelung endgültig festgelegt werden soll. Damit hat das Staatsdepartement erneut zum Ausdruck gebracht, daß die USA keineswegs die Oder-Neiße-Linie anerkennen werden.

Der Vorsitzende der Steuben-Gesellschaft, Ward Lange, hatte Anfang Oktober an Präsident Kennedy u. a. geschrieben, daß ein weiterer Rückzug der USA in der Oder-Neiße-Frage eine Verletzung des Selbstbestimmungsprinzips in sich schließen würde. Lange berief sich dabei auf eine dem seinerzeitigen USA-Präsidenten im Jahre 1945 unterbreitete amtliche Denkschrift, in der es hieß, daß Ostpreußen, Pommern und Schlesien bei Deutschland verbleiben sollten, zumal „es keine historische oder ethnische Rechtfertigung ihrer Abtretung an Polen gibt".

In dem vom Direktor des Amtes für Public Services, Wanamaker, unterzeichneten Antwortbrief des Staatsdepartements heißt es u. a.: „Sie können versichert sein, daß die USA weiterhin der Überzeugung sind, daß die unnatürliche Teilung Deutschlands eine potentielle Drohung für den Frieden in Europa darstellt. In Übereinstimmung mit dieser Einstellung glauben wir, daß eine zufriedenstellende und dauerhafte Regelung der deutschen Frage nicht erreicht werden kann, bis man dem ganzen deutschen Volke die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes erlaubt." Obgleich für die nahe Zukunft keine ermutigenden Aussichten auf eine deutsche Wiedervereinigung bestünden, bleibe diese Wiedervereinigung auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes „ein grundlegendes Ziel der Außenpolitik der USA". Gegenüber dem Problem der polnisch-deutschen Grenze werde die Politik der USA nach wie vor vom Potsdamer Abkommen regiert. „Dieses Abkommen, das auch von der Sowjetunion unterzeichnet wurde, sieht vor, daß die endgültige Festlegung der deutsch-polnischen Grenze erst in einer Friedensregelung mit Deutschland erfolgen soll. In dieser Einstellung ist keine Veränderung eingetreten."

Moskauer Stimmungsbilder ...

Interessante Beobachtungen eines deutschen Publizisten

Alfons Dahna, der langjährige stellvertretende Chefredakteur des „Münchner Merkur", weiß von einem Moskaubesuch in diesen Tagen recht interessante Dinge zu berichten. Wir lasen in seiner Darstellung folgende bemerkenswerten Abschnitte:

„Konrad Adenauer ist der populärste Deutsche bei uns ... Ein Kriegshetzer? Unser Bauer und unser Arbeiter achtet alte Männer sehr. Er glaubt nicht, daß der deutsche Kanzler den Frieden gering schätzt. Und Chruschtschew? Nikita Sergejewitsch ist ein typischer russischer Bauernsohn. Außerdem imponiert ihm der alte Gospodin in Bonn mehr als alle anderen westlichen Staatsmänner. Es wird erzählt, er habe einen gemeinsamen Zug mit Adenauer entdeckt: Der alte Herr setzt sich und seinen Willen, genau wie Nikita Sergejewitsch immer wieder durch."

Meine Eindrücke entspringen den Gesprächen mit großen und kleinen Sowjetbürgern, mit langjährigen Moskauer Korrespondenten der westlichen Presse und mit Diplomaten der neutralen und der NATO-Mächte. Ich versuche hier, nur das weiterzuvermitteln, worüber in diesen drei Gruppen eine übereinstimmende Meinung zu hören war. Das trifft auf die Worte eines Sowjetkünstlers zu:

„Eure Tüchtigkeit ist uns ein wenig unheimlich. Wir werden das Gefühl nicht los, irgendwie müsse sie zum Krieg führen. Vielleicht denken wir aber auch so, weil wir uns nicht vorstellen können, daß ihr euch mit der heutigen Lage Deutschlands jemals werdet abfinden können. Dann hören wir auch, ihr wollt sogar die alten Grenzen im Osten wieder haben."

Überall wird mir diese vage, mehr ahnende als wissende Vorstellung als typisch bestätigt. Eine gewisse Angst vor einer unbestimmten deutschen Gefahr ist in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet: Eine Mischung vom alten Zaubermythos, von der Erinnerung an den Feldzug der Wehrmacht bis vor die Tore Moskaus und Leningrads, bis zur Wolga und zum Kaukasus, vom Wirtschaftswunder und vom Unbehagen über die Teilung Deutschlands. Mit einem gehörigen Schuß der offiziellen, allgegenwärtigen, ununterbrochen auf die Menschen einhämmernden Propaganda.

Und dennoch, so ganz einfach liegen die Dinge wieder nicht. Der dumpfen, undefinierbaren Befürchtung steht eine andere Überlegung und eine Hoffnung gegenüber ..."

„... Die Russen haben vier lange Jahrzehnte der Grausamkeiten des Elends, der Not und der Entbehrung hinter sich. Kein Wunder, daß sie um die zarte Pflanze der vollbrachten und der erhofften Besserung bangen. Das macht sie für das Gefühl der deutschen Gefahr einerseits empfindlicher, andererseits aber auch kritischer, skeptischer. Außerdem ist der Sowjetbürger gegenüber der offiziellen Propaganda eher grundsätzlich skeptisch.

‚Diese alte Platte von deutschen Imperialisten, Militaristen und Revanchisten hört sich der Russe nur noch mit halbem Ohr an", bestätigte ein bereits halb russifizierter Moskauer Franzose. Er meint: ‚Diese Musik reimt sich nicht mit dem Lied vom westdeutschen Wohlstand. Und außerdem, die Russen sind intelligente Leute. Sie wissen schon oder ahnen, daß es eigentlich ihre Regierung ist, die da in Berlin etwas ändern möchte, und daß ein solcher Vorstoß für den Frieden gefährlich werden könnte.'"

Stevenson wandte sich gegen Ostblock-Sklaverei

Mit einem Appell an alle Staaten, ihren kolonialen Besitzungen unverzüglich Freiheit und Unabhängigkeit zu gewähren, hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen ihre mehrwöchige Debatte über den Kolonialismus abgeschlossen. Die Vereinigten Staaten haben in einer Erklärung den sowjetisch-chinesischen Block als größtes koloniales Imperium der Geschichte bezeichnet, in dem Freiheit Sklaverei und Sklaverei Freiheit genannt werde.

In der Debatte hatten sich der Südafrikaner J. K. Uys und der amerikanische Chefdelegierte, Botschafter Stevenson, scharf gegen den östlichen Kolonialismus gewandt. „Während in den letzten fünfzehn Jahren der Prozeß der Selbstbestimmung in den ehemaligen Kolonialgebieten in Asien und Afrika schnell die Weltgemeinschaft freier und unabhängiger Nationen vergrößerte, verlief im sowjetischen Bereich der Prozeß in umgekehrter Richtung", sagte Stevenson. „Seit dem Zweiten Weltkrieg sind ganze Staaten und Völker hinter dem Eisernen Vorhang unter Bruch von Vereinbarungen und ohne freie Abstimmung der betroffenen Völker verschlungen worden."

Warschau und Katyn

M. Warschau. In Warschauer Parteikreisen zeigt man sich stark beunruhigt über die derzeitige starke publizistische Aktivität vor allem exilpolnischer Stellen in London, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, über westliche Rundfunksender und in Zeitungen, die über mannigfache Wege auch nach Polen gelangen, die Bevölkerung an die sowjetischen Verbrechen von Katyn zu erinnern und eine Bestrafung der Schuldigen am Massenmord polnischer Offiziere zu verlangen.

In Warschau kursiert unter der Bevölkerung jenes Exemplar der in London herausgegebenen exilpolnischen Zeitung „Dziennik Polski", in dem die Frage aufgeworfen wird, warum Chruschtschew zu den Verbrechen von Katyn schweige, obwohl er jetzt die Möglichkeit hätte, die Schuld auf Stalin abzuschieben, und in dem das Schweigen Chruschtschews zumindest als ein Hinweis auf seine mögliche eigene Mitwisserschaft an diesen Verbrechen bewertet wird.

In dem polnischen Exilorgan werden darüber hinaus Einzelheiten bekanntgegeben, die dem polnischen in Polen lebenden Bürger bisher völlig unbekannt bleiben mußten. So z. B., daß im Walde von Katyn lediglich polnische Offiziere und Fahnenjunker aus dem einstigen sowjetischen Kriegsgefangenenlager von Kozielsk im Gebiet von Smolensk ermordet worden seien, daß es darüber hinaus jedoch zwei weitere Gefangenenlager gegeben habe, in denen weitere etwa 10 000 polnische Offiziere und Offiziersanwärter untergebracht worden waren, die man ebenfalls ermordet habe, ohne daß bisher bekannt geworden sei, wo man diese Opfer des sowjetischen Terrors verscharrt habe. Eines dieser Lager soll sich in Starobjelsk in der Ukraine, das andere in Ostachkow bei Kalinin befunden haben. Das polnische Exilblatt erklärt dazu noch, daß die Erschießung der Insassen des Lagers von Storobjelsk in der Nähe von Charkow zu einem Zeitpunkt stattgefunden habe, als Chruschtschew erster Sekretär der ukrainischen KP war. Das hartnäckige Schweigen des jetzigen Parteichefs sei ein Beweis für dessen damalige Mittäterschaft für das Verbrechen des „zweiten, bisher unentdeckten Katyn".

Kirchenverfolgung in der Sowjetunion

In der Sowjetunion zeichnet sich eine neue Welle der Kirchenverfolgung ab. So wurde, Radio Kiew zufolge, der frühere Erzbischof Andrej von Tschernigow in der Ukraine als „schändlicher Sittenstrolch und Erpresser" (!) zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Einer seiner Mitarbeiter erhielt sieben Jahre Haft. Zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe sehen sich heftigen Presseangriffen ausgesetzt. Im Juli 1960 war bereits Erzbischof Iow von Kasan zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden.

AUS DER BUNTEN TRUHE

DAS WUNDER

Nicht gern spreche ich von Wundern. Die Menschen glauben so ungern daran; vor ihrer lächelnden Skepsis könnte mir das Wort auf der Zunge schal werden. Dieses aber — daß ich aus dem Hexensabbat der Sehnsucht, zwischen Lauknen und Schenkendorf, heil wieder herauskam, ganz von selbst und ohne einen sichtbaren Arm, würde ich auch vor dem Hartgläubigsten, mutig bis aufs Blut, als Wunder verteidigen.

Oder wie will es mir ein Mensch erklären, daß ich plötzlich Hundegebell hörte, ihm mit meinen letzten Kräften blindlings nachging, zu einem kleinen Anwesen kam... und dann erfuhr, daß der Hofhund seit einigen Tagen nicht mehr lebe, sondern einer merkwürdigen und schnell dahinraffenden Krankheit erlegen sei?

Den Umstand, daß es eine Nacht zwischen dem ersten und zweiten Weihnachtstag war, bemerke ich nur der Ordnung halber, ohne die Tatsache etwa zur Grundlage meiner Erfahrung zu machen, denn: alle Tage ist Weihnachten, wenn wir der Güte und Gnade Gottes sehr nahe sind.

Als ich mich auf den Weg machte, den ich eben beschrieb, dünkte mir die Dunkelheit noch sehr fern; sie war aber plötzlich da, und zugleich setzte ein furchtbarer Schneesturm ein; die andrängende Luft ließ mich kaum vorwärtsschreiten und trieb mir in dicken Schwaden den prickelnden Schnee ins Gesicht, daß ich gar nichts mehr sehen konnte. Im Nu türmten sich hohe Verwehungen auf, daß selbst ein Pferd sie nur mit Mühe hätte durchschreiten können. War man erst einmal bis zur Brust in ihnen versunken, wurde es zur Leistung eines Helden, sich wieder herauszuarbeiten. Schließlich merkte ich, daß meine Füße bereits über das Moor schritten und der Weg sich weiß Gott wo befand, nur nicht unter meinen Schuhsohlen.

Vielleicht hätte ich um diese Stunde an meine Brust geschlagen und einen Schwur getan, mich zu demütigen und mein Leben ganz neu zu beginnen, sofern nur eine Hilfe käme und mich hinausführte aus dieser Schlacht mit den brutalen Naturgewalten, weil ich mich so machtlos und verloren fühlte. Aber in meinem Kopfe war es so eisig kalt wie in einem Totenschädel, alles Denken und alles Empfinden waren versiegt.

Dann hörte ich den Hund bellen und folgte der Richtung. Doch bei den Menschen, die durch den Türspalt griffen und mich hineinzogen, sah ich nur erstaunte Gesichter, als ich erzählte, daß ihr Hund mich gerettet habe. Da bekam ich diese seltsame Tatsache zu hören, der Hund lebe nicht mehr, und es gäbe auch in ziemlichem Umkreis weder einen Hof noch einen Hund.

In das Abendgebet, das der Mann vor dem Schlafengehen sprach, flocht er die seltsamen Worte ein: „Wir danken dir, Gott, daß deine Stimme den verirrten Wanderer rief...!"

Nur ein Tor vermag darüber ungläubig zu lächeln.

Paul Brock

Besorgnis um ein Rehkitz

Einer kleinen Schutz- und Jagdhütte in Masuren sei hier gedacht: Ihr Bau begann nach eingehender Rücksprache mit dem praktischen Revierförster, seinem tüchtigen Haumeister und einem erfahrenen Waldfacharbeiter. Unter Leitung des in Frieden und Krieg bewährten Forstbeamten verrichteten diese beiden geschickten Männer sämtliche Arbeiten des Hüttenbaues einschließlich der Herstellung des hölzernen Inventars sowie der Fenster, Türen und des Daches. Jeder, der die Hütte und ihre Einrichtung sah, rühmte diese Leistung. Die Hütte stand in einem älteren Kiefernbestand mit Fichten-Unterstand. Unter dem Nordgiebel war ein gedecktes Sitzplätzchen eingerichtet. Abends sorgte eine Petroleumlampe für die Beleuchtung. Das Inventar für Übernachten und Aufenthalt blieb immer in der Hütte. Das Wasser lieferte eine kleine einfache Pumpe. Außer den Forstbeamten hatte der Haumeister einen Schlüssel, damit Waldarbeiter, die beim Holzeinschlag und bei Kulturarbeiten beschäftigt waren, jederzeit die Hütte benutzen konnten.

Viele frohe Stunden haben wir an diesem Hüttchen verbracht. Oft war es der Treffpunkt nach erfolgreicher Pürsche; stille Abende und Reviergänge am frühen Morgen wechselten einander ab. Nicht weit von der Hütte erlegte ich



einen meiner besten Rehböcke, auf den ich lange gepürscht hatte. Als dann mein damals vierjähriger Sohn mir den Fichtenbruch mit Waidmannsheil überreichte, hatte ich eine große Freude. An einem Nachmittag fanden meine Frau und der Junge in einer nahe der Hütte gelegenen Dickung ein von einer Ricke abgelegtes Kitzchen. Ich kam hinzu und mein Sohn warnte flüsternd: „Aber nicht anfassen! Sonst kommt die Ricke nicht wieder." — Dies war bezeichnend. Auch bei Kindern kann sich schon frühzeitig eine Liebe zum Tier regen; sie wird gefestigt, wenn man die Achtung vor dem Geschöpf in das kleine Herz hineinsenkt.

Bei Treibjagden in Herbst und Winter wurde am Hüttchen gefrühstückt. Die Umgebung der Hütte — von der einige Pürschpfade ausliefen — wirkte recht eindrucksvoll durch die dort stockenden Bestände. Eine Abteilung eines Jagens hatte einen Birken-Erlenbestand mit dazwischenstehenden unterbauten Fichten. Wenn die Birken im Frühjahr ihr erstes zartes Grün zeigten, die Schnepfen zogen und ein Frühlingsahnen durch den Wald ging, konnte einem recht das Herz aufgehen.

In einem unweit gelegenen Bestande brütete der Kolkrabe im hohen Kiefernaltholzbestand; hinter den Fichten grünten sehr alte Wacholder; bereits Ende Februar, Anfang März standen die jungen Kolkraben auf dem Horstrande. Unweit auf den Wiesen waren der Kranich und Schwarzstorch zu belauschen. Im Nachbarjagen sahen wir auf den Schonungstafeln die hübschen Blauracken sitzen. Waldohreule und Käuzchen riefen abends und nachts um die Hütte. Für Vogelschutzzwecke in den Beständen stehengelassene hohle Bäume gaben Nistgelegenheit wie auch die um das Hüttchen für die Sänger des Waldes aufgehängten Nisthöhlen. Das Beobachten des Rehwildes von Hochsitzen war vom Hüttchen aus möglich, ebenfalls die Beschickung von Futterstellen in Herbst und Winter.

Ein großes Erlebnis bescherte den Kindern und uns Weihnachten in der Hütte. Ringsum war der Wald tief verschneit, die weiße Pracht glitzerte im Sonnenschein an den Bäumen. Die heimelige Stille im warmen Hüttchen, Weihnachtslieder und kleine Sonderüberraschungen erfreuten die Kinderherzen. Sie glaubten daran, daß in der Weihnachtszeit die Waldtiere sich genau wie wir Menschen gut miteinander vertrugen und sich liebhatten.

Ein kleines Hüttenbüchlein mit kurzen Eintragungen von Jägern und Forstleuten, die die Hütte aufgesucht hatten, blieb dort und ist sicher mit untergegangen, denn das Hüttchen steht nicht mehr. Als sowjetische Truppen in unsere Heimat 1945 eindrangen, wurde es rechtzeitig abgebrannt, um nicht dem Feinde eine Unterkunft zu bieten. Dies geschah, als unweit davon Rotarmisten auf der Tatarenstraße das Revier durchzogen.

F. Schr.

Um 1905 in der Seestadt



Eigentlich fing die Weihnachtszeit schon Ende Oktober an, denn dann wurden die — „die öchten Thorner Pfefferkuchen von Gustav Weese" — in den Buden des Herbstjahrmarktes zum Vorrat gekauft, und bisweilen kam schon vorzeitig ein Päckchen Katharinchen zum Vorschein oder ein rotbackiger Winterapfel, der vom Kahn des alten Kristandt aus Balga seinen Weg in die Vorratsstube mit seinen vielen Brüdern gefunden hatte.

Der Bußtag war oft der erste Tag des Winters, mit Frost und Schnee, der Tag des ersten geistlichen Konzertes in der ehrwürdigen Festungskirche und der Tag des ersten Wurstessens in der Bahnhofswirtschaft von Hinz; — Blut-, Leber-, Grützwurst mit Suppe und Semmel, — ja das war was, für 40 Pfennige. —

Adventskranz mit Lichtern und Kalender waren unbekannt; — das zu erwartende Zeugnis sorgte für eine gewisse Spannung und Beklemmung vor dem Fest, die aber etwas Ausgleich in der sich steigernden Pfefferkuchen- und Marzipanbäckerei, in der Geschenkbastelei und dem Einpauken und Aufschreiben des 15strophigen Weihnachtsgedichtes fand. —

Ja, und wenn dann Schneeflocken herunterkamen, groß wie Pelzflicker, wenn dann die Weihnachtsausstellung bei der Frau Sophie Zimmermann in der Haffstraße bestaunt werden durfte, — sie allein handelte mit Spielzeug und Baumschmuck — war das eine Pracht in dem 4x4 Meter großen Ausstellungsraum, dem Hinterstübchen neben dem Laden, — ja dann war's bis zum Heiligen Abend nicht mehr weit.

Am Mittag des 24. hißten die im Hafen liegenden Fahrzeuge, ob groß oder klein, einen Tannenbaum am höchsten Mast vor, die kleine Stadt versank immer mehr unter dicker Schneedecke, dann, so um 3 Uhr nachmittags, wurde es dunkel, die Glocken der reformierten Kirche läuteten das Fest ein, und luden zur Christandacht. — Lichter standen auf den Pulten neben den Gesangbüchern, Lichter hinter dem bunten Glastransparent im Altarraum, das das Wunder von Bethlehem darstellte und Lichter über Lichter auf dem hohen Tannenbaum. Das etwas kurzatmige Harmonium läßt fromme Melodien ertönen, die der alte Kantor Gajewski angesagt hat, — der Prediger liest aus dem Lukasevangelium die Weihnachtsgeschichte vor, die der alte Kantor Knorr leise mitspricht —, er kann sie auswendig, — und dann Gebet und Segen. Am Ausgang steht der Kirchendiener mit dem großen Messingteller und dankt murmelnd für jede Münze, die darauf niederfällt.

Die Stadtkapelle, der alte Leskien mit seinen Söhnen und Lehrlingen stapft vorüber; sie blasen auf ihren Blechinstrumenten, die immer etwas eingefroren klingen, das Lied von den Kindelein, das vom Himmel gekommen ist, — und verschwinden im Halbdunkel der Straße, die nur sehr spärlich gasbeleuchtet ist. Hier und da schon ein brennender Lichterbaum hinter den leicht überfrorenen Fenstern und drei Jungens mit dem Brummtopf, Kronen aus Goldpapier, weißen Hemden und geschwärzten Gesichtern ziehen von Tür zu Tür und singen: „Freuet Euch, Ihr Christenleute, Auf dem ganzen Erdenrund, Denn die Engel bringen heute, Allen Menschen frohe Kund. — Euch ist heute der Heiland geboren, Von der Jungfrau auserkoren, Gebt uns was, denn wir sind arm, Gebt uns, daß sich Gott erbarm." — — Ja, so war's still, ruhig, gemütlich am Anfang dieses unruhigen Jahrhunderts in Pillau, der Seestadt.

E. F. Kaffke

„Wer Duuwe hält und Zigarre rookt..."

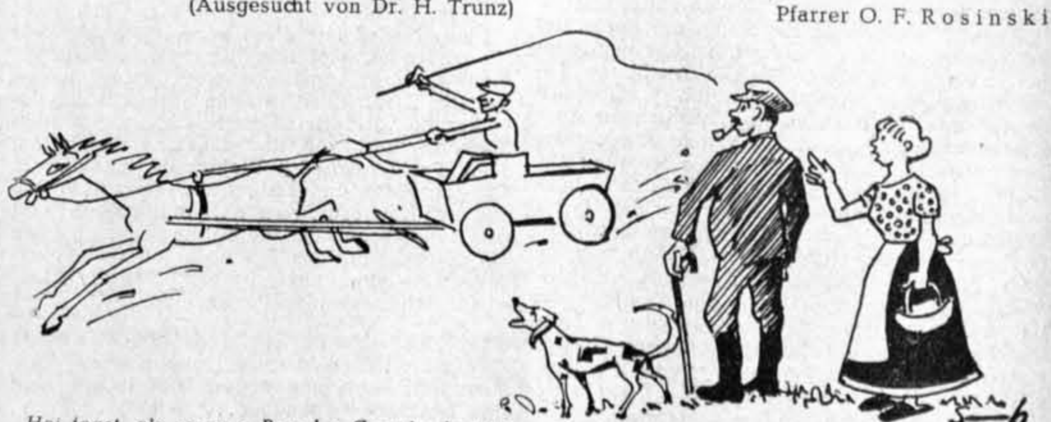
Wenn Landsleute heute zusammenkommen, fällt oft ein Wort wie: „De kann mehr leege als näge Peerd renne könne", oder: „Lat di mit dem nich in, de schleit bi Frost Füer ut de Erd." Solche Warnungen sind oft durchaus ernst gemeint, doch lösen sie durch den mitschwingenden Humor gleichzeitig Entspannung aus.

Als ich unserem alten Kuhfütterer sagte, ich würde nicht rauchen, meinte er: „Wer Duuwe hält und Zigarre rookt, de sitt sin Geld in de Luft rumfleege." — Solche Äußerungen des Volksmundes hat H. Frischbier gesammelt und zu einem Buch zusammengestellt, das vor nahezu hundert Jahren — 1864 — unter dem Titel „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten erschienen ist. Einige dieser Sprichwörter seien hier wiedergegeben; in vielen steckt eine tüchtige Portion gescheiter Denkweise. Zum Beispiel in dem guten Rat:

„Ärger di erscht am drödde Dag. — Er hält Denkübung (ist bei der Arbeit eingeschlafen). — Korl'ke duck di, et kömmt e Steen geschwomme. — Hei fohrt, als wenn e Peerd e Grosche kost't. — Falle Se nich, Herr Leutnant, et heft gegladiest. — Er ist glupsch wie ein Hund. — Wat Gott göfft, das stöckt ön e Löschke. — En dreeger Hahn päddelt got. — Hei öss klöger wie näge (neun) Domme. — Sitst (siehst), wat kröppst, kunnst nich hucke bliewe. — Mak det Muul to, sonst schött di de Sparling rönn. — Öss dat eene Mäglichkeit, dat de Katt op Schlorre (Pantoffeln) geit! — Op Plumepingste (Pflaumenpfingsten, also niemals). — Sie plachandert (d. h. sie geht von Haus zu Haus). — Säd' öck nich, säd öck nich, göff dem Junge de Fiddel nich. — Er ist ein Toppkekicker (Kleinlichkeitskrämer). — Ohle Mann un ohl Perd sönd dem Diewel wat wert; ohl Fruh on ohl Kuh, diene immer wozu. — Zinsenzahlen frißt mit aus der Schüssel. — Des armen Mannes Füllen wird bald ein Pferd, und des reichen Mannes Tochter bald eine Frau. — Wie ein Flammfladen sitzen. — Wer nuscht heft, kann nuscht verleeren, säd Jenner und versop dat letzte Dittken. — He öss von da to Huus, wo sie die große Kailche koche. — Wenn man heirade wöll, mot man erscht e Nest make. — Herregonst, Aprölwedder, Ohlwiewerdanz on Weesewater de duure nich lang. — Een goder Mann von rechter Art, drächt sinen Pölz bet Himmelfahrt, on deiht em denn de Buuk noch weh, dann drächt hei em bet Barthelmä! On fangt em denn to frere an, denn treckt hei em von väre an. — Vor der Hochzeit gibt's Küsse, nach der Hochzeit gibt's Schmisse. — Bunte Nuscht möt geele Feetkens. — Er sieht durch ein eichenes Brett. (Auch mit dem Zusatz: wenn ein Loch drin ist.) —

Wenn die Städter aufs Land kommen, ist es so, als wenn die Füllen aus dem Stall kommen. — Wärscht du nich so hoch gesteege, haddst du nich den Klaps gekreege. — Je länger der Tag, je kürzer der Faden. — Een Mönsch öss dem andre sin Diewel.

(Ausgesucht von Dr. H. Trunz)



„Hei foart, als wenn e Peerd e Grosche kost't."

Weihnachten mit Tränen

Es gibt Weihnachtstage nicht nur mit überquellenden Tränen der Freude, sondern auch des Schmerzes. — Als ich vor vielen Jahrzehnten in einem masurischen Dörfchen am 24. Dezember das Licht der Welt erblickte, reichte die Hebamme in Gegenwart meiner Großmutter den Neugeborenen der Wöchnerin mit den Worten hin: „Ein gesundes Knäblein, nur die Füßchen sind nicht ganz normal." Meine Mutter erkannte sofort, daß die „gute Frau" nur zu sehr recht hatte und brach in Tränen aus. Doch die Großmutter sagte tröstend: „Ach, das kommt gewiß nicht von ungefähr, der Junge braucht dafür nicht Soldat zu werden, tröste dich nur!" — Nun, sie hatte nicht richtig prophezeit. Dank der, damals bekannten, „Höftmannschen Klinik" in Königsberg wurden in Jahren durch Tragen von Stiefelchen und Stahlschienen die Füße einigermaßen zurechtgebogen und ihr Träger wurde der beste Schlittschuhläufer der Klasse und als Mann auch Soldat. —

Einmal im Leben feierte ich die Vor-Weihnacht bei Freunden unseres Hauses, viele Meilen vom Elternhause entfernt. Im größten Zimmer, auch Saal genannt, hatten Onkel und Tante einen ansehnlichen Geschenktisch mit einem brennenden Tannenbäumchen aufgebaut. Ich wurde hereingerufen und begann, wie das so üblich war, mit einem Weihnachtsgedicht. — Das Gedicht hatte wohl, wenn ich's im stillen wiederholte, „gesessen", aber erregt durch die Anwesenheit vom Publikum blieb ich stecken. Schon fühlte ich die Tränen kommen, drehte mich ab und suchte das dunkle Kinderschlafzimmer auf, um mich hier auszuweinen. Nach einigen Minuten erschien die Tante und holte mich mit beruhigenden Worten zurück. Mit verweinten Augen trat ich aus dem Dunkel, wieder in den erhellten Saal, wo mir Geschenke überreicht wurden, doch vermochten weder die Kerzen noch die gütig-strahlenden Gesichter der Schenkenden den Schatten einer mißglückten Bescherung durch eigenes Schuldbewußtsein ganz zu verwischen. Das mußte erst „der Engel Zeit" tun.

Meine zwar gefühlstarke, aber nicht weich veranlagte Mutter habe ich sehr selten weinen sehen. Einmal, in den Weihnachtstagen, hat es sie doch „übermannt". Es waren Tränen des Schmerzhaften, gemischt mit heiligem Zorn. — Mein ältester, etwa zwölfjähriger Bruder kam auf den sonderbaren Gedanken, den doch sicher von Natur frohangelegten Weihnachtsbaum, eine stattliche, auf dem Fußboden stehende Tanne, einmal „tanzen" zu lassen. Er griff in seine Zweige und drehte ihn im Kreise herum und wir jüngeren taten natürlich mit. Alles an ihm, vergoldete Äpfel, Zuckersachen und andere Verzierungen tanzten fröhlich mit und wir desgleichen. Da die Aktion aber knabenhaft ungestüm vor sich ging, verlor der beladene Baum sehr bald das Gleichgewicht und stürzte zu Boden, wobei mehrere gläserne Schmuckstücke zerschlugen. — In diesem Augenblick trat meine Mutter herein und blieb wie versteinert im Türrahmen stehen. „Aber Kinder!" rief sie langgedehnt... ich höre es noch heute. „Ach Muttel, wir wollten doch nur mit dem Weihnachtsbaum etwas „Karussellchen" spielen!" meinte einer von uns entschuldigend. Aber für solchen Spaß mit altehrwürdigen Dingen hatte meine tieffromme Mutter kein Verständnis. „Ihr seid wohl nicht recht bei Trost! Schämt euch! Der Weihnachtsbaum kommt nach drüben ins kalte, große Zimmer, und das solange, bis ihr euer Unrecht eingesehen und Abbitte getan habt!" Nach diesen Worten und mit Tränen in den Augen richtete sie den Baum auf, sammelte die zerbrochenen Sächelchen und verschwand mit ihm.

Das ist über ein halbes Jahrhundert her und die Tränen sind längst getrocknet. Die Weihnacht von 1961 mit ihren leider gewollten und wieder nicht gewollten Trennungen von Mensch zu Mensch, namentlich in unserem deutschen Vaterlande, wird unendlich mehr Tränensaat verstreuen und — wann, ja wann dürfen wir auf eine Freudenernte hoffen? — Gottlob, daß die alte Weihnachtsbotschaft mit dem Choral „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist", auch die heißesten Tränen zum Versiegen bringen kann. —

Pfarrer O. F. Rosinski

Der Tannenbaum in der Bedugnis

Die Pappeln und alten Linden, die unseren Hof umgaben, trugen schon ein Weihnachtskleid von weißem Rauhreif. Der Flieder über dem Gartentorchen, dessen Äste zusammengewachsen waren, bildete eine glitzernde Ehrenpforte.

Ich stand am Wohnstubenfenster und schaute hinaus. Mein kleiner Bruder, der neben mir auf dem Fußstühlchen stand, zeigte auf das Gartentorchen. „Tone", sagte er, „weetst du, dat de Wiehnachtsmann öm Woald woahnt? De Oma säd, wenn morje oawend dat Dorke klappert, kömmt he bi ons!" Dabei klatschte er ausgelassen in seine Händchen. Auch mein Herz hüpfte vor Freude. Als der Kleine erzählte, daß der Weihnachtsmann im Walde wohnt, dachte ich daran, daß mein größerer Bruder und ich am Nachmittag heimlich nach dem Walde mit dem kleinen Handschlitten fahren wollten.

Das war so gekommen. Am Tag, als wir Weihnachtsferien bekamen, hatten Krügers Pauline und ihr Bruder, die mit Eltern und zwölf Geschwistern in dem Bahnwärterhäuschen mitten im Walde wohnten, uns erzählt, wie wunderschön es jetzt in ihrem Walde sei. Sie sagten „ön onsem Woald", und ich sagte doch auch immer „ons Woald". Aber ich hatte ja eigentlich kein Recht dazu, denn ich wohnte nicht im Walde. Sie hatten mit strahlenden Augen von einem Tannenbäumchen berichtet, das an der großen Bedugnis stände. Dort säßen Dompfaffen und Rotkehlchen. Auch die Eichhörnchen hätten dort wohl ihr Nestchen — denn Vögel und Eichhörnchen wären ganz zahm. Mein Bruder war hinzugekommen. Er war gleich Feuer und Flamme. Wir wollten nun nach dem Mittagessen mit dem kleinen Handschlitten zum Walde kommen und einen Pungel roter, schöner Weihnachtsäpfel mitbringen. Dafür sollten uns Bahnwärters Kinder die Stelle verraten, wo der Tannenbaum stand.

In der Küche war ein Leben und Treiben! Das ganze Haus roch nach Pfefferkuchen. Der Duft der Gänsegrieben und der geschmorten Gänseleber, die es heute zum Kartoffelbrei geben würde, stieg uns in die Nase. Die Mutter kam eilends aus der Küche und holte etwas aus dem Speiseschrank. Ich faßte sie um den Hals und zischelte ihr ins Ohr, daß wir beide, mein Bruder und ich, gleich nach dem Mittagessen Schlittchen fahren wollten. Sie nickte lächelnd, die Gute.

Meine kleine Schwester saß in der Ofenecke und spielte mit Flickerpuppen. Sie sagte gleich: „Öck wöll dat ok hebbe, wat de Tone wull", aber Mutter war schon in der Küche.

Und dann war es endlich soweit. Jenseits des Gartenzaunes stand der kleine Handschlitten, darauf lag der Apfelpungel, in Großmutters geblümtes Kattuntuch geknüpft. Unter dem Pungel lag die kleine Axt. Ich setzte mich auf den Schlitten, nahm den Pungel auf den Schoß und mein Bruder spielte das Pferd.

Heidi ging es dem Walde zu. Mein Pferdchen prustete, schlug aus, daß mir der Schnee nur so um die Nase flog; dabei wieherte es. Oh, es war sehr lustig. Vor uns flog eine Schar Rebhühner hoch. „Die armen Tierchen", sagte ich, „es ist Weihnachten und die müssen hungern und frieren." Aber mein Bruder tröstete mich. Ob ich denn gar nicht mehr wisse, was uns in diesen Tagen die Großmutter und der alte Kielhorn erzählt hatten? Das Jesuskind segne doch in der Weihnachtszeit alle Tiere und Vögel, schenke ihnen Futter und verleihe ihnen um Mitternacht die Sprache der Menschen! In der Weihnachtsnacht reiße auch kein Tier das andere. Da sitze die Wildtaube neben dem Fuchs, die Maus neben der Eule. Das Rotkehlchen aber müsse die Heilige Nacht einsingen. Ein alter Waldwart, der sich verspätete, als er den Tieren und Vögeln des Waldes Weihnachtsfutter brachte, hätte seinen wunderbaren Gesang mitten in der Nacht vernommen. Er sah im Mondschein das Rotkehlchen auf einer Tanne sitzen, das Köpfchen zurückgebogen — so habe es die Heilige Nacht eingesungen.

Und nun waren wir im Walde. Ja, war das denn noch unser Wald, aus dem wir zu Ostern Anemonen und Leberblümchen geholt, in dem wir zu Pfingsten Maiblümchen gepflückt hatten? Wir hatten ihn im Frühling, Sommer und Herbst gesehen, aber den Wald im Rauhreif, den Weihnachtswald, erblickte unser Kinderauge zum erstenmal. Ich hielt mit der einen Hand den Apfelpungel in der Schürze, mein Bruder hatte die Axt unter den einen Arm geklemmt, und unwillkürlich fanden sich unsere Hände.

Unsere Augen schauten voll Andacht in die weiße Pracht des Märchenwaldes. Eichen, Birken, Buchen und Tannen trugen weiße Mäntel. Hoch oben in der Fichte turnte ein Eichhörnchen. Die Wintersonne schien durch die Bäume und beleuchtete die Birkenschonung.

Wir standen wie vor dem brennenden Weihnachtsbaum, wagten kaum zu atmen. Dann schlichen wir auf Spitzzehen durch die Birkenschonung. Vor dem Wärterhaus kam auf den Pfiff meines Bruders Bahnwärters Fritz und nahm den Pungel mit Äpfeln freudestrahlend in Empfang. Er beschrieb uns eingehend die Stelle, wo der Tannenbaum stand. Dicht neben dem großen Ameisenhaufen an der Bedugnis sollte er stehen; wir kannten jenen Heemskehaufen vom Sommer her.

Und dann standen wir staunend vor der Bedugnis — wie vorhin vor dem bereiften Weihnachtswald. Wie hatte uns im Sommer das schwarze Auge dieses Spuksees so unheimlich angeschaut; die weißen Seerosen hatten seine unheimliche Schönheit noch unterstrichen. Nun aber neigten sich die vom Rauhreif bedeckten Fichten über den See, — es sah alles so licht aus.

Wir mußten uns beeilen, damit wir den Tannenbaum fanden. Vor dem hohen Gebüsch blieben wir wie gebannt stehen. Eine wunderschöne Tanne stand dort. Vor dieser Tanne aber stand ein Reh und schaute in den bereiften Wald hinein. Es war wie im Märchen von Schwesterchen und Brüderchen. Das Reh erblickte uns und floh mit weiten Sätzen waldein.

Burr, flog eine große Schar Dompfaffen hoch, die auf dem Wunderbäumchen gesessen hatte. Ein Rotkehlchen aber blieb im bereiften Tannengeäst sitzen.

„Das ist das Rotkehlchen, das die Heilige Nacht einsingen soll", flüsterte ich meinem Bruder zu. Mein Bruder steckte die Axt unter seine Jacke und sagte: „Das ist der Weihnachtsbaum für die Tiere und die Vögel im Wald, den dürfen wir nicht mitnehmen!"

Wir beide gingen durch den dämmernden Wald zurück. Der Schnee fiel leise. Gesprochen haben wir wenig, als wir wieder mit dem Schlitten heimwärts fuhren.

Toni Schawaller

Weihnachten sind wir zu Hause

Schon beim Betreten des Abteils hatte Mutter Hermine das Gefühl, die beiden da drin, der hagere junge Mann mit dem verbissenen Gesicht und dies Kind wollten sich nicht gefügig in den Ablauf dieses Abends einreihen lassen. Offensichtlich waren es Vater und Tochter — aber bestimmt nicht auf fröhlicher Besuchsreise. Hermine hatte sich gewundert, daß der Mann sofort die ganze Polsterbank für sie freigemacht hatte und sich mit abwehrendem Gesicht in die Ecke der gegenüberliegenden Bank setzte, zu Füßen des kleinen Mädchens von vielleicht fünf oder sechs Jahren, das dort ausgestreckt lag.

Verfolgt von den hellwachen Augen des Kindes, verstaute Hermine ihre Siebensachen und sagte dann leichthin mehr zu sich selbst als für den jungen Mann bestimmt: „Schlafwagen hat wirklich nicht gelohnt für mich. Ich muß ja doch um zwei Uhr schon wieder aussteigen. Ach, bin ich müde!"

Der Mann antwortete nicht. Sie erwartete es auch nicht. Hätte sie die Gedanken hinter seiner mißmutigen Stirn lesen können, dann hätte sie mehr gewußt. Für ihn und das Kind hätte Schlafwagen gelohnt. Sehr sogar. Aber war es denn so sicher, daß er die ihm gebotene Stellung annehmen konnte. Vielleicht mußte sein jetziges Geld noch lange reichen, bis er das gefunden hatte, was sie brauchten. Diese Fahrt, bei der der Zug das Land von Süden nach Norden durchqueren würde, war eine billige Übernachtung. Er hätte Anke zu einer Tante bringen können, natürlich. Aber seit sie das einzige war, was noch sein war, hielt er sie bei sich mit zäher Hartnäckigkeit und wollte sich auch nicht einen Tag von ihr trennen. Sie hätten es so bequem gehabt auf den beiden Bänken. Seit sein Heim hinter dieser unüberschreitbaren Grenze lag, seit der großartige Dreiklang, zu dem er gehört hatte, zerrissen war, seit ihm alles genommen war, hatte er selbst das Geben auch verlernt.

Er faßte nach seiner Pfeife und sagte zu dem Kind hin: „Schlaf jetzt, Anke, ich geh' noch auf den Gang und rauch eine Pfeife. Und dann werde ich auch hier in meiner Ecke schlafen." Er ging auf den Gang und schloß die Tür etwas zu laut.

Aber das Kind schlief nicht. Mutter Hermine hatte eine große Tasche vor und ordnete darin Schachteln und Päckchen. Das Kind sah ihr zu. Und wenn ein Lichtschein durch das unverhängte Fenster fiel, sah es hinaus. Ein Weihnachtsbaum leuchtete auf einer kleinen Station.

Das Kind sagte leise und zaghaft: „Fährst Du nach Hause?"

„Nein, Kind, ich komme von zu Hause."

„Suchst Du etwas?" fragte das Kind. „Aber nein, Kind, meinst Du hier in meiner Tasche?"

„Nein, ich meine so überall, weil Du doch auch fährst. Wie wir. Wie Vati und ich. Früher waren wir zu Hause. Aber jetzt fahren wir. Schon so lange. Wir suchen. Aber Weihnachten sind wir zu Hause."

Mutter Hermine ließ die Schachtel fallen, die sie gerade in der Hand gehalten hatte. Sie starrte das Kind an. Wer einmal selbst ganz verloren war — und wer war das nicht in diesem Leben — der hört die Trauer auch aus einem Kindermund.

„Aber Kind, wo bist Du denn zu Hause? Wo kommt ihr her?"

„Zuhause? Na, bei uns doch." Das Kind lachte jetzt: „Zuhause ist bei uns. Wo Mutti war, und wo das Kinderbett steht. Aber Weihnachten sind wir zu Hause, Vati hat es gesagt. Warum bist Du nicht zu Hause, wenn Du nichts suchst?"

Welch seltsames Kind! Welche Fragen! Wieder eine Station mit einem Lichterbaum vor dem vorbeigleitenden Fenster. Und das Kind fragte:

„Wieviel Wochen sind noch bis Weihnachten?"

Hermine schüttelte den Kopf: „Ach, gar keine Wochen, Kind."

„Wie viele Tage noch?"

„Aber höre, mein Kind, heute ist doch Heiligabend."

Die Augen des Kindes weiteten sich. Ungläubig. „Ist das wahr?"

Anke schnellte auf und fing an, bitterlich weinend zu rufen: „Vati! Vati!" Aber er war den Gang hinuntergegangen. Er hörte es nicht.

Mutter Hermine saß vor dem verzweifelten Kind, das sich aus seinen Umhüllungen zu lösen versuchte. Was hatte sie nur angerichtet!

Sie sprang auf und drückte das Mädchen liebevoll auf sein Lager zurück.

„Aber, Kind, bleib doch liegen, der Vati kommt ja gleich."

Doch das Kind schluchzte: „Ich muß es doch Vati sagen. Er weiß es doch nicht. Er hat doch gesagt: „Weihnachten sind wir zu Hause. Und dann kommt der Weihnachtsmann, auch wenn Mutti nicht mehr bei uns ist. Sie ist im Himmel bei den Engeln und hat immer Weihnachten. Wie soll jetzt der Weihnachtsmann kommen? Wir sind doch nicht zu Hause! Ich muß es Vati sagen, er weiß es nicht."

Mutter Hermine hatte den Arm um das Kind gelegt und streichelte sein Köpfchen: „Kind, Dein Vater weiß es. Jeder weiß, daß heute Heiligabend ist. Er hat es Dir nur nicht gesagt, damit Du nicht so traurig bist, weil ihr doch sicher nicht nach Hause fahren könnt, auch wenn Dein Vater es noch so gern wollte."

Das Kind schluchzte weiter: „In den Zug kann doch der Weihnachtsmann nicht kommen. Ist denn noch Heiligabend, wenn wir aussteigen?"

„Ach Kind, das weiß ich auch nicht. Aber Heiligabend ist überall, auch im Zug. Sieh mal, ich bin doch auch nicht zu Hause."

„Warum denn nicht?" fragte das Kind.

„Ja, sieh mal, mein Kind, ich habe eine Tochter, heißt Antje ..." „Wie ich", sagte das Kind, „ich heiße Anke."

„Ja, siehst Du, Anke, und bei meiner Antje, sie ist schon groß, da wird heute ein Christkind geboren, da muß ich dabei sein."

„Ein Christkind geboren?" — „Nicht das richtige Christkind, das ist schon lange geboren ..." — „Ja, ich weiß, in Bethlehems Stall und wohnt im Himmel ..."

„Ja, Anke, aber weil heute doch die Christnacht ist, und das kleine Kind geboren wird, deshalb sage ich, es ist ein Christkindchen."

Und Mutter Hermine erzählte und erzählte — sie hatte bisher selbst nicht gewußt, daß sie so viel erzählen konnte. Das Kind lauschte mit großen Augen, und ein tiefer Kinderschluchzer nach dem andern schüttelte es noch, dann aber in längeren und längeren Abständen. Und dann wurden die Augen kleiner und kleiner, bis sie zufielen. Aber zuletzt meinte Hermine doch noch gehört zu haben: „Weihnachten, aber der Weihnachtsmann kommt nicht!"

Da gibt sie sich einen Ruck, strafft sich und sagt: „Ach was, Antje oder Anke, ganz egal!" Sie holt die große silberne Schachtel aus dem Netz und enthüllt eine Marzipantorte in Herzform. Ihr Konditor hat sich wirklich Mühe gemacht. In der Mitte steht ein dickes Wachslicht, und der Name „Antje" strahlt in süßestem Rosa aus Weiß und Grün. Antje hat schließlich schon viele Marzipantorten bekommen. Ist auch schon zu groß dafür. Selbst schon eine kleine Mutti, tröstet sich Hermine. Sie zieht leise das Tischchen neben Ankes Kopf heraus und baut die Torte darauf, sie kramt Streichhölzer aus ihrer Tasche und zündet das Licht an. Sie schaltet das elektrische Licht aus und sitzt nun vor dem hübschen Machwerk und blickt in das Weihnachtslicht.

Aber nicht lange. Polternd wird die Tür aufgeschoben. Der Zug muß inzwischen gehalten haben. Ein alter grauer Herr mit hochgeschlagenem Pelzkragen und tiefsitzender Pelzmütze will nach einem freien Platz fragen, aber statt dessen formen seine Lippen ein leises: „Oh!" und dann: „Ein schlafendes Christkind!"

Da ist aber auch Anke schon erwacht. Sie reibt ihre Augen und sieht den Alten, sieht die Torte mit dem Lichtlein. Ein letzter verlorener Schluchzer hebt noch die kleine Brust, aber er erstickt in einem jubelnden Ruf: „Vati! Vati! Der Weihnachtsmann!"

Sie sieht in der Dämmerung die freundlichen Augen des alten Herrn, sie faßt nach seiner Hand und fragt: „Ist das da für mich?" Er nickt, streichelt ihr Köpfchen, blinzelt verständnisvoll zu Hermine hin und schiebt sich schnell durch die Tür hinaus.

Der Vater wird durch die jubelnden Rufe herbeigelockt. Er blickt auf die Bescherung und Ankes Freude. Das ist ja fast wie Weihnachten!

„Danke", sagt er zu Mutter Hermine, „danke."

Die Torte gehört Anke. Ihr Name steht drauf. Ein A kann sie schon lesen. Vati und die neue Tante haben nichts bekommen, schade! Aber das ist schnell vergessen. Glücklich schläft sie ein, und im Traum hören sie sie noch flüstern:

„Sogar im Zug ist er zu mir gekommen."

Hedy Groß



Aufn.: Sachers

De Geheimnisse vör Wiehnachte

An de diestere Dezemberoawende, wenn önne Stoav de Lamp all fröh brennt, dann ös et so geheimnisvoll, wiel de Wiehnachtsmann omt Hus geiht. He hätt e langem, wittem Boart, un wo de Kinder lut un ongetoage sönd, da kloppt he möt sienem Kröckstock anne Där un brommt: „Woar ju moal oartig sönd, sonst stopp öck ju to Wiehnachte önne Sack!" So geiht he von Hus to Hus. Un de erschrockne Kinderkes moake flietig ähre Schooloarbeite.

De grote Mäkes hebbe ganz heimlich ähre Handoarbeit värgehoalt, denn dat Sofakösse för de Mutter sull doch fartig woare. Se done et so onopfällig wie möglich, — jedesmoal, wenn de Mutter önne Stoav kömmt, verschwind de Handoarbeit undere Dösch. Noa joa, se sull doch nuscht weete, dat sull doch eene grote Äverraschung am Höllige Oawend gäve!

Foahre de Ollere moal furt, sönd de grote Junges forts an de Laubsägeoarbeit dran. Denn de Mutter freit sick, wenn de Junges ok wat tor Äverraschung hebbe. Da woard denn een Undersatz för de heete Soppeschättel un een Hand oarbeitskaste so ganz noah Modell un Muster, gebastelt.

De Mutter hadd ganz fix ähre Pakete enne Schrank engeschloate. Doa kunn man goar nich geroade hentosehne!

Ok de Voader deit so geheimnisvoll, dem ganze Noameddag kloppert un hoamert je anne Hobelbänk. Öck glöw, da sull woll eener nie Holzschlorre bekoame! He seggt ok keinem wat, he hätt sick enne Koamer engeschloate.

Noa, dat woard erscht eene grote Wiehnachtsäverraschung gäve!

Erna Jurklies

Ruth-Luise Schimkat:

Wiehnachtstid

Wenn ök so ömme Wiehnachtstid
de natte Großstadtstroaße goah,
denn fang ök an to simmeleere
von Winter, Wiehnachte on Schnee.

Wenn ök so önne Wiehnachtstid
so anne Kindertiede denk —
Am Schläde mött de Voßperd vär,
De Opa ded ons dorchkutscheere
dorch Dannewoald on deepen Schnee.

On dat de Rehkes nicht terfreere
wär mankem Stroh noch önngepackt
e strammer schwoarer Futtersack.

De Fellmötz stunn dem Opa good,
De Frost knöpt em de Backe rod,
öm Schnurrboart wär de Ruhriep bönn,
dat wär noah onserm Kinnersönn.

Ut Opas Woald on Eegendom
söcht wi ons ut den Wiehnachtsboom.
De Futtersack wurd utgeschött.
Wi Kinner kickde ganz verstoahle:
ob wohl de Rehkes Futter hoale?

Torüg gingt nu em Draw un Schrött.
„O Tannenbaum" häbb wi jesunge
de Schlädeglockches häbb jeklunge
on vonne Körchtorm Glocke schalle
„De Hilje Wiehnacht fär ons alle."

Wenn ök so önne Wiehnachtstid
So dörche Großstadtstroaße renn
on so fär all dem Klimdebim
de Hilje Wiehnacht nich mehr kenn,
denn fang ök an to simmeleere ...



Mit einem einfachen dunkelgrauen Wollkleid ist jede Frau gut angezogen. Als modische Ergänzung hat Nina Ricci (Paris) ihrem Modell einen kleinen Pelzkragen angefügt.

Fahrt in den Heiligen Abend

Von Lieselotte Bescheidt

Immer, wenn ich Weihnachten feiere, muß ich an alle Menschen denken, die an diesem Abend unterwegs sind, und das aus gutem Grund.

Um das zu erklären, muß ich zuerst von Nelly berichten. Sie war eine Volksdeutsche aus der Batschka. Ich lernte sie in Berlin kennen, wo wir nicht nur ein Zimmer, sondern auch Freud und Leid miteinander teilten. Sie verfügte über jene unbekümmerte Lebensfreude, die alles Dunkle hell werden läßt.

Das also war Nelly. Ich hatte vor, zum Fest in die heimatlichen Gefilde, nach Ostpreußen, zu fahren, und kurzerhand nahm ich sie mit; wie hätte ich sie in der Großstadt allein zurücklassen sollen? So kam es, daß wir — nach fünfzehnstündiger Fahrt — bei Anbruch des Heiligen Abends im Land der dunklen Wälder aus der Eisenbahn stiegen, jede mit einem schweren Koffer beladen. Das hügelige Gelände meiner Heimat war dick verschneit; eine erwartungsvolle Stille lag in der Luft. Wir hatten noch zwanzig Kilometer Weg vor uns, den wir teils mit dem Omnibus, teils im Schlitten zurücklegen wollten. Mein Elternhaus stand nicht weit von dem Ort, wo der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert seine Kindheit verbracht hatte.

Wie tief war unsere Enttäuschung, als wir erfahren mußten, daß der letzte Omnibus bereits abgefahren war, ohne die Ankunft unseres Zuges abzuwarten! Nun, wir verzweifelten nicht gleich, sondern suchten nach einem Gefährt, daß uns mitnehmen konnte, und sei es auch nur in die Nähe des Dorfes, in das wir gelangen wollten. Wir schienen auch Glück zu haben. Ein Lastwagen, von Soldaten gesteuert, hielt an; man versprach, gegen Hergabe unserer aufgesparten Rauchwarenzuteilung, uns in der Nähe unseres Bestimmungsortes abzusetzen. Leichten Herzens kletterten wir hinauf, und los ging die Fahrt. Plötzlich bemerkte ich, daß wir in der genau entgegengesetzten Richtung fuhren. Eine Verständigung mit den Männern im Fahrerhaus war nicht möglich. Es grauste mir, auszusteigen, als man einigermaßen unvermutet anhielt, schnell die vereinbarte Entlohnung annahm und uns mit einem ziemlich unbestimmten Hinweis auf ein nahe gelegenes Dorf absetzte.

Schuldbewußt band ich Nelly alle meine Tücher und Schals um und trug zu meinem Koffer auch noch den ihren. Nach einem mühseligen Marsch erblickten wir die Häuser des betreffenden Dorfes. Schon brannten in den Häusern die Lampen, doch hoffte ich, jemand dafür gewinnen zu können, einen Schlitten anzuspannen und uns ans Ziel zu fahren. Wir stapften durch den Schnee von Gehöft zu Gehöft, aber — außer neugieriger Teilnahme, die man uns entgegenbrachte, deutete nichts darauf hin, daß sich unsere Hoffnung erfüllen könnte.

„Leider ... kein Pferd ... Sie wissen ja, die Ablieferungspflicht!" Wo aber noch Pferde im Stall standen, hieß es: „Die Pferde müssen ausruhn!" oder: „Wir können es heute keinem Knecht zumuten, noch einen so weiten Weg zu fahren!" Wir standen in warmen Stuben, blickten auf den geschmückten Baum und die ganze Weihnachtsherrlichkeit, mußten aber immer wieder in Schnee und Kälte zurückkehren, in die stockfinstere Einsamkeit einer unbekannten Gegend.

Als ich schließlich, des bitteren Spiels müde, im Hause des Bürgermeisters bat, man möge uns übernachten lassen, wurde auch dieser Wunsch abgelehnt. Es war alles genauso wie einst in Bethlehem: Kein Raum in der Herberge ... „Leider, leider ... kein Platz! Ihre Koffer wollen wir Ihnen gern unterstellen! Wenn Sie aber noch ein Stück auf der Chaussee weitergehen, dann kommen Sie zu dem Gut der Frau von F.; dort wird man Sie gewiß aufnehmen!"

Was sollten wir tun? Einem ungewissen Schicksal preisgegeben, stolperten wir mit unserem Gepäck in die Nacht hinaus. Schneegestöber und eiskalter Wind, Dunkelheit und Hunger, Müdigkeit und Verzweiflung fielen uns an; bald kamen wir von der Chaussee ab.

Meine Energie half mir, das Gutshaus doch noch zu finden. Ein Lichtschein führte uns zuerst in die Gutsmeierei, wo eine Frau, zwischen Milchkannen und Sieben, die auch an Feiertagen notwendige Arbeit tat. Ein kurzes Anschauen, ein paar Worte genügten, die guten Impulse ihres Herzens zu wecken. Sie brachte uns zuerst in die Gutsküche, wo wir erschöpft auf eine Bank sanken, vorläufig noch ungewiß, ob menschliche Einsicht und Bereitschaft groß genug sein würde, uns aufzunehmen.

Vorerst wurden wir eine steinerne Treppe hinaufgeführt. Eine Tür wurde geöffnet: wir blickten in einen saalartigen Raum, in dem eine lange Tafel gedeckt war, wie uns dünkte, viel zu groß für die vier Menschen, die daran saßen: Am oberen Ende zwei schwarzgekleidete Damen, anscheinend Mutter und Tochter; mit dem Rücken zu uns ein gemütlich wirkender, älterer Herr, neben ihm ein vierjähriges Mädchen mit beweglichen Mienen und klugen Augen. Über dem Ganzen schien eine seltsame Erstarrung zu liegen.

Später erfuhren wir auch den Grund: Der alten Dame, Frau von F., waren kurz nacheinander die Söhne gefallen, und der Tochter der Mann. Der steinerne Ernst der Gemüter löste sich erst, als ich anfing, unsere Geschichte zu erzählen — instinktiv hatte ich mich damit an die Hausherrin gewandt — und als Nelly plötzlich weinend zusammenbrach, noch ehe ich mit meinem Bericht zu Ende gekommen war. Durch ihren Gemütsausbruch, der wohl unvermeidlich war, geriet plötzlich alles in Bewegung. Eines der Hausmädchen wurde gerufen, das uns unsere recht unansehnlich gewordenen Überkleider abnahm, Gedecke wurden aufgelegt, und wir mußten uns mit an die Tafel setzen, was unsererseits mit unendlicher Dankbarkeit geschah. Der alte Herr fragte nach Einzelheiten unserer Reiseerlebnisse und flocht kleine passende Scherze ein, die dazu beitrugen, daß die anfängliche Fremdheit verschwand. Es war ausgemacht, daß wir dableiben sollten, es ergab sich einfach, ohne daß wir darum bitten mußten; meine Angehörigen wurden telefonisch verständigt. Plötzlich war alles einfach und selbstverständlich; ich hatte genug zu tun, um alle Fragen zu beantworten, die sich auf die Hauptstadt bezogen; man war lange nicht dort gewesen. Am Ende stellten sich gemeinsame Interessen heraus, und es fielen Namen gemeinsamer Bekannter.

Das Erlebnis wäre nicht ausgeschöpft, wollte ich verschweigen, wie sich unsere Ankunft auch für die Gastgeber zum Segen auswirkte. Ihr übermäßiger Schmerz hatte es ihnen nicht gestatten wollen, eine rechte Weihnachtsstimmung unter dem Lichterbaum aufkommen zu lassen; nur für die Angestellten hatte man eine frühe Bescherung veranstaltet. Jetzt zogen wir alle gemeinsam ins Weihnachtszimmer und saßen gelösten Gemüts im Kerzenschimmer beisammen; selbst Nelly hatte ihre Unbefangenheit wieder erhalten und schwatzte heiter drauflos, wobei ihre drolligen sprachlichen Unebenheiten amüsiertes Lachen auslösten, was Nelly nicht hinderte, Bilder ihrer Heimat aufleuchten zu lassen.

Zwei Tage blieben wir da. Dann durften wir uns in den Schlitten setzen und fuhren durch den herrlichen Winterwald, der jetzt gar keine Schrecken mehr hatte. In der Abenddämmerung bogen wir durch das geöffnete Tor in den Hof meiner Eltern ein. Nach vielen Umarmungen saßen wir am warmen Ofen, zwischen all den Dingen, die zu meinen Vorstellungen von einer Weihnacht zu Hause gehören.

Seit damals versäume ich nie, Weihnachten an diejenigen zu denken, die unterwegs sind ...

Die Verwandlung einer Weihnachtstanne

Der Stolz eines jeden Ostpreußen war, zum Weihnachtsfest einen gut gewachsenen Tannenbaum in die gute Stube zu stellen. Das Dörfchen Materschobensee im Kreise Ortelsburg, in dem ich Lehrer war, lag am See, war aber von drei Seiten von Wald umgeben, und zwei Förstereien waren ganz nahe gelegen.

„Kommen Sie heute nachmittag mit in den Wald, da will ich auch für Sie eine gute Tanne aussuchen", sagte kurz vor Weihnachten der alte Revierförster zu mir. Ich ging gerne mit. Es wurde immer ein schöner Spaziergang durch den tief verschneiten Wald. Unterwegs sahen wir viele prächtig gewachsene Tannen, und begehrend blieb mein Blick an ihnen haften. Mein Schritt verzögerte sich, und der alte Forstmann erfühlte meinen Wunsch.

„Nein, diese da kann ich nicht hergeben", sagte er. „Sie steht einsam und alleine und ist so gut gewachsen."

Ja, ihm hätte das Herz geblutet, wenn er eine solche Tanne hätte abhauen müssen. Hier und dort stießen wir auf Gruppen von Tannenbäumen verschiedenen Alters, die dicht beieinander standen. Sie waren nicht von den Forstleuten gepflanzt worden, sondern durch Anflug entstanden. Sie hatten sich gegenseitig hochgetrieben, den Platz streitig gemacht und waren daher unregelmäßig gewachsen.

„Hier müssen wir lichten", sagte zu meinem Schrecken der Förster. Schon machte sich der Waldarbeiter, der uns begleitet hatte, an die Arbeit. Was einigermaßen gut gewachsen war, ließ er stehen, das übrige wurde herausgehauen. Schweigend sah ich zu. Die beste Fichte aus diesem Anflugbestand bekam ich — aber auch sie sah noch recht kümmerlich aus.

Dann stand der Weihnachtsbaum neben meiner Tür auf dem Schulhof. Wenn die Dorfbewohner vorbeigingen, trafen ihn verwunderte Blicke. Einige blieben stehen und fragten kopfschüttelnd: „Aber Herr Lehrer, wer hat Ihnen denn diesen Baum besorgt?"

Sie wollten mir nicht glauben, daß es der alte Förster war, denn in ihren Augen waren Förster und Lehrer doch die besten Freunde!

Am längsten hielt sich der Haumeister des Waldreviers am Schulzaun auf. Er lächelte etwas eigenartig, als er sagte:

„Einen Tannenbaum, den kauft hier niemand, den besorgt sich jeder selbst!"

Ich entgegnete: „Das kann ich als Lehrer doch nicht machen."

Im Weitergehen meinte er noch: „Na, wir wollen mal sehen."

Am nächsten Morgen glaubte ich meinen Augen nicht trauen zu dürfen: Verschwunden war mein kümmerlicher Tannenbaum — zumindest hatte er sich in den herrlichsten aller Bäume verwandelt! War das ein Staat, als er in die Stube gestellt und geschmückt wurde!

Am Zweitfeiertag kam der alte Revierförster zu mir zum Besuch. Ich hatte große Gewissensbisse: Ob er die Verwandlung wohl bemerken würde?

Zuerst schenkte mein Besuch dem Baum keine Beachtung. Doch als zum Kaffeetrinken die Kerzen angezündet wurden, da weiteten sich seine Augen:

„Donnerwetter, da haben Sie ja aus dem Anflugbestand einen prachtvollen Baum erwischt!"

Bei diesen Worten ging ein leichtes Lächeln über sein Gesicht, das schwer zu deuten war.

Ich weiß bis auf den heutigen Tag noch nicht, ob der Forstmann damals etwas bemerkt hat. Nun deckt auch ihn längst die Heimaterde.

Gustav Panskus

Ringelwürste für die Sternträger

Ach du liebe Zeit! War das ein freudiges Ereignis, wenn auf den reichen Bauernhöfen die Bäuerin den Sternenträgern Ringel von frischen Würsten überreichte! Schon ein bis zwei Wochen vor dem Christfest wurde der Brühtrog aus dem Holzschuppen geholt, und dann gab's eine lustige Schlachterei. Neben den vielen Arten von Würsten durfte die Grützwurst, reich gefüllt mit Speckstücken, Schmalzgrieben und Majoran, nicht fehlen. In Schweinedärme gefüllt, zu großen Stücken geschnitten, brutzelte die Wurst am Sonntagmorgen zum Frühstück auf der Pfanne.

*

Schon wochenlang vor dem Christfest, mit reinem Bienenhonig und der Fülle von Zutaten durchsetzt, wurde der Teig zum Honigkuchen hergerichtet. Wenn er sich „brechen" ließ, war er gut. Besonders harte Pfeffernüsse, mit dem Saft der Zuckerrüben (aber auch der Runkelrüben) angeteigt, spendete der stark angeheizte Backofen. Die Pfeffernüsse dieser Art waren so hart, daß man sie in den Kaffee eintunken oder im Munde lutschen mußte. Auch an die Bereitung des Kaddickbieres wurde gedacht, die Beeren mit den Säckchen vom Speicher geholt, in der Kaddickstampfe (einem ausgehöhlten Klotz) zerschlagen, bebrüht und mit Malz angesetzt.

B.

Auf einem ostpreußischen Gut

Schon Wochen vor dem Fest war die beste Stube unseres geräumigen Gutshauses im Kreis Gerdauen für uns verschlossen. Hier regierte der Weihnachtsmann. Das hate einen ganz besonderen Reiz für uns und erwartungsvoll schlichen wir an der Tür vorbei. Wie traulich und heimelig waren die vielen Stunden, in denen sich die Hausgemeinschaft zur weihnachtlichen Bäckerei zusammenfand. Da entstanden Pfefferkuchen aller Art, Weihnachtsmänner und Tiere des Hofes und des Waldes, echte Makronen, Rand-Marzipan, Teekonfekt und Pralinen. Plötzlich zog Tannenduft durchs Haus. Der Baum, den



Flucht und Einkehr

Holzschnitt von Eduard Bischoff

mein Vater stets selber aussuchte in seiner vom Großvater gepflanzten Waldschonung, meldete sich aus der Weihnachtsstube mit seinem Duft.

Endlich ist der langersehnte Tag gekommen, der Heiligabend ist da.

Nachdem die große Hofglocke den Feierabend eingeläutet hat, kommen unsere Deputanten herauf und erhalten ihre Weihnachtsgabe: Ein Geldgeschenk und eine große bunte Schüssel mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und Süßwaren.

Und dann — dann ertönt die Weihnachtsglocke, die Flügeltüren der Weihnachtsstube öffnen sich und die Hausgemeinschaft versammelt sich um den leuchtenden Weihnachtsbaum.

Wir Kinder treten vor, überreichen den Eltern unsere Weihnachtsbogen und sprechen mit klopfenden Herzen unsere Weihnachtsgedichte. Meine Mutter setzt sich ans Klavier und wir singen zu ihrer Begleitung unsere alten, schönen Weihnachtslieder. Wenn wir das Lied „O Tannenbaum" singen, fassen wir uns alle bei den Händen und umschreiten im Kreis den strahlenden Baum. Später bereichern wir Jungen durch unsere Hausmusik — Klavier und Querflöte — den Weihnachtsabend.

Unser Baum ist ganz in Weiß und Silber gehalten mit Schnee, Lametta, Eiszapfen und Tannenzapfen, Silberglöckchen und weißen Lichten. Oben, auf der Spitze des Baumes ertönt fein und zart, durch die Wärme in Bewegung gesetzt, ein Glockenspiel. Nachdem die anderen beschert sind, werden wir Kinder an unseren Tisch geführt und sind überglücklich über die Gaben, die auf dem Tisch liegen und die später aus den Paketen springen, die in der Verwandtschaft mit viel Liebe für uns gepackt worden sind.

Nun ruft Mutter zum Abendessen. Zum erstenmal finden sich hier die Delikatessen der vorweihnachtlichen Gänse-Schlachterei: Die geräucherte Spickbrust, der geriebene Gänsemagen, das Gänseweißsauer, das Gänseschmalz. Wir alle, ganz besonders mein Vater, lieben diese Leckerbissen sehr.

Am ersten Weihnachtsfeiertag hält es uns nicht lange in den Betten, die Weihnachtsstube lockt zu sehr. Nach dem gemeinsamen Morgenfrühstück fährt der Tafelwagen vor ... Aber nein, meist haben wir ja weiße Weihnachten und der Schlitten mit seinem schönen Schellengeläut trägt uns zum Dorfkirchlein in unser Nachbardorf Assaunen.

Bei unserer Heimkehr erwartet uns der festlich gedeckte Mittagstisch mit seinem duftenden Entenbraten — der mit Äpfeln gefüllt ist — und der würzige Rotkohl. Unser selbstaufgezogenes Geflügel — die Gans, die Ente, oftmals auch die Pute — bildet unser traditionelles Weihnachtsessen, dazu der selbstgepflanzte Rotkohl, die selbsteingelegte Gurke.

Da horch! Plötzlich ertönt Glockengeläut! Wir Kinder stürmen hinaus — ein Schlitten ist in unsere Auffahrt eingebogen und aus Pelzen und Pelzdecken krabbelt eine Nachbarsfamilie mit Kind und Kegel heraus. Diese Freude! Telefon gab's ja damals noch nicht, dafür aber Überraschungen!

Zur Bewirtung ist ja in diesen Tagen alles reichlich vorhanden und es geht nach dem Motto: „Für liebe Gäste das allerbeste." Gemeinsam freuen wir uns am Lichterglanz unseres Baumes, gemeinsam singen wir unsere alten, schönen Weisen — die Weihnachtsstimmung ist vollkommen.

M. E.



... die Lichter brennen ...

Aufn.: J. Piechowski

Garbata – das Mädchen aus Masuren

Eine Erzählung von FRITZ SKOWRONNEK

Wie ein Schleier aus tausend Perlen lag der Tau auf dem Grase. Noch vor der Sonne war der Morgenwind aufgestanden und hatte die leichten Tropfen von den Sträuchern geschüttelt. Nur im Grase lagen sie noch dicht beieinander, und der Fuchs, der über die Wiese schnürte, vom aufgeregten Geschrei der Kiebitze verfolgt, mußte von Zeit zu Zeit stehen bleiben, um die Tropfen aus der Standarte zu schütteln. Die Singvögel sangen nicht mehr an diesem Morgen, denn es war bereits nach Johanni. Nur die Lerche jubilierte noch im Himmelsblau, und ab und zu rief auch der Kuckuck seinen Namen. Aber häufiger als sonst schloß er sein Rufen mit einem kullernden Lachen — das beste Zeichen seines baldigen Verstummens.

Am Bergeshang tummelte sich ein alter Hase im weichen Sande, wälzte sich auf dem Rücken oder rieb langgestreckt seinen weißen Leib auf dem Erdboden, um das vom Tau durchnäßte Fell zu trocknen, ehe er sich zur Tagesruhe unter die tief herabhängenden Äste einer Fichte einschob. Da, jetzt hebt er die langen Löffel, horcht einen Augenblick und verschwindet dann mit einem Satz im dichten Gebüsch. Sein feines Gehör hat die leichten Schritte vernommen, mit denen Garbata den Fußpfad über den Berg daher gewandert kommt. Die Röcke hat sie hoch geschürzt, die Strümpfe und Schuhe ausgezogen und über den linken Arm gehängt, an dem schon eine umfangreiche schwarze Handtasche baumelt. In der Rechten trägt sie aufgespannt einen großen Schirm, unter dem die kleine Gestalt wie unter einem Dach dahinschreitet.

Auf den ersten Augenblick sah die ganze Person furchtbar komisch aus. Man hatte das Gefühl, als könne sie sich plötzlich um mehr als Kopfeslänge emporrichten, wenn sie nur wollte. Aber sie konnte es nicht, selbst wenn sie gewollt hätte! Denn sie war verwachsen, nach dem Sturz, den sie als sechsjähriges Kind vom beladenen Heuwagen getan hatte. Der Rücken hatte sich zu einem Buckel gewölbt, und der Kopf war zwischen die emporstehenden Schultern hinabgesunken. Seitdem nannte sie jeder „Garbata", die Bucklige, und mancher wußte gar nicht mehr, daß sie eigentlich Lowisa Mottek hieß. Sie selbst mußte sich ja manchmal darauf besinnen, wenn sie ihren Namen zu schreiben hatte, was allerdings nicht oft vorkam, höchstens alle Jahre ein- oder zweimal, wenn sie einen säumigen Zahler an den kleinen Tagelohn erinnern mußte, den sie mit ihrer Nadel verdient hatte.

Trotz des Mißgeschicks war ihr Gemüt frisch und fröhlich geblieben. Sie war das, was man in Ostpreußen ein „lustiges Flick" nennt. Wenn sie des Abends mit den Mädchen des Dorfes spazieren ging, war sie stets der Mittelpunkt der ganzen Schar. Sie konnte viele schöne Lieder singen, und ihre Stimme klang so rein und klar, daß die Bauernsöhne, die vor den Haustüren standen und in beschaulicher Ruhe ihre Pfeife rauchten, mit Vergnügen zuhörten. Und manch einer meinte: „Schade, daß sie bucklig ist!"

Die Burschen hatten recht, wenn sie das sagten, denn Garbata hatte ein feines Gesicht mit frischen Farben, schönes blondes Haar, das wie ein Diadem auf ihrem Kopfe lag, und blanke Augen, aus denen der Schalk sprach, der in ihr steckte. Nichts von Grämlichkeit oder Verbissenheit!

Auch heute sah sie mit froh leuchtenden Augen in die Welt. Zu ihren Füßen dehnte sich das weite Tal mit grünen Wiesen und wogenden Kornfeldern. Drüben auf der anderen Seite lag das Dorf Rakowen mit seinen weißen Häusern. Dahinter hoben sich wieder die Berge und auf ihnen der tiefblau schimmernde Wald, der rings den Horizont umsäumte.

*

Auf der Wiese da unten schwang ein einsamer Schnitter die Sense. Bei jedem Schwung der Arme blitzte das Eisen im Strahl der Morgensonne. Mit scharfem Auge hatte Garbata ihn erkannt; es war der alte Rostek, ihr ehemaliger Vormund, bei dem sie nach dem frühen Tode ihrer Eltern aufgewachsen war, bis sie in die Stadt ging, um die Schneiderei zu lernen. Schon von weitem rief sie ihm fröhlich einen „Guten Morgen" zu. Der Alte stieß die Sense mit dem Stiel in den weichen Boden und kam zum Wege.

„Ah, Guten Morgen, Garbata! Schon so früh unterwegs. Zu wem gehst du heute nähen?"

„Zu Euch, Ohmchen, zu Euch."

„Das ist gut, mein Kind, daß du kommst. Wir haben keinen Knopf mehr an den Hemden."

Ohne zu zögern schritt sie durch die Furt..

Zeichnung: Rimmek

„Das habe ich mir schon gedacht. Na, und wie geht es sonst mit der Gesundheit?"

„Wie soll es gehen? Du weißt doch: alter Mann ist wie ein Schatten. Springt er über den Zaun, dann ist er auf der anderen Seit'!"

„Na, na, Ohmchen, du wirst noch lange nicht über den Zaun springen."

„Ach, Kind, es wär' Zeit, daß ich den Löffel weglegte und dorthin gebracht würde." Er wies mit der Hand nach den Bergen, wo der Friedhof des Dorfes lag. „Ist das eine Wirtschaft, zwei Männer ohne Frau im Hause?"

„Nein Ohmchen, das ist keine Wirtschaft! Einer von Euch muß heiraten, du oder der Ludwig."

Sie hatte es mit so komischem Nachdruck gesagt, daß der Alte laut auflachen mußte. „Du hast recht, Garbata, aber ich muß es schon dem Ludwig überlassen. Er ist heute mit dem fetten Schwein zur Stadt gefahren. Die Zinsen müssen bezahlt werden, und wir haben noch nicht das Geld zusammen. Aber nun mach', daß du weiter kommst, und sieh nach dem Rechten. Die Margellen schleppen uns alles aus dem Hause."

Er nickte ihr freundlich zu und sah ihr nach, wie sie hurtig davonschritt.

Schade, daß sie bucklig ist und kein Geld hat! Das wäre eine Frau für den Ludwig, wie sie im Buche steht. Mit dem Geld, das wär' noch nicht das Schlimmste. Wenn sie gut wirtschaften, dann könnten sie auch so durchhauen, aber 'ne bucklige Frau? Er zog den Schleifstein aus dem Köcher und strich bedächtig die Sense. Seine Blicke folgten noch immer der Garbata. Sie war jetzt an dem Bach angelangt, der durch die Wiesen floß. Ohne zu zögern schritt sie durch die Furt, auf welcher die Wagen durchfuhren, und verschmähte den Umweg, der sie auf großen Feldsteinen trockenen Fußes hinübergeführt hätte. Dann setzte sie sich auf einen Stein am Wege, zog Strümpfe und Schuhe an, ließ die geschürzten Röcke herabfallen und schloß den Schirm. Sie konnte doch nicht wie eine Scharwerksmargell durchs Dorf wandern!

Es war wirklich eine heillose Wirtschaft bei den Rosteks. Aus allen Ecken und Winkeln, aus Schränken und Kasten mußte Garbata die Wäsche der beiden Mannsleut zusammensuchen. Kopfschüttelnd stellte sie fest, daß von dem Tischzeug eine ganze Menge seit ihrem letzten Hiersein verschwunden war.

Dann ging sie durchs Haus. Die Honigtöpfe in der Giebelstube leer, von dem zu Ostern geschlachteten Schwein nur noch ein einziger Schinken und eine halbe Speckseite. Auf dem Hof sah's nicht besser aus. Die Kälber waren mager und verkommen. Geschlagen wurden sie auch, denn sie drängten sich scheu, als die Stalltür geöffnet wurde, im Hintergrund zusammen. Eine einzige Glucke mit sechs Küchlein schien auf dem Hof zu sein. Natürlich war das ganze Federvieh im Garten und fraß die Stachelbeeren ab.

Was war aus dem schönen Anwesen nach dem Tode der alten Bauernfrau geworden! Eine Lotterwirtschaft.

Die Männer waren daran nicht schuld; sie waren beide fleißig und nüchtern, aber die Frau fehlte, die das Ganze zusammenhielt. In jeder Woche konnten Eier und soundsoviel Pfund Butter verkauft werden, ein paar Schock junge Hühner mußten alljährlich groß werden, und auf dem großen Dorfteich mußten sich die Enten und Gänse dutzendweise tummeln.

O ja, sie würde schon wirtschaften können, wenn sie auch nur eine Schneiderin war. Hier auf diesem Hof hatte sie es ja gelernt bis zu ihrem neunzehnten Jahre, ehe sie in die Stadt ging.

Der Hof war schwer belastet, denn der junge Besitzer hatte vier Geschwister auszuzahlen, und ihr Erbteil war nicht zu gering bemessen. Trotzdem konnte er auch mit einer Frau ohne reiche Mitgift auskommen, wenn sie ordentlich wirtschaftete. Und der Ludwig war ein so guter, ruhiger Mensch, den konnte ein kleines Kind lenken. Aber — hier brachen ihre Gedanken ab. Die luchternen Augen wurden traurig, und um ihren Mund zuckte es, als sie leise das eine Wort vor sich hinsprach: Garbata.

Zum erstenmal stieg in ihrem Herzen das Gefühl der Bitterkeit auf. Zum erstenmal haderte sie mit dem Schicksal, das ihr die Mißgestalt auf den Lebensweg mitgegeben hatte. Wenn sie mit geraden Gliedern aufgewachsen wäre, dann hätte sie wohl schon lange einen tüchtigen Mann bekommen, einen Handwerker oder kleinen Beamten. Aber jetzt? Jetzt pilgerte sie von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof, heimatlos. Selbst ihr Name war ihr beinahe verlorengegangen. All die Jahre war ihr nichts dabei eingefallen, daß jedermann sie mit dem Wort rief, das ihr körperliches Gebrechen bezeichnete. Jetzt mit einem Male empfand sie es aber wie einen Schimpf, als eine der Margellen den Kopf zur Tür hineinsteckte und harmlos fragte: „Garbata, was sollen wir zu Mittag kochen?"

„Weißt du nicht, wie ich heiße?"

Das Mädel schüttelte verwundert den Kopf. „Ich bin ja nicht aus dieser Gegend."

„Na, dann merk dir's! Ich heiße Lowisa Mottek." Im nächsten Augenblick schon bereute Garbata, was sie eben getan hatte, denn die Margellen lachten in der Küche laut auf und riefen sich spöttisch zu:

„Du, hörst du, jetzt müssen wir immer Fräulein Mottek sagen."

*

Als Ludwig Rostek gegen Abend vom Markte heimkehrte, hatte Garbata ihr inneres Gleichgewicht wiedergefunden. Erst hatte sie zwei Tränen vergossen, die ihr wider Willen über die Backen liefen, und dann in sehr energischem Tone „Dummes Frauenzimmer!" gesagt. Aber sie hatte damit nicht die Margell in der Küche, sondern sich selbst gemeint.

Die beiden Mannsleut waren am Abend sehr vergnügt. Der Tisch war sauber mit einem weißen Linnen gedeckt, und es stand etwas Gutes zu essen darauf, wie sie es schon seit Monaten nicht gehabt hatten. Der Sohn hatte das Schwein gut verkauft, das Geld für die Zinsen war im Hause, und bei der guten Ernte, die zu erhoffen war, kam man auch über den Oktobertermin ohne Schwierigkeiten hinweg.

Als der Tisch abgeräumt war, nahm der Alte seine Pfeife und ging zum Nachbar, mit dem er eine Gemeindesache zu besprechen hatte. Im Abgehen blinzelte er mit einem Auge — das andere hatte er zugekniffen — dem Sohn zu und wies mit einem Nicken des Kopfes auf die Bucklige. Sie hatte das Manöver wohl bemerkt und ahnte auch, was die beiden im Schilde führten. Und richtig: nach einigem Hin- und Herreden über gleichgültige Dinge rückte Ludwig mit dem Anliegen heraus, Garbata möchte eine Zeitlang im Hause bleiben und ihnen die Wirtschaft führen.

„Du hast doch heute gesehen", fuhr er dringender fort, „wie das bei uns zugeht. Kein ganzes Hemd auf dem Leib, kein vernünftiges Essen auf dem Tisch, und was die Margellen in der Schürze wegtragen, davon kann eine arme Familie leben. Das geht doch nicht so weiter."

„Nein, Ludwig, aber weshalb bringst du nicht eine Frau ins Haus?"

„Willst du mir eine besorgen, die auf diesen Hof geht? Die ihr Geld hier hineinsteckt, um meine Geschwister auszuzahlen?"

„Nanu, das müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn solch forscher, junger Kerl, wie du, keine Frau bekommen sollte."

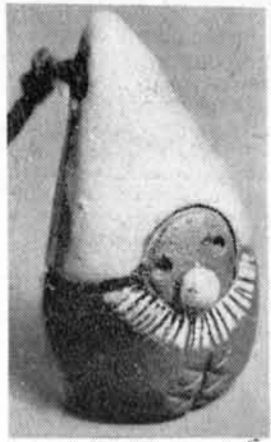
„Das ist leicht gesagt, Garbata. Aber frag' mal bei einem reichen Bauer an, ob er mir sein Kind gibt. Weißt was sie sagen? ‚Die Margell braucht sich nicht in der Landwirtschaft zu quälen, die hat Geld, die kann einen Beamten in der Stadt oder einen Kaufmann heiraten.' Das hat mir noch heute der Wnuk aus Dlugossen gesagt. Du kommst ja überall herum, besorg' mir doch eine Frau. Aber sie muß nicht auf dem Klavier spielen und aus dem Buch kochen, wie die Anna Joswig, die der Kochann aus Mostolten geheiratet hat. Der lief heute in der Stadt herum und suchte die zweite Hypothek, und im nächsten Jahre kommt die dritte."

Fortsetzung folgt

Glückwünsche

Vom Weihnachtsengel und den Zeitungskindern

Eine kleine Geschichte aus unserer Zeit



1960. Es war Abend. Ungesehen, traurig und geblendet vom grellen Neonlicht der Straßen, irrte der Weihnachtsengel durch die große Stadt. Es fror ihn, und er suchte nach ein wenig Liebe und Barmherzigkeit, sich daran zu wärmen.

„Barmherzigkeit!", lachte der harte Wind. „Barmherzigkeit ist gut! — hier bei den quellenden Menschenhaufen, die nach Geschenken jagen. Und dort bei Krämern, Schlachtern, Warenhäusern, die unter ihre Tannenbäume Bilder vom Christkind und der Gottesmutter stellen, daß sie für Feststollen, Pelze, fette Weihnachtsputer werben —!"

„Ja, ja —", sagte der Engel. Er ließ sehr tief die Flügel hängen und bog ängstlich in eine kleine Wohnstraße ab, denn es waren Leute mit sehr großen Autos unterwegs.

Hier, abseits vom schlimmsten Getriebe, hielt er sich verborgen. Es war schon fast Nacht geworden. „Alle Jahre wieder —" hörte er da so spät eine Frauenstimme singen, ging hin und schaute in die Küche einer Neubauwohnung, wo eine Frau noch Pfefferkuchen buk. Leise sang sie dazu: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind ..." — „Die Marlies!", staunte der Engel. „Wirklich, die Marlies von damals, aus Wormditt, dem kleinen Ermlandstädtchen." Wie lange das wohl schon her war? So an die 19 Jahre. Gewiß. — Nun wohnte die hier in der großen Hafenstadt. Und einen Buben hatte sie. Der schlief dort im Dunkeln fest wie ein Sack. Und der Papa rauchte im Nebenzimmer eine späte Zigarette über seine Zeitung. Und dieser Papa — das war doch wirklich jener Soldat!

Der Engel sah alles wieder vor sich: Da stand die junge Marlies am Kriegsweihnachtsabend in einem Bettengeschäft. Zu Hause waren die Kohlen zu Ende gegangen. Die Mutter lag grippekrank im kalten Zimmer. Die warme Schafwolldecke aber da vor ihr im Laden, die war ohne Bezugschein unerreichbar. — Ein paar Soldaten schoben sich vorbei. Einer rief halblaut: „Na, Fräulein!", und schnalzte dummdreist mit der Zunge. Aber als er vor sie hintrat und ihre nassen Augen sah, erschrak er sehr. Der Weihnachtsengel besann sich genau, wie er selbst dann bei dem, was hinterher geschah, ein wenig mitgeholfen hatte. Wie er bei diesem Soldaten das Lichtlein der Barmherzigkeit anblies, bis es hell brannte. Viel heller, als der kleine Tannenbaum später in dem kalten Zimmer, in dem der Kriegsmann, rot von Verlegenheit, mit einer wunderschönen, warmen Decke stand; in der anderen Hand einen Eimer mit Kohlen, die Stube warmzuheizen. — Ja, so viel Gutherzigkeit hatte es damals, trotz des Krieges, noch unter den jungen Menschen gegeben. Und nun konnte der Engel es selbst sehen: eine große Liebe war daraus geworden.

Sie schliefen dann alle. Aber der Engel stand immer noch da. Recht lange. Und er sann —: also die hatten nun auch so einen Buben von 18, Heino, so einen hartgesottenen Geldverdiener von heute! — Natürlich, da schrillte auch schon der Wecker, und er fuhr mit beiden Beinen aus dem warmen Bett, haute auf die Radiotaste und machte ein tolles Leben. „Mutti, einen ordentlichen Kaffee! — soll mich auf die Beine bringen. War gestern wieder die Wucht im Keller — tolles Treiben!" Er fuhr in die Blue Jeans und stampfte zur Frühmusik. „Schnell das Frühstück! Schon zehn nach fünf. Bis ich die Zeitungen hab' —. Der olle Manager in der Barcastraße, du weißt schon, der mit dem dicken Wagen, der will früh seine „Zeitung" lesen. Hat sicher schon mein Weihnachtsgeld auf dem Nachtisch liegen. Au backe!" Er lachte. „Mein bester Kunde. Mach, Muttchen, mach — tu nich so müde! Heute gibt's Geld!"

Er verschluckte sich am Frühstücksbrot und goß den Kaffee runter. — Der Engel seufzte besonders schwer und ein wenig hoffnungslos.

Aber am Nachmittag, der dem Heiligen Abend voraufging, zog es ihn wieder zu jener Straße. Hier und da schimmerten schon die brennenden Lichterbäume durch die Fenster. Aber viele Radios schrien noch ihre Blues laut in den anbrechenden Heiligen Abend hinein. Dem armen Engel taten Herz und Ohren weh. Viele in den Stuben suchten schnell noch Ordnung und Übersicht in die Geschenkhaufen zu bringen.

Er schaute also wieder in jene Wohnung, als es dort klingelte und Ingeborg, das Zeitungsmädchen vom Abendblatt, die dicke Feiertagszeitung brachte, die in den Briefkastenschlitz mit aller Gewalt nicht reinzukriegen war.

Heino machte ihr auf. Die Eltern waren zum letzten Einkauf in die Stadt gefahren und vielleicht noch bei Bekannten. „Komm rein, Marjellchen", sagte er gutgelaunt und suchte nach einem angemessenen Trinkgeld. „Herrjeh, was siehst du verfroren aus! Wer hat auch jetzt noch solch dünnes Mantelchen an!"

Die kleine Ingeborg aus der Zone war 17 Jahre alt und wohnte mit ihrer Mutter im Lager. Sie hatte sehr große und sehr schöne Augen, die erstaunt und etwas ratlos schauten.

„Na, komm schon rein." Er besah interessiert ihr feines Gesichtchen und die wohlgeformten Hände. Die waren aber sehr dünn. „Hast sie nu alle weg, die Njuspäpers?" Und als sie nickte „ach bin bei der Konkurrenz — tolle Kasse heut. War aber verdammt nötig; mußte endlich mein Radio bezahlen. Willst 's sehen?" Sie kam und sah, und er strahlte. „Feiner Kasten, was? Hab ich nun glücklich geschafft! Länger will mein Alter das Zeitungstragen nicht erlauben. Hat ja recht. Muß mich jetzt an's Abi halten." Und er strich stolz über das blankpolierte Gehäuse. Er stellte an und ab. „Und der Ton!", begeisterte er sich.

„Spielen sie denn schon die Weihnachtslieder?", fragte die kleine Ingeborg leise.

„Wollen mal hören —"

Da kam es: Stille Nacht, heilige Nacht —. Mit Orgeln und Glockenklang. Ihre Augen wurden noch größer und ganz starr, als sie flüsterte: „Wenn meine Mutter das hören könnte, jetzt zu Weihnachten; und überhaupt immer, alles, so mit einem Radio —. Seit der Flucht ist sie krank. Sie kann vielleicht nie mehr aufstehn, sagt der Arzt. Und der Vater ist drüben —."

„In welchem Lager seid ihr denn?" — Sie hatte es ihm noch gesagt, und dann war sie rasch gegangen, ernst und still.

Als die Eltern mit dem grauen Volkswagen aus der Stadt kamen, steckten sie alle drei die Kerzen an und begingen feierlich und glücklich ihren Heiligen Abend.

Hätte der Weihnachtsengel doch nur noch ein kleines Weilchen gewartet! — In halber Nacht fuhr ein grauer Volkswagen draußen beim Flüchtlingslager vor. Heino fand die richtige Baracke und sah die kleine Ingeborg wieder.

Er war ziemlich verlegen, als er sagte: „Den Radiokasten also, ja verdammt nochmal, den blöden Kasten hab ich mir verkehrt gekauft. Den kann ich nicht gebrauchen. Und „Bunte Teller" — solch Süßkram ist ja nichts für Männer. Sowas essen kleine Mädchen gern — denk ich." Und er schob beides ungeschickt vor sich her.

Der junge Geldmacher dachte: „Was hat sie nur für ungläubig strahlende Augen!" Dabei war es ihm sonderbar glücklich zumut.

Vielleicht hat es der traurige Engel ja doch noch gesehen ...

Magda Lerch-Floess

Damals in Königsberg

Es war in den Zeiten der Not, im Jahre 1920 in Königsberg. Ich hatte mit unseren Kindern Käte (11) und Walter (9 Jahre) soeben gemeinschaftlich den Tannenbaum geschmückt und in das kühle Schlafzimmer gestellt, als Muttchen aus der Küche kam, um sich den Baum anzusehen. „Na ja, er sieht ja ganz gut aus. Aber weißt du, Papa, du bist jetzt endlich nach sechs Jahren für immer bei uns zu Hause. Ich möchte so gern, daß wir einer anderen Familie auch eine Freude machen. Weißt, mir fällt diese Frau ein, die vor ein paar Wochen zwei Stühle abholte und sie dann mit neuem Rohrgeflecht zurückbrachte. Der Mann ist blind, er arbeitet als Korbmacher in der Blindenanstalt, und abends flicht er noch Stühle aus. Von den vier Kindern ist das kleinste erst ein paar Monate alt. Sie wohnen auf dem anderen Ende der Flottwellstraße. Das sind rechtschaffene Leute, die sich schwer mühen müssen, um durchzukommen."

Mutter brachte bald ein Paket mit Lebensmitteln, Kuchen und Kleingebäck, dazu ein kleines Bäumchen und Kerzen, die Kinder gaben ihr guterhaltenes Spielzeug aus früheren Jahren, und man sah, sie gaben's gern. Aus dem Keller wurde noch ein Sack Steinkohlen auf den Rodelschlitten gepackt und schon ging's los.

Es war ein herrlicher, stiller, ein richtiger ostpreußischer Weihnachtsabend. Neuschnee war auf die alte Schneedecke gefallen, auf den Zaunpfählen saßen hohe, weiße Konditormützen. Es war märchenhaft schön in der reinen Luft. Als wir die Hindenburgstraße überquerten, hörten wir in Richtung Beethovenstraße Bläsermusik. Gedämpft tönte das alte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch ..." zu uns herüber.

Am Ziel angekommen, stellten wir den Schlitten mit dem Kohlensack in eine Ecke des unteren Flurs und schritten die Treppen hinauf bis zum Dachgeschoß.

Wir sahen uns in dem kleinen Mansardenzimmer um. Es war der einzige Raum — Wohn- und Schlafzimmer für die ganze Familie. Alles war zwar dürftig, aber in guter Ordnung und sauber. Nur die Wände waren feucht und von dem einen Fenster rann das Wasser auf die Dielen. Die Frau aber war unverzagt. Sie sagte, ihr Reichtum seien die vier gesunden Kinder, und Gott habe sie nie verlassen, er würde auch weiter helfen.

Mit Tränen in den Augen nahm die Frau unsere kleinen Gaben in Empfang. Sie packte alles aus, Erbsen, ein Stückchen Rauchspeck, Kuchen und Kleingebäck, und dann die Kohlen. „Ach, ist das eine Überraschung. Und nun haben wir auch zum Fest eine warme Stube."

Und die drei ältesten Kinder waren ganz aus dem Häuschen, als sie das Spielzeug sahen. Damit kein Streit entstand, wurden jedem der Kinder die für das Alter passenden Spielsachen zugeteilt. Mit beiden Händchen griffen sie danach und der Jubel kannte keine Grenzen.

Auch auf dem Gesicht des blinden Mannes, der von seinem Stuhl aus alles mit angehört hatte, lag ein Schein der Freude. Er stammelte zwar nur wenige Worte, aber der lange, innige Händedruck sagte alles.

J. S...t

Wie das Christkind einmal zu früh auf die Welt kam

Das ist wirklich und wahrhaftig einmal passiert, daß das Christkind schon zu früh auf die Welt kam, und das war so zugegangen:

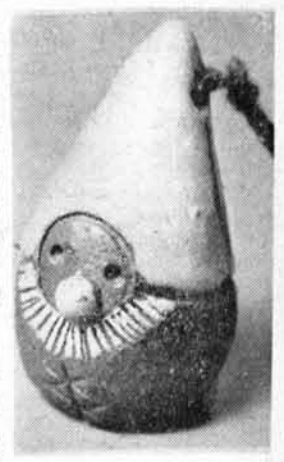
Da gab es in einer kleinen ermländischen Stadt einen Lehrer, der viel und gerne mit seinen Schulkindern Theaterspiele aufführte. Die Eltern kamen sowieso zum Zuschauen, um ihre Kinder auf der Bühne zu bewundern, das ging so das ganze Jahr über. Aber wenn vor Weihnachten die Zeit für das alljährliche Krippenspiel gekommen war, dann gab es keinen freien Platz mehr im Saal. Das ganze Städtchen war versammelt, und es konnte sich schon bald niemand mehr eine Vorweihnachtszeit ohne das Krippenspiel vorstellen.

Nun hatten die Kinder in diesem Jahr einen ganz besonderen Wunsch gehabt. Das wichtigste Problem war immer die Krippe gewesen. Zuerst war sie leer gewesen, nur mit ein wenig Stroh gefüllt, und Maria hatte sich darüber beugen müssen, als läge ihr Kindchen darin. Das geht nicht, sagten die Kinder, wir müssen doch ein Jesuskind haben! So versuchten sie es mit einer Puppe, aber da war keine groß genug, so daß sie vom Zuschauerraum her gut gesehen werden konnte.

Wer eigentlich auf die Idee kam, daß das kleine Peterle das Jesuskind spielen sollte, wußte später niemand mehr zu sagen, aber auf einmal bestürmten sie alle den alten Lehrer, er solle das doch erlauben. Der war alt und gütig und schon ein wenig weltfremd mit seinen mehr als siebzig Jahren, und weil er die Kinder alle für halbe Engelchen hielt, die ganz kleinen besonders, sagte er gerne ja dazu. Das Peterle war das kleine Brüderchen von der Maria, das Jüngste aus eine großen Schar von Geschwistern. Es folgte seiner großen Schwester aufs Wort und stellte sich bei allen Proben lieb und brav an mit seinen zweieinhalb Jahren. Wenn Herbergssuche und Hirtenszene vorbei waren, wenn die Engel gesungen hatten und das Volk von Bethlehem die Neuigkeit von der Geburt des Herrn erfahren hatte, wenn die schwarzen Könige in all ihrer Pracht gezogen kamen, dann kam der Stall von Bethlehem an die Reihe. Maria saß dann da und hatte das Peterle mütterlich in ihren Armen, in eine dicke, weiße Decke gewickelt, aus der oben nur sein dunkler Lockenkopf hervorschaute. Das war doch etwas anderes, so ein wirkliches, lebendiges Jesuskind! Viel inniger sprach Maria ihre Worte, sang sie ihre Wiegenlieder. Der heilige Josef ging mit viel mehr Umsicht und Sorgfalt an sein väter-



Tief verschneites Dorf im Kreise Johannisburg Aufn.: Tuttlies



liches Amt, und die Hirten und Könige blickten dem Kind geradewegs in das kleine Gesichtchen, wenn sie ihre Gebete sprachen, und der Kleine hörte aufmerksam zu und lächelte. Er lächelte fortwährend, und das war das Schönste, denn so hatten sich alle den wirklichen Jesusknaben vorgestellt.

Nun war es also soweit. Unten im Saal waren schon die Lampen ausgegangen, alles war bis auf den letzten Platz besetzt, und erwartungsvolle Stille herrschte. Maria und Josef zogen müde und frierend ihres Weges nach Bethlehem, er war schwer auf seinen Stock gestützt und sie in ihrem weiten blauen Mantel, fast am Ende ihrer Kräfte. In der ersten Herberge wurden sie barsch abgewiesen, in der zweiten auch. Verzweifelt klopften sie an einer dritten Tür, aber ehe der Wirt antworten konnte, daß auch er keinen Platz habe, geschah das Unvorhergesehene: auf einmal kam das Peterle auf die Bühne gerannt, blieb erstaunt stehen, als es den gefüllten Saal unten erblickte, faßte sich aber bald und hob das rechte Händchen, um „winke, winke!" zu machen. Dann stellte es sich brav neben Maria und Josef und packte eine Ecke des blauen Mantels. Der Wirt hatte eben das Fenster seines Hauses aus Pappe geöffnet und starrte nun mit schreckgeweiteten Augen auf das Jesuskind, daß doch noch gar nicht geboren sein sollte und nun plötzlich schon so gar nicht programmgemäß neben den Herbergsuchenden stand. Lähmende Stille lag über dem Saal. Dann hörte man Josefs Stimme zischen: „Geh' weg, du bist noch gar nicht dran!" Aber der Kleine kümmerte sich nicht darum. Ihm war nun alles so wohl vertraut hier oben auf der Bühne, alle waren so schön angezogen mit Mänteln und Hüten und Kronen, alles war so feierlich und so aufregend, — er wollte dabei sein! Hinter den Kulissen hatten sie gerade mal nicht aufgepaßt, da war er entwischt. Aber nun war er hier und wollte auch dableiben.

Maria meisterte die Situation. Sie hatte beschlossen, das Peterle einfach zu übersehen, so zu tun, als sei er gar nicht da, und wenn sie auch fast über ihn stolpern sollte. In die Stille hinein kam ihre Stimme noch einmal:

„So habt Erbarmen, lieber Wirt!
wir sind so lang umhergeirrt ..."

Da hatte der Wirt begriffen und antwortete mit seinem harten Nein, und das Spiel ging weiter. Josef bat und flehte an jeder Tür, man solle doch um Gottes willen ihnen ein Obdach gewähren für diese Nacht, denn ein Kind sollte ihnen geschenkt werden, — und währenddessen lief das Jesuskind, das laut Textbuch noch im Himmel zu sein hatte, munter neben den künftigen Eltern herum und hüpfte und sprang vor Übermut und Lebenslust. Im Saal war die anfängliche Beklemmung einer wachsenden Heiterkeit gewichen.

Der alte Lehrer hatte wohl einmal einzugreifen versucht. Als das Peterle in seine Nähe kam, hatte er es hinter die Kulissen ziehen wollen, aber da war nichts zu machen, es zog und strampelte und wollte auf die Bühne, und mit Gewalt ließ sich da auch nichts erreichen. Also mußte man in Gottes Namen sehen, wie man mit dem kleinen Kerl fertig wurde. Dem alten Manne stand der Schweiß auf der Stirne, wie sollte das nur ausgehen?

Die Kinder hatten sich alle in der Gewalt, das mußte er ihnen lassen. Sie spielten nun ihre Rollen weiter, als sei nichts geschehen, nur ab und zu mußte einer das allzu neugierige Peterle aus dem Weg schieben. Es hüpfte zwischen dem Volk von Bethlehem herum, es war bei den Hirten auf der Weide und zwischen den Himmelsengeln, und nicht einmal die Mutter, die seitlich aus den Kulissen mit einem Stück Schokolade winkte, konnte es von der Bühne locken. Sie traute sich nicht weiter hervor, und so blieb das Kerlchen, wo es war.

Das Schönste aber kam zum Schluß. Willig hatte sich das Jesuskind in die Decke wickeln lassen, still hörte es Marias Wiegenliedchen an, und nun schien alles gut zu werden. Das Jesuskind lächelte und guckte mit glänzenden Augen in die Kerzen, die die Hirtenkinder trugen. Dann klopften die Heiligen Drei Könige an und knieten fromm neben der Krippe nieder, um ihre Gaben darzubringen. Da vergaß das Jesuskind auf einmal sein holdseliges Lächeln und begann mit jauchzender Stimme zu trompeten, während sein Fingerchen auf den schwarzen König zeigte: „Schornsteinfeger! Schornsteinfeger! Schornsteinfeger!" Es wollte gar nicht mehr aufhören, so sehr es auch von allen Seiten tönte mit „Pscht! Sei still!" Immer wieder fing es an: „Schornsteinfeger! Schornsteinfeger!" Da konnte niemand im Saal mehr an sich halten, und der Rest des Krippenspiels ging im Lachen unter. Der alte Lehrer setzte sich verzweifelt ans Klavier und stimmte „Stille Nacht" an, und da sangen sie alle mit und sangen eifriger und inniger als je zuvor. Und das Peterle stand oben auf der Bühne zwischen den anderen Spielern und klatschte vor Begeisterung in die Hände, und niemand konnte ihm böse sein.

Nie wieder hat es in diesem Städtchen ein lebendiges Jesuskind beim Krippenspiel gegeben, das war leider nun ein für allemal vorbei. Aber dies Spiel vergaß keiner, der dabei war, und die Kinder erzählten noch ihren Kindern davon, als sie selber groß geworden und Eltern waren.

So war das mit dem Jususkind, das zu früh auf die Welt kam.

M. E. Franzkowiak

*

statt von Annemarie Techand, jetzt Kiel.
Die beiden Wichtelmänner stammen aus der Werk-



Wer ist der Herzbube in Weiß?

Eine heitere Erzählung von Ruth Geede

Sie hieß Hermine Kinnigkeit und war damals kaum zwanzig Jahre alt. Eine kruschelkopfsche Marjell mit blondem, etwas widerspenstigem Haar, das über den Ohren zu dicken Schnecken aufgesteckt war, blaugrünen Augen und hellen Brauen, die Hermine heimlich mit einem Kohlestift nachzog — aber so, daß Mutter Kinnigkeit nichts merken konnte. Und da der Lippenstift damals eine äußerst verwerfliche Angelegenheit war und höchstens von Damen mit recht freiem Lebenswandel benutzt wurde, rieb sich Minchen — wie Hermine zu ihrem Leidwesen gerufen wurde — ab und zu die Lippen mit dem Saft von Roten Beeten ein.

Dabei hätte Minchen diese schüchternen Verschönerungsversuche gar nicht nötig gehabt, denn sie war ein ausgesprochen hübsches Mädchen. Daß sie trotzdem bislang noch keinen ernst zu nehmenden Heiratsantrag erhalten hatte, lag wohl weniger an Minchen als an Mutter Kinnigkeit, die einen ungestillten Hang zum „Höheren" besaß. Minchen sollte nicht das sparsame Leben einer kleinen Handwerkerfrau führen. Auch die Beamten der unteren Dienste kamen nicht in Betracht.

„Er muß schon etwas sein!" sagte Frau Kinnigkeit mit mütterlichem Stolz, wenn die Rede auf den zukünftigen Schwiegersohn kam. Herrn Kinnigkeits berechtigter Einwand, daß ein tüchtiger Viehhändler wie er schließlich auch etwas darstelle und seiner Familie ein angenehmes Leben ermöglichen könne, rang Mutter Kinnigkeit nur ein stummes Achselzucken ab.

Da geschah etwas, was diesem ungewissen Drang zum „Höheren" eine greifbare Form gab: Die alte Flickerschulzsche hatte, wie in jedem Dezember, bei Kinnigkeits Quartier bezogen, um die beschädigte Wäsche durchzusehen und zu flicken. Die Flickerschulzsche hatte aber noch eine andere, nicht minder begehrte Eigenschaft: Sie konnte Karten schlagen. Und was die Flickerschulzsche sagte, das traf auch untrüglich ein.

„Na, Trautsterche, wie is'...?" glupte die Flickerschulzsche das errötende Minchen über ihre Nickelbrille hinweg an, „soll ich dir mal ein bißchen die Karten legen? Vielleicht liegt er ja nu diesmal drin. Zeit wird ja!"

Er lag diesmal wirklich in den aufgeschlagenen Karten drin, der Herz-Bube! Und oben und unten, und links und rechts und überall herum lauter rote Glückskarten, daß die Schulzsche die Hände zusammenschlug:

„Erbarmung, sowas von Glück! Amend bist Weihnachten all verlobt? Er liegt dir ganz gewiß zu, übern kurzen Weg, und 'ne gute Partie is er auch!"

Als sie in Minchens strahlende Augen sah, spann die Flickeralte ihre Prophezeiung genüßlich weiter.

„Geld hat er wie Heu, sag' ich dir, und jung und staatsch is er auch, rein wie ein Graf. Und einen weißen Mantel trägt er, Herzchen, daran kannst du ihn erkennen. Weißer Mann übern kurzen Weg, ei ja ja..."

„Einen weißen Mantel?" stammelte Minchen verwirrt. Und nachdem sie ihrer Mutter brühwarm von dem großen Glück berichtet hatte, das schon so greifbar nah vor der Türe stand, beratschlagte man vereint, was wohl der „weiße Mantel" zu bedeuten hätte.

Schließlich kam der Kinnigkeitschen die Erleuchtung: Das kann ja nur ein Doktor sein!

*

Ein Arzt, gut und schön! Aber wo gab es einen Arzt, der jung und staatsch und dazu reich war, he? Und dann noch unbeweibt? Der alte Sanitätsrat, der die reizbare Galle der Kinnig-



keitschen und Minchens Gerstenkörner zu behandeln pflegte, war schon weit über die Sechzig und stand damit außerhalb jeder Erwägung. Die anderen beiden Ärzte der kleinen ostpreußischen Stadt waren schwer beweibt, der Zahnarzt ebenfalls. Blieb nur der sommersprossige Provisor von der Apotheke übrig, aber der war weder hübsch, noch reich, höchstens jung. Und das langte nicht für den vorausgesagten Schwiegersohn.

„Der Ewald von Baumanns!" stieß Mutter Kinnigkeit plötzlich hervor.

Baumanns besaßen ein gutgehendes Textilgeschäft am Markt, dazu noch etliche Häuser und Liegenschaften. Die Baumannschen Jungen waren jedenfalls sehr begehrte Partien. Der Jüngste, Ewald, studierte in Königsberg Medizin und stand kurz vor dem Staatsexamen. Den semmelblonden Ewald kannte Minchen zwar nur als ziemlich rüden Schüler, der sie mit faustgroßen Schneebällen verfolgt hatte, aber das war ja schon einige Jahre her. Er war ja nun bald ein fertiger Doktor und würde nicht mehr mit Schneebällen schmeißen. Also nickte Minchen und meinte ebenfalls, daß der Ewald Baumann durchaus schon der Richtige sein könnte, von dem ihr die Flickerschulzsche orakelt hatte.

Mutter Kinnigkeit fädelte nun einen raffinierten Plan ein. Sie kaufte bei Baumanns Stramin und Einsatzspitze, und da ihre alte Schulfreundin Anna Baumann gerade an der Kasse saß, kam man schnell in ein Gespräch. Die Kinnigkeitsche stöhnte über die dammlige Galle und daß es hier in P. gar keinen richtigen Dokter gäbe — „die taugen ja alle zu nuscht!" — und ob ihr Ewald nicht ein probates Mittelchen dagegen wüßte. Die Anne Brettschneider meinte stolz und nichtsahnend, daß der Ewald ja mal vorbeikommen könnte.

„Kommt doch an einem Adventssonntag zum Kaffee!" lud Mutter Kinnigkeit ganz harmlos ein. Aber Anna Baumann wehrte ab: Nein, am Sonntag ginge es nicht, da wäre doch das Geschäft offen, nein, der Ewald käme schon mal irgendwann vorbei...

*

Bei Kinnigkeits begann nun eine aufgeregte



Zeit. Die vorweihnachtliche Schrubberei setzte schon eine Woche früher ein, damit das Haus ja auch blitzsauber war, wenn der Ewald kam. Mutter Kinnigkeit drückte sogar bei ihrem Mann durch, daß das neue Sofa — sein Weihnachtsgeschenk — schon jetzt aufgestellt wurde. Da stand es nun und sah sehr feierlich aus mit seinem kalten, schwarzen Leder. Es schrie direkt nach einem Brautpaar.

Minchen stand in der Küche und teigte die Pfefferkuchen an. Sie formte sich auch einen langen Pfefferkuchenmann, den sie sehr sinnig mit weißem Zuckerguß versah.

*

Es geschah dann an dem Tag, als Mutter Kinnigkeit die Küche von unterst zu oberst gekehrt hatte. Minchen war das nicht recht, denn just heute wollte sie Plätzchen backen. Sie muckschte und zog sich in die kalte Veranda zurück, wo sie an das Ausstechen der Sterne, Monde und der vielen, vielen Herzen ging. Nachdem die Plätzchen schön mit Hagelzucker und Mandelsplittern bestreut waren, beschloß Minchen, das Blech zur Bäckerei Jonuschat zum Abbacken zu bringen.

Ihr war doch recht froh und adventlich zumute, als sie auf die stille Straße hinaustrat. Es schneite ziemlich heftig. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen. Minchen, den Kopf zur Seite gewandt, stieß plötzlich gegen einen sehr großen Herrn, der soeben mit einer Dame um die Ecke bog.

„Verzeihung...", weiter kam das erschrokkene Mädchen nicht. Denn der lange Herr zog mißmutig den Hut, und der schüttere, weißblonde Scheitel verriet, daß es niemand anders als der ersehnte Ewald war, dem Minchen eben das Kuchenblech in den Magen gebohrt hatte.

„Oh", stammelte sie, und ihre Wangen überzogen sich mit knalliger Röte, „der Herr Dokter, Sie wollten, Sie waren ... zu uns ...?"

Und als ihr Gegenüber sie ziemlich verdutzt ansah, geriet das arme Minchen noch mehr ins Stottern.

„Es ist nämlich wegen der Galle von Mama ... Sie sollten doch ... Ihre Mutter sagte, Sie kämen zum Kaffee..."

Der lange Ewald Baumann wandte sich der Dame zu, die neben ihm stand.

„Entschuldige, Gertrud, da muß ein Mißverständnis vorliegen. Sie befinden sich in einem Irrtum, Fräulein Hermine. Ich pfusche meinen praktizierenden Kollegen nicht ins Handwerk. Und außerdem habe ich auch leider keine Zeit zu einem Besuch. Ich fahre nämlich heute mit meiner Braut zu den Weihnachtstagen, denn wir wollen Weihnachten Verlobung feiern."

*

Für das arme Minchen stürzte der Himmel ein. Sie lief planlos weiter, Tränen und Schnee verklebten ihre Augen. Sie sah die Rutschbahn nicht, die ein paar Bowkes sich auf der vereisten Straße freigeschorrt hatten — jedenfalls polterte es plötzlich an der Türe der Jonuschatschen Backstube, und was dann geschah, wurde keinem der Beteiligten im Augenblick bewußt. Es muß wohl so gewesen sein, daß das Minchens Hände gleitende Plätzchenblech die angelehnte Backstubentüre aufstieß und in den Backraum hineinflog. Dahinter kam Minchen, die durch den Schwung des Fallens wie ein Torpedo in die Backstube hineinschoß. Geistesgegenwärtig hielt aber der junge Jonuschat seine Arme auf, so daß Minchen ziemlich heftig an der weißbemehlten Brust des Bäckers landete.

„Ach du liebes bischen", stammelte Minchen, und die Knie wurden ihr weich. Sie verspürte aber bei aller Verwirrung doch den angenehmen, hilfreichen Trost der starken Arme und verharrte in dieser Stellung eine ziemliche Weile, bis der dröhnende Baß des Bäckermeisters die Umschlungenen aufschreckte: „Potzdonner, da schlag' doch der Deiwel rin, hier wird nich scharmuziert und rumgeknutscht, und schon gar nich mit meinem Sohn!"

Es dauerte eine ganze Weile, bis Kurt Jonuschat seinem Vater klargemacht hatte, daß hier ein bedauerlicher Irrtum vorlag — noch bedauerlicher, weil es sich um ein so schönes, junges Ding wie Minchen Kinnigkeit handelte. Das gab Minchen die Fassung und eine erhebliche Portion Selbstbewußtsein wieder. Sie rückte ihr Strickkäppchen zurecht, nestelte an den gelösten Haarschnecken und stellte fest, daß ihre schönen Plätzchen den Ziegelboden der Backstube mit einem sinnigen Herz- und Sternmuster versehen hatten.

*

Ein wenig später, nachdem sich Minchen in der guten Stube von Jonuschats mit einem starken Kaffee und herrlichem Mohnstriezel gestärkt hatte, ging sie nach Hause — um ein Backblech Plätzchen und um eine Hoffnung ärmer. Sie war sehr böse auf die Flickerschulzsche, und Mutter Kinnigkeit noch mehr. So enttäuscht wie diese war aber das Minchen eigentlich nicht. Im Einschlafen glaubte sie noch die starken Arme des schwarzhaarigen Bäckers zu verspüren, der sie so liebevoll gestützt hatte ...

Deshalb war sie auch durchaus nicht so abweisend wie Mutter Kinnigkeit, als am nächsten Adventssonntag ein junger Mann mit einer Riesentüte voll duftender Plätzchen bei Kinnigkeits erschien. Langsam schmolz dann das Widerstreben der Kinnigkeitschen dahin, als sich der Plätzchenbringer als ebenso stattlicher wie freundlicher junger Mann entpuppte. Es zerfloß erheblich schneller, als Kurt Jonuschat von der ansehnlichen Erbschaft berichtete, die ihm gerade in diesen Tagen zugefallen war. Und als der Bäcker dann noch von seinem Plan erzählte, am Marktplatz ein hübsches und sehr honoriges Café einzurichten, ging Mutter Kinnigkeit taktvoll aus dem Raum.

*

Weihnachten gab es Verlobung. Und als die Flickerschulzsche gratulieren kam und sich dabei das größte Stück Baumkuchen in den mitgebrachten Krepsch steckte, kicherte sie:

„Na, Trautsterche, hab' ich nicht recht gehabt? Der weiße Mann übern kurzen Weg. Nu is es man bloß kein Doktermantel, sondern ein Bäkkerkittel geworden. Aber — stimmen stimmt's."

Wobei ihr niemand widersprach.

Das Geschenk

Die Bürste auf dem „kleinen Örtchen" des Herrn Dr. Schmidt war mehr als schlecht. Immer wollte Frau Schmidt einen Ersatz dafür kaufen, aber es blieb beim guten Willen, denn sie vergaß es. Da entschloß sich Dr. Schmidt, seine Frau zu überraschen. Er ging in einen Laden und kaufte eine neue Bürste. Die Verkäuferin packte sie gut ein. Ein feiner Draht schloß oben das Paket. Das weiße Papier schmiegte sich unten fest an und war oben etwas gelockert. Als der Doktor in die Straßenbahn stieg, Richtung Hammerweg, und auf einer Bank Platz genommen hatte, hielt er die Bürste noch oben. Viele Passanten stiegen an jeder Haltestelle ein.

Plötzlich klopfte ihm ein Kollege wohlwollend auf die Schulter: „Potztausend, Doktorchen, jetzt sind Sie schon sechsundzwanzig Jahre verheiratet und bringen Ihrer Frau doch noch einen Blumenstrauß mit!"

Margarete St.

Weihnachten mit Onkel Fritzchen

Die Kinder auf dem weit draußen am Walde gelegenen Hof freuten sich schon lange Wochen vorher auf Weihnachten und damit zugleich auf Onkel Fritzchen. Denn Weihnachten und Onkel Fritzchen gehörten für sie zusammen, es war seit langer Zeit undenkbar, daß Weihnachten ohne Onkel Fritzchen gefeiert werden könnte.

Onkel Fritzchen war ein ältlicher Hagestolz, ein Vetter des Vaters, der in einem fernen Dorfe das ganze Jahr über auf seinem Hofe lebte und sich nur zu Weihnachten auf die Reise zu seinen Verwandten machte. Am Heiligen Abend holte ihn Vater schon gegen Mittag von der Bahn, er kam immer mit dem gleichen Zuge, und wenn dann Onkel Fritzchen vom Schlitten stieg, die Pelzdecken beiseitelegend, waren die vier Kinder sondergleichen froh. Freudestrahlend umringten sie ihn, nie ließen sie es sich nehmen, ihn allesamt selber zu empfangen. Nun, da Onkel Fritzchen da war, war es nicht mehr weit bis zur ersehnten Bescherung.

Onkel Fritzchen begrüßte alle in seiner ruhig heiteren Art. Er, der äußerlich so recht das Bild eines Hagestolzes war, hatte Augen, die gütig und verstehend blicken konnten, und oft verschönte ein verständnisvolles Lächeln seine etwas hageren Züge.

Unversehens ging dann die Tür des Weihnachtszimmers auf und die Kinder durften hinein, und es war immer ein Jubel ohnegleichen. Onkel Fritzchen hatte sich auch zu seinem gewohnten Platz begeben, wo neben dem bunten Teller und seinem Geschenk die Bibel wartend lag. Nach dem Dank an die Eltern und als die erste große Freude der Bescherung allgemach zu verebben begann, griff Onkel Fritzchen stillschweigend nach der Bibel und begann darin zu blättern. Und dies war dann das Zeichen für die Kinder, ganz stille zu werden und sich auf ihre Plätze zu begeben. Onkel Fritzchen begann die Weihnachtsgeschichte zu lesen.

Diese alljährliche Weihnachtsstunde der frohen Botschaft rührte dann jedesmal seltsam innig an die Herzen der Kinder. Ja, sie vermeinten, er, der sie ihnen mit seinem ganzen Herzen vortrug, hätte diese wunderbare Stunde selbst miterlebt. Nur darum vermöchte er es, sie ihren jungen Herzen so nahe zu bringen. Sie sahen ihn verstohlen an, und siehe, sein hageres Altmännergesicht erschien ihnen dann wie von innen heraus verklärt und in dieser Verklärung unaussprechlich vertraut.

Später, als die Kinder auch noch ihre Sprüchlein aufgesagt hatten, holte Onkel Fritzchen seinen Weihnachtssack herein, in dem er für jeden, außer den Äpfeln und Nüssen aus seinem Garten, noch ein kleines Geschenk hatte. Es war meist selbstgeschnitztes Spielzeug oder manch eine seltsame Bastelei, die da aus dem Weihnachtssack herauspolterte, für die Kinder jedesmal aufregende herrliche Sonderlichkeiten, aus Onkel Fritzchens eigner Hand hervorgegangen.

*

Als das älteste der Kinder, ein Mädchen, zwölf Jahre alt geworden war, warteten die Kinder am Heiligen Abend zur gewohnten Stunde vergebens auf Onkel Fritzchen. Ohne ihn kam Vater mit dem Schlitten vom Bahnhof. Aber auch zum nächsten Zuge fuhr Vater vergebens. Und nun war es dunkel geworden und die Stunde der Bescherung nahte. Bedrückt saßen die Kinder vor dem Weihnachtszimmer. Onkel Fritzchen, der Onkel Fritzchen war immer noch nicht da. „Er kann noch mit dem letzten Zuge kommen, Kinder", sagte die Mutter. Allein es lag wenig Trost in ihrer Stimme. Der letzte Zug kam gegen elf Uhr abends, wie sollte Onkel Fritzchen so spät noch kommen?

Es wurde eine recht stille Bescherung und verstohlen schaute besonders das Mädchen Leni immer wieder nach Onkel Fritzchens Platz. Dort lag, neben dem bunten Teller, sein Geschenk, dort auch wartete die Bibel auf ihn, nur er war nicht da. Heimlich schlich sie sich hinaus und stellte sich vor die Tür. Klar und voller Sterne stand der Himmel über dem schneebedeckten Land. Feierlich und schweigsam stand der Wald. Die heilige Nacht war herniedergekommen.

Lange stand das Mädchen so und ihr Herz war schwer bei dem Gedanken an Onkel Fritzchen. Vielleicht war ihm unterwegs etwas zugestoßen, oder er lag krank zu Hause und hatte niemanden, der in der Heiligen Nacht bei ihm wäre, dachte sie, und unbewußt hatte sie die Hände gefaltet und begann für ihn zu beten. Und sie betete, wie nur ein Kind aus gläubigem Herzen in der Heiligen Nacht beten kann.

Und siehe, gerade, als die Mutter suchend nach ihr rief und zu ihr trat, sahen sie beide vom Walde her eine Gestalt auf das Haus zukommen.

„Onkel Fritzchen", rief das Mädchen überglücklich und eilends war sie bei ihm, um zu sehen, ob er es wirklich wäre, er, ihr Onkel Fritzchen, um den sie noch eben in heißer Herzensangst gebetet hatte. Und er war es und mehr gezogen, als daß er selbst ging, stand er kurz darauf im Weihnachtszimmer.

Das wurde nun ein, unvergeßliches Weihnachten, fast wäre es ein Weihnachten ohne Onkel Fritzchen geworden, da er eines kranken Nachbarn wegen auch noch den zweiten Zug versäumen mußte. Dann aber brachte ihn der Wagen des Arztes bis zur Kreisstadt und von dort aus kam Onkel Fritzchen teils zu Fuß, teils mit fremden Schlitten auf allerlei Umwegen doch noch wohlbehalten in dem Hause am Walde an.

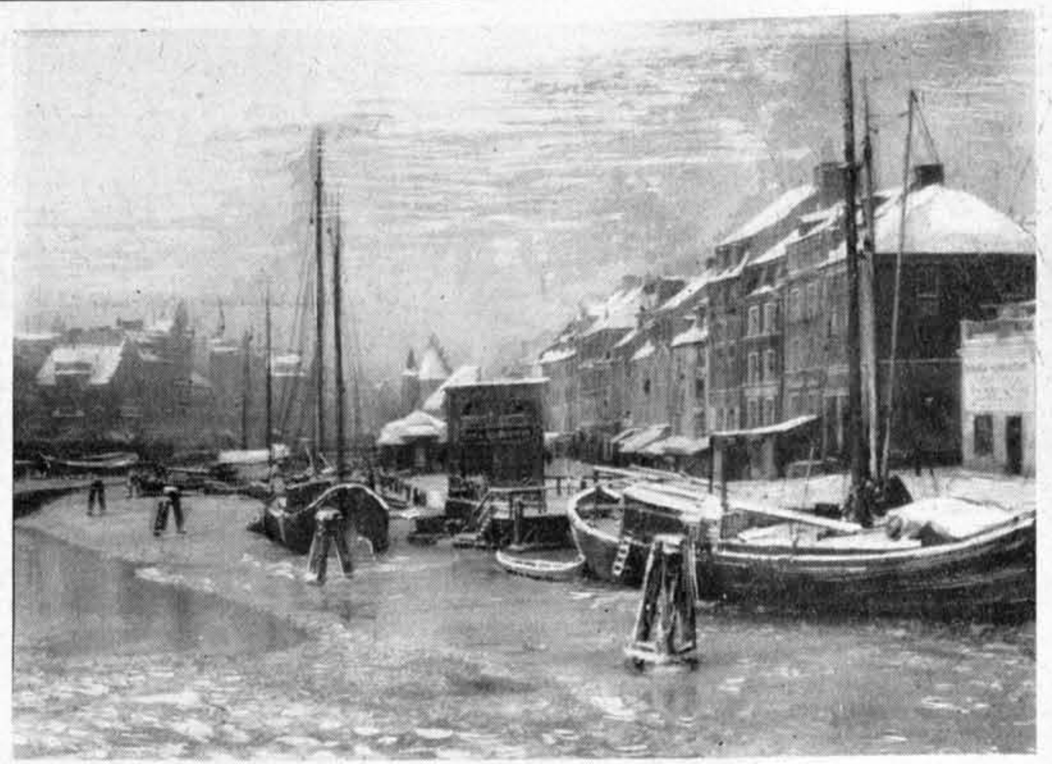
*

Ja, und nun, da er im Weihnachtszimmer stand, mitten unter den Seinen, war der weite Weg und alle Mühsal überwunden, und er sah hinein in die strahlenden Augen der Kinder, an denen er deutlich sehen konnte, daß er allen das liebste Weihnachtsgeschenk war

Hertha Pruß



Lommen überwintern in ihrem Heimathafen T olkemit



Lastkähne am oberen Fischmarkt in Königsberg

Ostpreußische Schiffer-Weihnacht

Von Paul Brock

Das war ein Jahr, als der Frost so plötzlich und früh über die ostpreußischen Flüsse hereinbrach, daß die Schiffer nicht mehr gerieten, in ihre Heimathäfen zu kommen, nach Schmalleningken oder Trappönen, oder nach Ruß; einige Kähne blieben unterwegs mitsamt ihrer Ladung liegen, die waren am schlimmsten dran; sie mußten an Bord bleiben und den Kahn und die Ladung bewachen, täglich mit der Lenzpumpe das eingedrungene Wasser aus dem Laderaum pumpen und das Deck vom Schnee sauberfegen, damit keine Feuchtigkeit durch die Luken eindrang.

Andere hatten es besser, zum Beispiel die Kahnschiffer, die gerade leer in Memel gelegen hatten; sie brauchten nur aus der Dange in den Festungsgraben zu verholen, wo die Fahrzeuge so sicher lagen wie in der guten Stube. Auch in Königsberg waren einige geblieben, die machten einfach an der Fischbrücke fest, und da lagen sie, bis das Frühjahr kam. Die in Königsberg wie die in Memel oder auch in Labiau, sie packten ihre Federbetten und Kleider, wie auch den notwendigsten Hausrat, der ihnen unentbehrlich war, zu großen Ballen und Bündeln zusammen, mieteten sich Handwagen und brachten alles zur Bahn. Der Zug fuhr ein. Hals über Kopf wurde das ganze Gepäck in einen Wagen vierter Klasse hineingeworfen, die Kinder draufgesetzt und schon ging es los. In Pogegen mußten sie umsteigen und mit der Kleinbahn weiterfahren, dorthin, wo ihre Häuser oder die gemieteten Stuben auf sie warteten. Die in Baltupönen beheimatet waren, verließen den Zug in Wolfsgrund, die Pagulbinner und Trappöner stiegen in Wischwill aus, und natürlich waren auch einige Familien dabei, die in Wischwill selbst ihr Zuhause hatten.

Waghalsige Schleppfahrt auf der Memel

Das größte Glück hatte der Kahnschiffer Rosfeld aus Trappönen gehabt. Mit Ach und Krach und einer wahrhaft dramatischen Fahrt war er mit seinem Dreimastkahn nach Hause gekommen. In Tilsit, bei der Zellstoffabrik, hatte er Kohlen gelöscht. Der Kranführer war dabei, die letzten Zentner Kohlen an Land zu hieven, da zeigte es sich, daß der Strom ... ach ja, ach ja! — randvoll mit Grundeis ging. Der Schiffer Rosfeld machte sich landfein und lief in die Stadt, was er laufen konnte. Am Bollwerk, zwischen den Brücken, lagen noch zwei Dampfer, die „Wischwill" und die „Byruta"; sie waren gerade dabei, abzulegen und stromdal in den Schlachthofhafen zu gehen.

Keuchend und schweißüberströmt kam Rosfeld gelaufen: „Röske, hast du noch genug Kohlen in den Bunkern? Du mußt mich nach Hause schleppen!"

Röske, das war der Kapitän von der „Wischwill", schob sich die Mütze ins Genick und kratzte sich am Kopf. „Kohlen habe ich noch genug", meinte er, „aber schleppen ..., das wird wohl kaum gehen?" Aber schließlich wurden sie einig. „Na schön, auf deine Verantwortung!"

Dann mußte alles sehr schnell geschehen. Die „Wischwill" dampfte zur Zellstoffabrik und gab die Trosse über, dann ging's los, Volldampf voraus. Aber schon zwischen den Brücken war zu sehen, daß ein Dampfer allein es nicht schaffen würde. Man verhandelte, und die „Byruta" mußte sich vor die „Wischwill" legen. Nun brausten die beiden Steamer ab, daß dem Schiffer Hören und Sehen verging; das Grundeis grummelte und rauschte an den Borden entlang und unter dem Schiffsboden hin, daß es anzuhören war wie das Tosen der Meeresbrandung Die eisernen Schaufelräder der beiden Dampfer wirbelten Schaum auf und knallten auf die Schollen; man mußte immerzu Angst haben, daß sich die Eisschollen als stärker erwiesen.

Jedoch, das war noch nicht der Höhepunkt dieser waghalsigen Fahrt. Er ergab sich erst, als der Wind stark von Westen aufbriste, zum Sturm wurde und große Schneemassen vom Himmel herabschleuderte. Da entschloß sich der Schiffer Rosfeld, alle Segel zu setzen: Großsegel, Vorsegel, Fock und Besan. Der Kahn glich dem Bilde des „Fliegenden Holländers", den man an die Trosse genommen hatte. Die Heizer auf beiden Dampfern fluchten, weil sie noch mehr Kohlen in die Feuerung kehren mußten denn streckenweise hatten sie Mühe, mit äußerster Kraft voraus die Schleppseile straff zu halten, so stark holte der Kahn aus eigener Segelkraft auf. Die Menschen an Land schüttelten die Köpfe über die wilde Jagd; alles nur, um Weihnachten an Land, in den eigenen Stuben, feiern zu können. In Obereißeln kletterten Burschen und Mädchen auf den Bismarckturm, um den Zug beobachten zu können, und die Bauern in Sokaiten und Baltupönen bevölkerten die Dachböden, um das Schauspiel ebenfalls zu genießen.

Kummer in Mädchenherzen

Zur gleichen Zeit lagen zwei Schoner in Karkeln. Es waren die Schiffer Biefeld und Blaasch. Der Schiffer Blaasch war nicht Eigentümer des Kahnes. Der Schoner gehörte dem alten Schaak, der sich zur Ruhe gesetzt hatte und vom Jahresverdienst den halben Anteil bekam. Die Familie Blaasch war am oberen Rußstrom zu Hause, während die Biefelds in Tilsit ihr Winterquartier hatten. Beide Schiffe hatten Ziegel geladen, und zwar war die Hälfte für Karkeln, der andere Teil für einen Empfänger in Nemonien bestimmt; es war eine vertrackte Sache. Das Ausladen ging sehr langsam vonstatten; ehe die Arbeit vollendet war, saßen die Kähne im Eis fest; weder an eine Weiterfahrt nach Nemonien war zu denken, geschweige denn an die Möglichkeit, nach Hause zu fahren. Blaasch tröstete die Seinen, die gegen ihr Geschick aufbegehrten, es gäbe vor Weihnachten noch einen Wetterumschlag. Er hatte zwei Töchter, die sich in der Einsamkeit des kleinen Haffdorfes wie Gefangene vorkamen. Das Glück, einen Partner fürs Leben zu finden, war bisher an ihnen vorübergegangen, aber sie hatten die Hoffnung nicht aufgegeben. Nun war es so: Winter- und Weihnachtszeit war für die Schiffertöchter gleichbedeutend mit Verlobung und Hochzeit. Und gerade für die beiden Blaasch-Töchter standen zwei helle Sterne am Lebenshimmel, die so verheißend wie der Stern von Bethlehem waren: zwei Schiffersöhne im Heimatort, die gerade bei der Marine dienten, sollten zum Weihnachtsfest auf Urlaub nach Hause kommen; ehe sie nach Kiel einrückten, hatte sich schon etwas angebahnt, wovon man meinen durfte, daß es zur Reife gekommen sein könnte. Da lagen ein paar Briefe in den Truhen ... ach ja, das war nun vorbei. Es war eine Tragödie. Schöne Rivalinnen gab es genug, die die Gelegenheit ausnützen mochten.

Wunderbar und mit fast gläserner Klarheit zog dann der Tag herauf, dessen Niedergang man seit undenklichen Zeiten den Heiligen Abend nennt. Dort — wo Seckenburg lag und Tawellningken, ging die Sonne auf, begann ihren kurzen Bogenlauf, über Ibenhorst und das Große Moosbruch, strahlte das Kirchlein von Juwendt an, tauchte die Eiswüste des Haffes in rosigen Schimmer und ging unter hinter der großen Düne von Nidden. Filigranartig säumte das Schilf den schmalen Karkelfluß, die Weiden waren vom Schnee zu gnomenhaften Gestalten verzaubert, die Birken glitzerten silberhell, die Dächer der Häuser trugen riesenhafte Kapuzen, die Masten der Keitelkähne waren zu einem Stangenwald zusammengedrängt, und die überschneiten Heukepste hockten da wie reife Matronen. Die Schneelandschaft schien grenzenlos.

Die beiden Kähne lagen da, fast Bord an Bord, mit blankgefegten Luken; himmelan stießen die hohen, gefirnißten Masten. Die beiden Schiffer standen in den Gängen, an das Roofhaus gelehnt; so konnten sie stundenlang stehen und sprechen, man wußte nicht was. Der Sohn vom Schiffer Biefeld hackte mit langer Axt eine Rinne in das Eis um beide Kähne herum; die schweren Schiffskörper durften nicht im Eis hängen bleiben, wenn der Wasserspiegel sich senkte.

Lichterglanz in der Kajüte

Im Roof und in der Kajüte werkten die Frauen mit heißen Wangen. Der kleine, eiserne Herd glühte. Es roch nach Braten, nach Vanille, Mandeln und Zimt. Längst hingen die Pfeffernüsse in Beuteln, im Laderaum unter den Luken. Jetzt wurden sie herbeigeholt, auf Schalen aus Porzellan mit Goldrand geschüttet, von Marzipanherzen umkränzt. Eine weiße Damastdecke wurde in der Kajüte über den halbrunden Tisch gebreitet, das winzige Tannenbäumchen geschmückt und mit Kerzen besteckt; gereinigt, mit blankpoliertem Zylinder, stand die Petroleumlampe bereit. Gläser warteten auf den heißen Grog.

Die drei Männer gingen noch einmal an Land, zum Krug, um die Mägen mit ein paar Korn vorzuwärmen, für den Gänsebraten und geschmorten Kumst, für Butterfladen und Zimtstangen und Pfeffernüsse.

Plötzlich begannen Glocken zu läuten, die Klänge schwangen über das Haff, über das Moor, von Ruß, von Juwendt, von nah und von weit.

Die Männer polterten über die Plicht ins Roof, stiegen zu den Frauen in die Kajüte hinab; beide Familien hatten beschlossen, in einer Kajüte zu feiern, beim Schiffer Blaasch an Bord. Der halbrunde, nach oben auseinanderschwingende Raum glich einer Muschel, wo die Menschen, wie Wesen der Tiefsee, beieinander saßen, eng zusammengedrängt. Draußen scheuerten die aufgeschlagenen Eisschollen an den Borden, das Wasser gluckste, und von Land war das Schellengeläut eines Schlittens zu vernehmen. „Als ob das Christkind kommt!" sagte jemand. Da brach sich die Wehmut noch einmal Bahn, nicht zu Hause zu sein. Die Frau Blaasch bekam feuchte Augen. Aber nun brannten die Kerzen am Baum, und der junge Biefeld begann auf der Zither zu spielen Er spielte das Lied der Weihnacht; sie sangen alle mit, so gut sie es konnten. Der alte Biefeld hatte die Bibel mitgebracht. Er las das Evangelium von der Geburt des Herrn: „Und es geschah, daß vom Kaiser Augustus ein Gebot ausging, daß alle Welt ...".

Am Ende war es doch wie zu Hause.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ...!"

Der Gesang wurde jäh unterbrochen. An Deck polterten Männerschritte, auf der Plicht; jetzt waren sie im Roof und kamen die Treppe herab. Das Schott flog auf, und zwei verschneite Männer standen in der Kajüte; unter dem Schnee schimmerte blaues Tuch mit gold-blanken Knöpfen. Sie knallten die Hacken zusammen und salutierten, und zwei Mädchen konnten nicht schnell genug hinter dem Tisch hervorkommen, um sich an ihre Brust zu werfen.

Jetzt war es ganz wie zu Hause.

Im Trubel der aufbrandenden Freude war der junge Biefeld verschwunden. Enttäuschung und Trauer hatten ihn fortgetrieben, denn er hatte sich darauf vorbereitet, der jüngsten Tochter der Schiffersleute Blaasch eine Frage zu stellen, eine sehr bedeutsame und ernste Frage. Jetzt war es zu spät.

Mit feinem Knistern erlosch eine Kerze am Baum.

Belohnte Gastfreundschaft

Die von Oktober bis Ende März dauernden Lehrgänge der Insterburger Reit- und Fahrschule wurden nicht nur von ostpreußischen Bauernsöhnen besucht, auch junge Litauer, Letten und Polen nahmen daran teil. Hans L. aus W. wohnte mit Waldimir, dem Sohn eines polnischen Grafen, im gleichen Zimmer. Der Unterrichtsbetrieb war straff und der verwöhnte Grafensohn kam mitunter nicht zurecht. Daher — wie konnte dies unter jungen Burschen ausbleiben — wurde der Säumige von den anderen gehänselt. Hans nahm ihn stets in Schutz und war bestrebt, dem jungen Polen zu helfen. So entstand nach und nach zwischen beiden eine gute Kameradschaft.

Als die Weihnachtszeit herannahte, und die Lehrgangsteilnehmer nach Hause fahren durften, wollte Wladimir in Insterburg bleiben, da er der paar Festtage wegen die weite Reise scheute. Hans aber wollte den Stubenkameraden nicht allein wissen und er lud ihn ein, mit ihm die Weihnacht in seinem Elternhaus zu verbringen. So fuhren die beiden nach W. ... zum väterlichen Hof. Die Tage vergingen mit Schlittenfahren, Hasenjagden und Besuchen in der Nachbarschaft. Unvergeßlich blieb dem polnischen Grafensohn die schlichte Weihnachtsfeier in einem ostpreußischen Bauernhaus, wobei die Hofleute und ihre Kinder die alten Weihnachtslieder sangen und danach an der allgemeinen Bescherung teilhatten; auch der Gast aus Polen war bedacht worden. Bewegt dankte Wladimir seinen Gastgebern und er gedachte, die Weihnachtsfeier im nächsten Jahr auf dem heimatlichen Hof in Polen mit den dort tätigen Arbeitern nach deutscher Weise zu feiern.

Die Zeit verging; bis zum Ausbruch des unseligen Krieges von 1939 standen die Freunde im regen Briefverkehr.

Als Unteroffizier einer Vorausabteilung geriet Hans bei einer Erkundigung mit einem Kameraden in polnische Gefangenschaft. Ihre Lage war übel, denn die Polen befanden sich auf dem Rückzug. Gefangene waren ihnen lästig ... Ein junger Leutnant und zwei Mann erhielten den Befehl, die beiden Gefangenen in den nahen Wald zu führen. War es das Exekutionskommando?

... Auf dem Marsch trat der Leutnant an den deutschen Unteroffizier heran und fragte leise: „Hans, bist du es?" Hans hatte ihn auch erkannt und antwortete nur: „Wladimir." — „Ach Hans, warum müssen wir uns hier unter so unseligen Verhältnissen treffen? — Ich kann jetzt nur eins für dich tun, laufe mit deinem Kameraden in diese Richtung, dort ist die deutsche Front. Von unseren Truppen ist kaum noch etwas vorhanden. Kommst du heil nach Hause, dann grüße deine Lieben von mir, und wenn der Krieg beendet ist, wollen wir uns wiedersehen. — Nun geh' mit Gott."

Hans und sein Kamerad erreichten glücklich die deutsche Front. So hatte die einst gewährte Gastfreundschaft und der Edelmut eines polnischen Offiziers zwei deutschen Soldaten das Leben gerettet — (Hans ist in den späteren Kriegsjahren gefallen.) E. F.

Der „ungekrönte König"

„Bei dem langsamen Wandel des Stadtbildes von Königsberg ereignete sich ein unwiederbringlicher Verlust: die Nordseite des Ordensschlosses wurde freigelegt, und dabei riß man Kants so lange erhaltenes Wohnhaus nieder und bebaute den tiefen, dahinterliegenden Garten; wir schämten uns dessen noch bei dem großen Kantfest des Jahres 1924. Auch Kants in der Nähe stehendes Denkmal von Christian Daniel Rauch, das bisher den von der Unterstadt emporsteigenden Kömmling symbolisch begrüßte, kam fort, auf eine Seitenfläche des Königsgartens, wo der ungekrönte König Ostpreußens zu einer Nebenfigur des großen Reiterstandbildes Friedrich Wilhelms III. von Kiß ward ..."

(Heinrich Spiro in seinen Lebenserinnerungen „Schicksal und Anteil".)

Holziger Riesenhecht

Im Lycker See wurde im Jahre 1929 ein Hecht im Gewicht von 38 Pfund bei einer Länge von 1,32 m gefangen. Über zwei Stunden mußten zwei Fischer sich abmühen, bis sie diesen Riesen im Boot hatten. Sie verkauften ihn an einen Gastwirt in der Stadt, der aber nicht sehr glücklich darüber wurde; denn der Hecht war nicht weich zu kriegen: er blieb holzig und wurde zu Fischsuppe verarbeitet — und auch diese bereitete keine reine Freude. K.

Suppe für Wanderburschen

Der Amtskrug in Gr.-Rosinsko, Kreis Johannisburg, war 170 Jahre im Besitz der Familie Manko. Der Inhaber war verpflichtet, Wanderburschen zu beherbergen und sie morgens und abends mit Suppe und Brot zu verpflegen. Er erhielt dafür vom Staat eine Hufe Land zinsfrei zur Nutzung und jährlich 12 Klafter Stubbenholz. Erst 1874 wurde diese Verpflichtung aufgehoben. K.

Das Licht leuchtet in der Finsternis...

VON HANSGEORG BUCHHOLTZ

Der Frost, der an den Vortagen mit großer Strenge eingefallen war, hatte nachgelassen. Eine weiche Luft wogte stiller werdend über dem Land. Nun, da der Abend über das Dorf sank und die Schatten alle Winkel dunkelten und den Schnee grau machten, kam neues feines Flockengeriesel aus der Höhe herab, gleichsam als legten sich die Wolken auf die Erde.

Stille war. In den Höfen schien weder Mensch noch Vieh. Es gab kein Bellen, kein Blöken; es rasselte kein Eimer, erklang kein Schritt, und die alten Ziehbrunnen da und dort reckten ihre hohen Stangen verlassen in die graue Luft.

Das Dorf war leer. Die sich nähernde Front hatte die Menschen verjagt. Eine streunende Katze, einen mageren Köter, scheu von Unterschlupf zu Unterschlupf sich windend, über verlassene Wege huschend, barg sogleich wieder das Grau. Kein Sperling schwirrte mehr, keine Taube flog. Die Sträucher, die Bäume, die Gebäude dämmerten nur noch als Schatten tieferen Graus. Die weiten Ackerschläge, die Roßgärten, der Bachgrund waren ausgelöscht. Die Welt maß nur noch Schritte, aber hinter ihren grauen Wänden lauerte das Unendliche.

Die Kirche, hinter der dunkleren Wirrnis der Lindenwipfel geborgen, lag lichtlos. Das kleine Portal stand offen, der Turm war vom Wehen und Rieseln weggewischt. Der Neuschnee wirbelte über die alten Grabsteine des Kirchenplatzes und zu den Bänken hin, die im dunklen Schiff zur Rechten und Linken des Ganges dämmerten. Die schmalen gotischen Fenster ließen kein Licht mehr durch die bunten Scheiben, der Altar war in Dunkelheit gehüllt und das Kreuz in der Finsternis verborgen.

*

Aus dieser Schwärze trat ein Mann. Barhäuptig und gebeugt ging er zwischen den leeren Bänken aus dem Dunkeln hervor zum Ausgang. Dort verhielt er und lauschte, wandte sich wieder zurück und der schmalen Tür im Inneren zu, der Turmtreppe, und keuchte die Stufen hinauf in den Raum, wo die Seile hingen.

Er griff danach, hing sich daran, schwebte und zog. Erst langsam und mit Knarren und Ächzen regte es sich in der Höhe. Endlich sich durchkämpfend, setzte er die Glocke in Bewegung zu zagem Anschlag. Aber nur die kleine uralte — Jesus Maria 1386 — er kannte die Inschrift und murmelte im Rhythmus des Seilzuges, als riefe er sie beschwörend bei Namen: „Jesus Maria! Jesus Maria ..." Die große Glocke versuchte er nicht. Sie forderte jüngere Kräfte.

Gedämpft schwang die Stimme der kleinen auf.

Aber der Glöckner schien zufrieden. Er verstärkte die Anstrengung und zog mit immer stärkerer Macht, beugte die alten dürren Knie, reckte den krummen Rücken, umklammerte das Tau mit den gichtigen, blaugefrorenen Händen fester. Drunten geschah etwas. Es wurde lebendig in der Kirche: Schritte, Bänkerücken, Lichtschein.

*

Waren sie wieder da, waren sie zum Heiligen Abend zurückgekommen, die Menschen, die das Dorf verlassen — nur ihn, den Glöckner, zurücklassend, weil er ihnen immer wieder gesagt hatte:

„Bleibt, ihr braucht nicht zu fliehen, sie kommen nicht bis zu uns! Auch im ersten Kriege sind sie nicht bis zu uns gekommen. Wir sind umsonst geflohen, damals. — Bleibt!"

Er war geblieben.

Aber nun rief eine rauhe Stimme aus der Treppenstiege zu ihm herauf:

„Aufhören ... aufhören!"

Ein Mann erschien, ein vierschrötiger Alter, die Pelzmütze tief in der Stirn, eine Flinte über der Schulter und eine Binde am Ärmel der kurzen Joppe. Einer vom Volkssturm. Sie treiben noch Vieh ab in der Nähe, besann sich der Glöckner und achtete ihn nicht weiter, sondern läutete unermüdlich. Der Fremde wollte ihm das Tau entwinden, ihn beiseite drängen.

„Du bist ja toll — der Iwan ist keine fünf Kilometer von hier! — Warum läutest du überhaupt?"

„Am Heiligen Abend wird geläutet", keuchte der Glöckner, hing am Tau und sprang und zog.

„Wo doch aber kein Mensch im Dorf ist, alles geräumt ist, wozu läutest du denn?"

„Jesus Maria — Jesus Maria", stammelte der Glöckner und zog weiter am Strang. Er war sehr alt und in der Verlassenheit der Tage als einziger Mensch in seinem Dorf fast wirr geworden. Der mit dem Gewehr lauschte nach unten. Im Kirchenschiff mußten Menschen sein. Er eilte die Stiege hinab. Einer probierte die Orgel. Die Altarlichter brannten. Ein Transparent leuchtete. Ein paar Gestalten näherten sich zögernd den vorderen Bänken: Ein Mann, Frauen, zwei Kinder, ein Soldat. Die Orgel präludierte leise. Das Läuten verstummte. Der Glöckner humpelte vorüber und zum Chor. Der Mann vom Volkssturm lehnte sich an den Opferstock im Eingang, betrachtete eine Weile das sich mit Licht füllende, in den Seiten noch dämmrige Kirchenschiff, lauschte auf die Orgel und trat schließlich zur hinteren Bankreihe, wo er sich niederließ.

*

Vorne saßen die wenigen, im Mittelgang lag ihr Gepäck: Rucksäcke, Gebündeltes, standen ein Rodelschlitten, eine Kinderkarre Aber es waren noch mehr da. Es war zu spüren. Vielleicht saßen welche im Chor oben, von wo es herabklang manchmal wie Füßescharren und Husten. Vielleicht saßen sie auch zur Seite unter den Fenstern, hinter den Strebungen. Vielleicht wurden sie nur nicht gesehen. Es war zu spüren, daß sie da waren, alle, an die gedacht wurde mit Beten, mit Träumen, denn wer nicht betete, der ruhte in einem Traum, um sich aus der Angst zu lösen.

Der Volkssturmmann hatte die Mütze abgenommen, ganz weiße Haare bedeckten sein Haupt. Er war schon ein alter Mann, und er legte die Flinte neben sich und die Hände vor sich in den Schoß zusammen, knorrige Hände wie Wurzelwerk. Er hatte immer gebetet, und mit seiner Frau war er an den meisten Sonntagen in der Kirche, auch Weihnachten, nachts zur Christmesse. Er glaubte, ihr schwarzes Kleid raschele neben ihm.

Er spürte sie wie früher: Sie lehnte sich immer etwas an seine Schulter in der Kirchenbank und hielt das Gesangbuch so, daß er schlecht sehen konnte. Das war ihm ärgerlich immer ärgerlich, seit der Hochzeit schon. Aber er hatte sich daran gewöhnt. An vieles hatte er sich gewöhnt. Sie war etwas rechthaberisch .... Aber sie hatte sich ja auch an manches gewöhnen müssen. Sie hatten schon lange zusammengelebt. Es gab keine Zeit ohne sie. Die Silberne war längst, die Goldene Hochzeit seit einem Monat erst vergangen, und sie waren keinen Tag getrennt gewesen.

Aber jetzt, wo mochte sie sein? Beim Treck? — Wo war der Treck? — Irgendwo.

Er erschrak. Aber die Orgel spielte ja. „Es ist ein Ros' entsprungen." Das konnte er, und er fiel hastig ein, um von seinem Schrecken fortzukommen. Sie sangen alle. Ein dünner Gesang war das. Die Altweiberstimmen schlugen sich den Männern zu, die Frau hielt zu den Kindern. Die waren hoch darüber. Alle Verse hielten sie durch. Die Stimmen wurden gelöster, voller, die Heiserkeit, die Zaghaftigkeit wich. Danach war Stille. Da waren sie alle ganz bei sich.

Der Mann in der vordersten Bank ging in Gedanken durch seine Wohnung. Er wohnte auf der Dominsel unter dem Dach eines alten Hauses. Es war Sonntag, und die Domglocken läuteten. Er hatte Geburtstag — der fünfundsechzigste war es — und die Tochter, die ihm den Haushalt führte, hatte in der Frühe heimlich alles gerichtet. Fünfundsechzig Kerzen hatte sie aufgestellt. Wie eine Woge von Glanz schlug ihm das Licht entgegen, als er aus dem Schlafzimmer trat, und die Neunzehnjährige hatte daneben gestanden, selbst wie eine Kerze in ihrer Freude. Da erinnerte sie ihn an die Mutter, die früh gestorben war, und er war sehr glücklich.

Da war das kleine Zimmer mit dem Fenster zum Strom. Es war das wärmste. Er trat vor seine Frau, die jung und froh war. Sie saß im Sessel und nährte das Kind, und er flüsterte ihr zu, daß sie geradeso aussähe wie die Maria in Bethlehems Stall. Das war nun schon lange her, und doch lebte es in ihm und blieb unvergänglicher Besitz seiner Seele.

Aber nun kam der Glöckner, auf Zehenspitzen, bleich, krumm schlich er, blieb vor ihm stehen und deutete zum Altar. Ob er ihn für einen Pfarrer hielt? Der Mann schüttelte den Kopf, aber der Glöckner zog ihn am Ärmel, leicht und doch unwiderstehlich. Da mußte er aufstehen, über den roten Läufer die drei Stufen emporgehen, vor den Altar treten. Die Weihnachtsgeschichte, überlegte er, ich lese sie ihnen. Doch da war keine Bibel, und er konnte die Geschichte nicht auswendig. Was konnte er denn?

Er sah vor sich die in den Bänken die wenigen, die nun in Erwartung auf ihn blickten, hörte den Glöckner hinter sich zur Sakristei tappen. Jesaja ... Er wußte das neunte Kapitel auswendig.

„Ein Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell ... "

Die beiden Kinder in der vorderen Bank sahen auf das Transparent. Da leuchtete der Stern über dem Stall. Maria saß bei der Krippe und neigte sich über das strahlende Kind. Joseph stand neben den knienden Hirten und den Königen. Alle Figuren leuchteten von einem warmen goldenen Licht. Die Kinder, die vor Übermüdung fröstelten, blickten immer sehnsüchtiger in die Wärme und Helligkeit. Da sagte das jüngere mit leiser, schlaftrunkener Stimme „Mutter!" und rührte die Frau an, und diese zog es zu sich und legte seinen Kopf seitwärts auf ihren Schoß und flüsterte:

„Schlafe, mein Kind, wir gehen bald nach Hause."

Das Kind aber träumte zu den Engeln hin, dem Öchslein und dem Esel, und vergaß seine wunden, erfrorenen Füßchen und lächelte und vergaß den fiebrigen Durst, und die Mutter legte ihm die Hand auf die Stirn.

Der vor dem Altar sprach weiter: „Denn alle Rüstung derer, die sich mit Ungestüm rüsten und die blutigen Kleider werden verbrannt und mit Feuer verzehrt werden."

Da nickten die alten Frauen in der linken Bank. Sie hatten zum Kruzifix hinaufgeschaut, wo das Kind von Bethlehem nun als der Schmerzensmann über der Weite des Raumes hing:

„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun."

Sie hatten an ihre Männer gedacht, an die Söhne, die Toten und die Lebenden, sie hatten sie herbeigerufen und sie um sich gewußt. In der klaren Stimme des bärtigen Mannes waren sie stille geworden und sorgten nicht mehr um den endlosen Weg.

Der Mann fuhr fort:

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst .. "

Als der Mann soweit gesprochen hatte, begann die Orgel wieder leise eine stille Weise, die keiner kannte und die doch jedem nahe war. Der Soldat, der an der Orgel saß, spielte — die Augen geschlossen — und während die Hände über die Tasten glitten und die sanften Register zogen, war er in Gedanken zu Hause bei seinen Eltern.

Als er geendet, schickten sich alle an, zu gehen. Die alten Frauen ergriffen Bündel und Rodelschlitten, der Mann vom Altar seinen Rucksack, die Frau setzte das jüngste Kind in den Karren, der Soldat erhob sich, wie erwachend, von der Orgel. Am Eingang aber zögerten alle, benommen noch von der Einkehr, die sie gehalten und verwirrt beim Anblick des grauen Geriesels, in das sie wieder hinaus mußten. Der Volkssturmmann schulterte die rostige Flinte.

Der Glöckner ging als erster. Er trug das brennende Altarlicht durch den Eingang vor ihnen her, ging damit hinaus in das Grau, und sie sahen es noch eine Weile vor sich leuchten.

MARIA IN DER WEINLAUBE

Ein kostbares Rundbild aus dem Dom in Frauenburg, entstanden zum Andenken an den 1426 verstorbenen ermländischen Domdechanten Bartholomäus Boreschew. Maria sitzt mit dem Kinde in der Weinlaube. Davor kniet der Verstorbene. Ihn empfiehlt die Heilige Magdalena als Fürsprecherin.

Agnes Miegel: HEILIGER ABEND

In Nebelgrau und Wind verweht das Glockenklingen,
Ich hör das Nachbarkind ein Krippenliedchen singen,
Wie strahlt aus fremdem Haus bis hier der kerzenhelle,
Geschmückte Baum heraus.

Auf grauer Gartenschwelle
Liegt nadelgrün ein Zweig. Still hebe ich ihn auf,
Wie steigt erinnerungsreich sein Duft zu mir herauf.
O Kinderweihnachtstraum! O kettenbunte Fichte,
Funkelnd von goldnem Schaum, — verlöscht sind deine Lichte,
Wie Schifferlied verhallt verging, was wir verlassen,
Vinetas Mastenwald und seine Giebelgassen.

Aus tränenbittrem Meer, wo sie versunken schliefen
Winken noch einmal her, die jene Glocken riefen.
Zerborstnen Domes Tor springt auf in goldnem Glühen
Und läßt den Himmelsflor der Fenster neu erblühen,
Gleich stummer Kreatur von schwerem Bann befreit,
Ach, einen Herzschlag lang grüßt mich Vergangenheit ...

Die Nebeltropfen sprühn, der Wind weht hohl und kalt,
O Zweig, so frisch und grün, wie duftest du nach Wald,
Erinnerung heißt dein Hauch, heißt Leid und Wanderfahrt,
Doch neue Heimat auch und bunte Gegenwart,
Heißt grüner Festeskranz und stiller Friedhofsbaum, —

Du Zweig bist Unterpfand, von Freundeshand gegeben,
Daß ich in diesem Land noch einmal darf erleben
Bei stillem Kerzenscheinen, geborgen mit den Meinen
Des Weihnachtsabends goldnen Traum!

Entnommen dem Band: Agnes Miegel — Mein Weihnachtsbuch, Eugen Diederich Verlag, Düsseldorf/Köln.

Spuren im Schnee

Der alte Oberförster stampft langsam durch den Winterwald. In der vergangenen Nacht ist Schnee gefallen; der Himmel hat den hohen Kiefern weiße Mützen aufgesetzt und über welkes Laub, trockene Tannennadeln und muffiges Moos einen glänzenden Teppich gebreitet. Überall ist Funkeln und Glitzern, ein Sprühen unzähliger winziger Sterne; es sind viel tausend mehr als am nächtlichen Himmelsbogen.

Der Oberförster denkt an die hungernden Tiere und an die Futterstellen, die nachgefüllt werden müssen. Er verfolgt die Fährten des Wildes, liest sie, wie andere Menschen in Büchern lesen.

Sein Weg ist noch lange nicht zu Ende, als er plötzlich vor einer Spur stehen bleibt, die ihn in Erstaunen versetzt. Er sieht Fußstapfen eines Menschen, eines jungen Menschen, Fußstapfen eines Kindes. Der Oberförster folgt der Spur. Sie führt über den Weg, tief in den Wald und weiter zu den neuen Kulturen.

Unter einer Tanne sitzt ein kleines Mädchen; zusammengekauert, es hat kein Mützchen auf dem Kopf, kein Mantel wärmt den schmächtigen Leib.

Der Oberförster will das Kind nicht erschrekken, geht näher und sagt sanft, wie das eine rauhe Männerstimme eben kann: „Wie kommst du in den Wald, mein Kind? Ohne Mütze, ohne Schal und ohne Mantel? Komm! Ich will dich zu deiner Mutter bringen."

Die Kleine zittert, ängstlich flackern die Augen, und dann sagt sie: „Ich habe keine Mutti. Die ist bei den Engeln im Himmel. Die Tante ist böse, sie hat nur Schelte und Schläge für mich. Deshalb bin ich hier, denn bald ist heiliger Abend, da wird meine Mutti das Christkind schicken, das soll mich holen."

„Ich weiß, wo das Christkind wohnt", sagt der alte Oberförster und nimmt das Kind auf seine Arme. „Hab keine Furcht, ich trage dich zu ihm hin."

Im Forsthaus brennen zwei Kerzen auf einem grünen Kranz, als der Oberförster ins Zimmer stampft. „Schau nur", sagt er, „das Christkind hat Lichter für dich angezündet." Dann wickelt er das Mädchen in eine warme Decke.

„Frau", sagt er, „gib der Kleinen zu essen, und dann trag sie ins Bett. Morgen fahre ich in die Stadt und werde Ordnung schaffen. Die Kleine bleibt im Hause."

Wenn seine Stimme so rauh ist und seine Worte so hart sind, denkt die Frau, dann will er keinen Widerspruch und keine Fragen.

Die Augen des Kindes glänzen im Kerzenschimmer, in seinem kleinen Herzen ist Jubel, auch wenn es noch nicht weiß, daß es ein liebevolles Zuhause gefunden hat.

Bald wird es vom Christkind träumen, und es wird viel Wahres an diesem Traum sein.

Heinz Jäger

Wer hat den ersten Preis?

Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück.

Für dieses Mal hat das Glück wieder gesprochen! Die angekündigte Verlosung der Sonderpreise für Bezieherwerbung wurde am 8. Dezember durchgeführt. Nachstehend die Gewinnnummern. Die Gewinne sind den Empfängern schon zugegangen. Indem wir den glücklichen Gewinnern gratulieren und uns mit ihnen freuen, danken wir sehr herzlich allen, die sich an der Bezieherwerbung beteiligt und damit ihrer Verbundenheit mit dem Ostpreußenblatt in dieser von uns besonders begrüßten und geschätzten Weise tatkräftigen Ausdruck gegeben haben.

Der erste Geldpreis in Höhe von 100 DM fiel auf die Nr. 458 an eine Leserin in Niedersachsen, der wir besonders herzlich gratulieren. Zwei weitere Geldpreise (je 50 DM) entfielen auf die Nummern 327 und 1831 in Westfalen und Hannover. Ferner sind verlost: zehn Geldpreise (je 20 DM) auf Nr. 58, 337, 359, 1147, 1380, 1527, 1605, 2219, 2250 und 2923; zwanzig Geldpreise (je 10 DM) auf Nr. 121, 156, 519, 613, 1274, 1362, 1452, 1463, 1490, 1510, 1565, 1795, 2003, 2372, 1395, 2746, 2792, 2798, 2850 und 3128; 25 Glückshufeisen mit der Elchschaufel auf Nr. 54, 203, 289, 395, 453, 523, 552, 870, 1031, 1228, 1855, 1859, 2036, 2044, 2061, 2120, 2229, 2322, 2367, 2528, 2634, 2731, 2825, 3285 und 3364; 20mal je ein Buch „Der Herr der Düne" von Rudolf Naujok auf Nr. 63, 320, 322, 333, 818, 997, 1149, 1184, 1332, 2084, 2484, 2598, 2599, 2618, 2635, 2637, 2753, 2900, 3170 und 3234; 20mal je ein Feuerzeug mit der Elchschaufel auf Nr. 7, 37, 76, 196, 295, 596, 759, 1044, 1045, 1802, 1832, 2071, 2413, 2592, 2664, 2733, 2891, 3142, 3252 u. 3358 u. 30mal je ein Hauskalender „Der redliche Ostpreuße" auf Nr. 16, 27, 405, 442, 489, 628, 882, 1279, 1321, 1472, 1559, 1560, 1613, 1708, 1734, 1754, 1837, 1907, 2105, 2327, 2406, 2410, 2505, 2802, 2873, 2953, 3101, 3290, 3302 und 3331.

Wer dieses Mal von Fortuna nicht begünstigt war, kann sich für die Frühjahrs-Verlosung Chancen sichern. Nähere Mitteilungen über die Sonderpreise, die dann verlost werden sollen, folgen im neuen Jahr; mit der Verteilung von Losnummern an unsere Werbefreunde ist bereits begonnen worden. Nachstehend werden die Werbeprämien wiederholt, aus denen der Werber wählen kann, der dem Ostpreußenblatt neue Bezieher vermittelt.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen aus Silber 800 mit der Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land!
Meine besonderen Grüße gehen am ersten Weihnachtstage zu Fräulein Elisabeth Helbig nach Wiesbaden, die dort in der Schützenstraße 6 ihren 75. Geburtstag feiert. Sie hat lange Jahre an den Allensteiner Schulen als Konrektorin gewirkt: und manch einer von uns verdankt ihr eine gute Erziehung, in deren Mittelpunkt die Treue und Liebe zur Heimat standen. — Besondere Grüße zur Weihnacht darf ich Euch auch von Landsmann Egbert Otto und Dr. Zülch übermitteln. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Aloys Radau 70 Jahre

Unser stellvertretender Kreisvertreter, Landwirt Aloys Radau, wohnhaft in Münster (Westf), Am Berg Fidel 82, begeht am 24. Dezember seinen 70. Geburtstag. Zu diesem Tage wünscht die Kreisgemeinschaft Braunsberg ihm alles Gute, vor allem weiterhin Gesundheit und Frische, so daß er noch jahrelang für seine Familie und für die Kreisgemeinschaft Braunsberg in bisheriger Rührigkeit tätig sein kann. Er war in seiner Heimat in Wagten bei Wormditt geehrt und geachtet und ist es auch in Münster. In aller Stille und Bescheidenheit bereitet er stets die Feste für die Kreisgemeinschaft vor, so daß wir ihm für diese umfangreiche Tätigkeit herzlich danken. Zu seinem Geburtstage daher unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche.

Haupttreffen 1962

Das Jahrestreffen 1962 der Kreisgemeinschaft Braunsberg findet wiederum am ersten Sonntag im September, demnach am 2. September, in der Patenstadt Münster statt. Ich bitte, diesen Termin jetzt schon vorzumerken.

Braunsberger Gymnasium
(Hermann-von-Salza-Schule)

Gesucht werden folgende Ehemalige oder deren Angehörige: Abi 39: Grünberg, Franz (?), Klaffki; Klimmeck, Hubert (Allenstein); Kuhn, Herbert (Br. gef.); Motzki, Erwin (Guttstadt); Wilutzky, Hans (?), (Heiligenbeil). Meldungen bitte an Fachschuloberlehrer Heinz Ziermann in Hamburg 43, Bredstedter Straße 14 (Tel. 68 95 35). — Abi. 40: Fox (Agstein, gef.); Klaffki, Leo; Merten, Bruno (Mehlsack, gef.); Ogoniewski; Regenbrecht; Rosenfeld, Gerd; Saldik, Julius (Wormditt); Schmidt, Leo (Mehlsack); Schulz; Stang; Stark (Mühlhausen); Szczepanski, Jupp; Tangnatz; Zyball. Meldungen an Assessor Horst Wollermann in Hannover, Wißmannstraße 9 (Tel. 8 67 58). — Abi 41: Drossel, Leo (Marienburg); Noffz, Jürgen (Verwaltungsdirektor des Waisenhauses Br.). Meldungen an Mittelschullehrer Günther Ziermann in Kiel-Gaarden, Karlstal 40 (Tel. 7 34 53). — Abi 42: Benz; Belau, Manfred (?); Bielau, Franz (Br.); Gerhardt, Hans (gef.); Höpfner, Bruno; Kosbab, Helmut (Br., gef.); Korsch, Hajo (Elbing); Neuber; Schreiber, Günther; Stolla, Arthur (Allenstein). Meldungen an Polizeibeamten Hans Hoepfner in Bonn (Rhein), Römerstraße 114 Tel. 3 92 09). — Abi 43: Runge, Hans-Georg (Kowno, gef.); Strekies, Günther (Ragnit, gef.); Walter (Wolter?), Helmut, geb. 1924 (Bladiau, V.: Postbeamter). Meldungen an Studienrat Ernst Federau in Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43b (Tel. 63 99 95). — Abi 44: Block, Erwin (Schönlinde); Borkowski, Heinz (Br., V.: Ing.); Friese, Hans-Jürgen (Heiligenbeil, gef.); Göring, Ehard (Schönsee); Krause, geb. 1922/23 (Schalmay); Manthey, Günther (Heiligenbeil); Orzechowski, Heinz (Rastenburg?); Schröder; Schwarz, Reinhard (Lehrer?); Tolksdorf, Hubert (gef.); Walter, Ernst (Bischofsburg?); Weisgerber, Paul, geb. 1923 (Thomsdorf). Meldungen an Studienrat Horst Höpfner in Hamburg 26, Marienthaler Straße 145 (Tel. 25 93 92). — Abi 45/A: Berlin, Horst (Heiligenbeil); Erdmann, Horst (Br.); Grunwald, Gerhard (Mühlh.); Podlech, Georg; Winter, Norbert (Wiatrowski-Schönwiese, Kr. Stuhm). Meldungen an Lehrer Ernst Matern in Soest (Westf), Immermannwall 7. — Abi 45/B: Block, Heinz; Brettschneider, Georg, geb. 1925 (Br.); Dose; Ende, Christian (Br.); Gerhardt; Heiden, Hans; Groß, Georg (Br., Teichstraße); Kehrbaum, Alfred (Br.), Keuchel (Wormditt); Klein; Lunau, Stanislaus; Pätzel; Salditt; Schulz, Werner (?). Meldungen an Studienrat Michael Bludau in Köln-Ossendorf, Iltisstraße 168/70. — Sexta 38: Becher, Siegfried (Br.); Goering, Heinz; Linde; Naujocks (Heiligenbeil); Schnabel, Gerhard (Heiligenbeil); Schrubba, Theodor (Mehlsack); Sieg, Günther (Br.). Meldungen an Regierungslandrat Reinhold Wien in Kiel, Holtenauer Straße 245/47. — Sexta 39: Engel, Günther; Glaws; Huhn, Joseph; Klaffki; Reschke, Lothar (Br.); Schirrmacher, Herbert (Br.); Schröter; Waide, Herbert (Br.); Will, Hans; Wollenberg (Hildesheim?); Wietrzychowski, Horst (Br.). Meldungen an Lehrer Hans Gutjahr in (16) Wabern/Kassel, Schule. — Sexta 40: Bludau, Leo (?), (Kr. Br., V.: Landwirt); Engel; Gericke, Anton (V.: Landwirt); Gerigk, Hans (Schillgehnen); Grunwald, Egon (?), (Langwalde); Raeschke, Lothar (Br.); Ruhnau, Reinhold (Podlechen); Schulz (Br., Inf.-Kaserne); Schulz, Franz (in Br. in Pension); Totzki, Karl-Heinz (Rodelshöfen); Treptow, Jakob (Sonnenstuhl); Wythe, Arno. Meldungen an Horst Federau in Hamburg-Fu., Alsterkrugchaussee 471. — Sexta 41: Andreas, Walter; Erdmann, Hubert; Freismann, Georg; Gehrki, Dieter; Kostrezewa, Reinhold (Kr. Br.); Kuhn, Alfons (Kr. Br.); Kuhn, Georg (Kr. Br.); Matern, Georg (Gerhard?), (Br., V.: Friseur); Pollach, Gerhard; Röttger, Bernward); Schirrmacher, Georg (?), (Br.); Tschichowski (Chichowski?), (Br.); Bischoff, Bruno (Seeburg); Gerlach; Parschau; Schramm. Meldungen an Lehrer Innocenz Habitzky in Orscholz (Saar), Diedenhofener Straße 10. — Sexta 42: Bolle (Boller?); Brusberg; Dehne; Ehlert; Fuhrmann; Gludau; Gudelius; Knorr, Hans (?); Kolberg, Benno (Schönau?); Konzelmann (Br.); Kuhn; Pohlmann (Plohmann?); Pollach; Rautenberg (Br.); Schlesiger; Schneider, Klaus; Schulz, Hermann; Schulz, Winfried; Tolksdorf; Treptau; Wiechert; Witt, Wohlgemuth; Wunder (Wander?); Wythe, Werner. Meldungen an Betriebswirt Hans Gehrmann in Kassel, Parkstr. 45 (Tel. 7 29 23). — Sexta 43: Ahleck, Günther (Br., Poststraße); Braun, Fränzchen (Br., Langgasse); Ganzwind, Wilfried (?); Groß, Werner (Frauenburg); Haberstroh (Heiligenbeil); Kramer (Krämer?) aus Frauenburg; Krieger (Br., Langgasse); Kühnert, Klaus (Br., Fischmarkt); Rehfeld (Heiligenbeil); Ruhnau, Bernhard (Br.?); Teschner, Alfons (?); Ubeländer, Horst (Weideabfindung); Wenzel (Br., Seeligerstraße); Wolf (Br.). Meldungen an Karlheinz Drewello in Stuttgart-W., Rotebühlstraße 176.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
(21a) Münster, Kinderhauerstraße 6

Elchniederung

Dank an den Patenkreis

Ich möchte nicht versäumen, im Namen aller Kreisinsassen unserem Patenkreis Bentheim/Nordhorn für die Mühe und Unterstützung in jeder Form recht herzlich zu danken und zugleich darum zu bitten, uns auch im Jahre 1962 nicht zu vergessen. Den Vertretern des Patenkreises und der Bentheimer Bevölkerung ein gutes Jahr 1962!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Jugendkreis Gumbinnen

Der Jugendkreis Gumbinnen trifft sich in den ersten Tagen des Jahres 1962, vom 2. bis 7. Januar, in der „Stammburg", dem DJO-Wanderheim Örlinghausen, zu einer Freizeit. Wir wollen in Ruhe über heimatpolitische Fragen sprechen. Gerade in dieser politisch so bewegten Zeit haben wir jungen Ostpreußen entscheidende Aufgaben zu lösen. Darum rufen wir Euch, Jungen und Mädchen aus Stadt und Land Gumbinnen, zur ersten Freizeit des Jahres 1962. — Wir beginnen am 2. Januar. Wir bitten die Teilnehmer, am 2. Januar bis 12 Uhr auf dem Hauptbahnhof Bielefeld einzutreffen; von da aus fahren wir gemeinsam nach Örlinghausen. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Bitte meldet Euch rechtzeitig bei uns an. Es grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Johannisburg

Gesucht werden: Frl. Elisabeth Sablotny, Behörden-Angestellte in Johannisburg, vor einiger Zeit aus der SBZ nach dem Westen gekommen; Frau Kinski aus Johannisburg, Bahnhofstraße 20; Ehepaar Ernst und Elfriede Kipnick aus Arys.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Land

Haupttreffen 1962

Der Kreisausschuß hat in seiner Arbeitssitzung am 28. Oktober beschlossen, das nächste Haupttreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft am 19. Mai 1962 im Patenkreis Minden (Westf), und zwar im Hotel Kaiserhof an der Porta Westfalika zu veranstalten. An diesem Tage soll auch ein Sondertreffen der Jugendlichen unserer Heimatkreisgemeinschaft durchgeführt werden. Diese Vorankündigung erfolgt bereits jetzt, damit möglichst viele Landsleute sich auf den Besuch dieses Haupttreffens einrichten und mit Bekannten und Verwandten Verabredungen treffen können.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Ortelsburg

Grüße der Patenstadt

Allen Patenkindern aus Ortelsburg wünschen Kreis und Stadt Münden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 1962. Wenn auch die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes durch die Ereignisse des 13. August einen schweren Rückschlag erlitten hat, so wollen wir doch voller Zuversicht dem kommenden Jahre entgegensehen und hoffen, daß wir diesem Ziele näherkommen.

Michalski, Landrat — Ronge, Oberkreisdirektor
Dr. Strack, Bürgermeister — Werner, Stadtdirektor

Tilsit-Stadt

Suchliste

446/1994 Killat, Robert, geb. 19. 10. 1893 in Trappönen, gewohnt in Tilsit, Damaschkestraße 49; Frau Erna (Name nach der Ehe unbekannt), geb. Lenuweit, geboren in Wischwill, letzter Wohnsitz Tilsit, Schrameierstraße 12; 446/1995 Kühn, Christoph und Frau Maria, geb. Kautzka, Tilsit, Marienstraße 3; 446/1997 Elfert, Frau Meta, geb. Westphal, und Sohn Heinz, Tilsit, Königsberger Straße 118; 446/1999 Fischer, Frl. Frieda, geb. 1918, Tilsit, Stolbecker Straße gewohnt, 1945 in Erfurt, dann unbekannten Aufenthalts; 447/2001 Voigt, Herr (Vorname unbekannt), gewohnt in Tilsit, Ebenroder Weg 8, bei Kairat; 447/2002 Jurkutat, David, beschäftigt gewesen bei der Molkerei-Genossenschaft Tilsit; 447/2003 Walter, Frau Gertrud, geb. Jurat, Tilsit, Scharnhorststraße; Bertram, Frau Frieda, Tilsit, Friedrichstraße 63; 447/2005 Neumann, Heinz, Polizeiangehöriger in Tilsit, und Ehefrau Erna, geb. Fröse, sollen dann 1943 in die Gegend von Heilsberg verzogen sein; 448/2007 Folger, Frau Lina, geb. Drengwitz, Tilsit, Angerpromenade 9; 448/2009 Barnowski, Kurt, Tilsit, Philosophengang 1; 448/2010 Zander, Paul, Architekt, und Frau Franziska, Tilsit, Inselstraße 5; 448/2011 Lange, Horst, Tilsit, Jägerstr. 10, arbeitete für Zeitschriften; Schweitzer, Franz, bei der ZWT, Tilsit, Schlageterstraße Nr. 2; 448/2013 Garie, Frau Berta, geb. Schröder, Fleischermeister-Witwe, Tilsit, Rosenstr.; Schröder, Ewald, geb. im April 1900 in Papuschinen, Kreis Tilsit-Ragnit; 448/2014 Milkutat, Fritz, Tilsit, Ragniter Straße; 448/2015 Tennigkeit, Frau Berta, und Gelisch, Frau Martha, Tilsit, Ragniter Straße 4; 449/2016 Mäding, Arthur, Tilsit, Hasenheide 16; Bock, Hinrich, Tilsit, Hasenheide 14; Nieß, Erwin, Tilsit, Schwedenfelder Berg 34; Katautzki, Michael, Invalide, Tilsit, Schwedenfelder Berg 37; Neumann, Adolf, Tilsit, Hohe Str. Nr. 18; 449/2017 Baltutis, Anni, Tilsit; 449/2018 Kommerofsky, Fritz, Ehefrau Käte und Kinder Liesbeth, Fritz, Gertrud, Willy, Dora, Tilsit, Am Anger 8, bei Balzer; 449/2019 Borrmann, Julius, Tilsit, Ringstraße 11, Schuhmachermeister beim I. R. 43 in Tilsit; 449/2020 Gutzeit, Frau Dora (geb. 13. 6. 1913) mit den Kindern Herold (geb. 1936/37) und Ingrid (geb. ca. 1939/41), Tilsit, Hasenheide; 449/2021 Kallweit, Wolfgang (geb. ca. 1938), Ingeborg (geb. ca. 1940), Claus (geb. ca. 1943), Karin (geb. ca. 1944) und deren Eltern (Personalien unbekannt), gewohnt in Tilsit, Memelstraße 3; 449/2022 Büchner, Frau Else, geb. Krusat, und deren Mutter Krusat, Frau, Lehrer-Wwe.; 450/2023 Franz, Herbert (geb. April 1924), Dekorateur, Friedrich-, Ecke Blücherstraße im Wohnblock gegenüber der Hindenburgschule; Gudat, Heinz (geb. 1919), Dekorateur bis 1942 in Fa. Raudies & Bugenings, aus Tilsit, Goldschmiedestraße; Luttkus, Arthur, Tilsit, Sommerstraße 1, Sohn Hans (geb. 1921), Schlosser, Töchter Edith und Grete; Jokoschies, Ferdinand, Eisenbahner, und Frau Paula, Tilsit, Verschiebebahnhof; 450/2025 Annies, Frau Auguste (geb. 21. 7. 1877) — es werden deren Tochter oder Angehörige gesucht; 450/2026 Bellin, Lehrer, und Frau Margarete, geb. Piontek, aus Tilsit; 450/2027 Hecht, Frau Erna, geb. Matzick, Tilsit, Boyenstraße 10; 451/2028 Szalinski, Frl. Elisabeth, Tilsit, Dammstraße 1, mit Geschäft Ragniter Straße 109; 451/2029 Ennulat, Franz (geb. ca. 1903), Tischlergeselle, Tilsit-Ballgarden; Tiedtke, Willi (geb. ca. 1903), Tischlergeselle, Tilsit, Sudermannstraße; 451/2030 Rudat, Frau Elli, geb. Wiese (geb. 26. 2. 1909); 451/2031 Hungerecker, Frau Maria, Tilsit, Hospitalstraße 5 oder 7; 451/2032 Plettau, Kurt (geb. 19. 10. 1922), Tilsit, Langgasse 16a, vermißt seit 1944; 451/2033 Schulz, Ernst (geb. 11. 5. 1906 in Neusorge), wohnte in Tilsit, Splitterer Straße 23; Schulz, Otto (geb. 13. 12. 1911 in Neusorge), soll in Bonn beschäftigt sein; 451/2034 Dost, Lokomotivführer beim Bahnbetriebswerk Tilsit; 451/2035 Bertuleit, Frau Lina, geb. Simon, Tilsit, Graudenzer Weg 12; 452/2036 Maier, Franz und Frau Anna, Tilsit, Neue Straße 21; Bonn, Frau Berta, geb. in Kellerischken, letzte Wohnung in Tilsit-Stadtheide; Margies, Max, Tilsit-Dwischaken; 452/2037 Klupel, Franz (geb. 1905), Bauarbeiter, und Ehefrau Dora, geb. Gilweit, mit drei Kindern, Tilsit, Stolbecker Straße 44; Walka, Willi, Gastwirt, Tilsit, Kasernen-, Ecke Schlageterstraße; 452/2038 Jeschinski, Willi (geb. 1907), Tilsit, Multumstraße; 452/2039 Jagomast, David (geb. 1890), Tilsit, Ludendorffplatz 7, und Bruder Johann Jagomast; Bagdahn, Fritz; 452/2040 Kundrus, Familie, Tilsit, Deutsche Straße, insbes. Tochter Gertrud; 452/2041 Brinlinger, Kurt, Tilsit, Stolbecker Straße 38; Goerke, Kriminalbeamter; Kibellus, Max; Schulz, Hugo, Friseurmeister, Tilsit, Stolbecker Straße 38; Willies, Kriminalbeamter; Ziegenbein, Gustav, Tilsit, Stolbecker Straße 96; 452/2042 Lenz, Leopold (geb. 23. 3. 1894), Schiffer, Tilsit, Schlageterstraße 50; 453/2043 Harder, Frau Luise, geb. Gerull (geb. 1906 oder 1907), verheiratet mit Max Harder, zuletzt gewohnt Tilsit, Schenkendorfplatz 8; 453/2044 Dunkan, Arthur, Schiffskapitän, und Ehefrau Marie, Tilsit, Lindenstraße 16, und Tochter Barbara; 453/2045 Gieseler, Herbert (Vater war Pol.-Kom.), Tilsit, Langgasse; Klink, Frau Ida, Elektro-Install.-Geschäft, Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße; 453/2046 Richter, Frau Marta, Tochter Erika, Tilsit, Stiftstraße 1; 453/2047 Paleit, Adolf, Tilsit, Goldschmiedestraße, vorher Stolbecker, Ecke Flottwellstraße, war 1938 in Stablack, Munilager; 453/2048 Peldszus, Frau Emilie, geb. Schmadtke (geb. 17. 11. 1906), Tilsit, Posener Platz 20.

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nr. und die Heimatanschrift anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorgenannten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an: Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., (24b) Kiel, Königsweg 65.

Pünktliche Zustellung?

Wegen der vielen Feiertage und den damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Zustellung haben wir uns entschlossen, die Ausgaben für Weihnachten (Folge 51) und auch Neujahr (Folge 52) wesentlich früher fertigzustellen als sonst.

Bei der Überbeanspruchung der Post und den teilweise katastrophalen Verhältnissen bei der Zustellung durch die Briefträger ist es aber dennoch möglich, daß hier und da DAS OSTPREUSSENBLATT verspätet bei unseren Lesern eintrifft. Das Verschulden für eine unpünktliche Zustellung liegt dann nicht bei uns.

Für etwaige Verspätungen erbitten wir die Einsicht und das Verständnis unserer Landsleute.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion und Vertrieb

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

28. Dezember, 17 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg.** Weihnachtsfeier, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); U-Bahn Rathaus Schöneberg. Straßenbahnen 2, 60, Busse 4, 16, 25.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bramsche. Eine stimmungsvolle Adventsfeier mit mehreren Aufführungen erlebten bei Kerzenschein und Liedern zahlreiche Landsleute und Gäste. Eingangs hatte der 1. Vorsitzende, Heinz Bendig, an die Landsleute in der Unfreiheit erinnert. Für die Bruderhilfe Ostpreußen wurde ein namhafter Betrag gespendet. Familie Beck brachte Adventsmusik zu Gehör. Im Anklang an die Aufführung „Wie die Thorner Katharinchen entstanden" wurden zur Kaffeetafel echte Thorner Katharinchen (nach altem Rezept aus dem Jahre 1763 hergestellt) verzehrt. Auch die Kindergruppe führte ein fröhliches Spiel auf. Aus dem Grabbelsack wurden Päckchen verteilt.

Bramsche. „Unser Memelland" heißt eine Heimatgedenkstunde am 17. Februar. Musik und Dichtung kommen zu Wort.

Dissen. Veranstaltung zum 15jährigen Bestehen der Gruppe am 20. Januar bei Kröger in Aschendorf. Abfahrt ab Krümpel: 18 Uhr. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Anmeldungen zur Teilnahme nehmen die Landsleute Worm und Schaar entgegen.

Salzgitter-Lebenstedt. Jahreshauptversammlung am 27. Januar im CVJM-Heim.

Achmer. Am 13. Januar Heimatabend für alle Landsleute unter Leitung von Frau Ewert.

Hildesheim. Am 10. Januar, 20 Uhr, Vortrag in Hotopps Hotel. Es spricht das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto. — Am Mittwoch, 17. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Café Engelke. — Am 7. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung.

Hannover. Im Schein der blauen Gedenkkerzen begingen die Landsleute ihre ostpreußische Adventsfeier. Sie wurde von dem 1. Vorsitzenden, Siegfried Saßnick, geleitet. Am Flügel spielten vierhändig Frau L. Schmadtke und Frau M. Elisas. Mehrere Kinder sangen und trugen Gedichte vor. Landsmann Willamowski begleitete seine Tochter Uschi und Herdrun Franzek am Flügel. Der Kulturwart, Hans Stamm, las von Walter Scheffler die Adventsgeschichte „Eine Heimkehr". Ferner wurde von der Kindergruppe, geleitet von Frau G. Pabst, das Theaterspiel „Die Kinder von Bethlehem" aufgeführt.

Langelsheim. Zahlreiche Landsleute auch aus Goslar und Seesen nahmen an dem Heimatabend zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe teil. Der 1. Vorsitzende, E. Schmadtke, dankte für die Grußworte und guten Wünsche. Gedichte, Lieder und ein Theaterspiel der Jugend sowie Vorträge über die Heimat wechselten in bunter Folge.

Goslar. Zur Adventsfeier wurden Kinder und hochbetagte Landsleute von den Mitgliedern der Frauengruppe bewirtet. Pfarrer Payk (Königsberg) sprach über die begründete Hoffnung einer Rückkehr in die Heimat. Mit viel Beifall wurde das Theaterspiel „Die Weihnachtsfee" (Frau Vera Werner hatte es eingeübt) bedacht. Das Henselsche Familienquartett wartete mit Vorträgen auf. Für die Kinder brachte der Nikolaus bunte Tüten. Der 1. Vorsitzende, Rohde, dankte allen Mitarbeitern und kündigte für 1962 auch Zusammenkünfte für die berufstätigen ostpreußischen Frauen und Mädchen sowie für die Jugend an.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Itzehoe. Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), spricht bei einem öffentlichen Vortragsabend am 26. Januar, 20 Uhr, in Baumanns Gesellschaftshaus. — „Pillkaller Jahrmarkt" am 17. Februar in allen Räumen von Baumanns Gesellschaftshaus. — Jahreshauptversammlung mit Neuwahl am 16. März, 20 Uhr, in Baumanns Gesellschaftshaus.

Ahrensbök. In Anwesenheit von Eva Rehs (Kiel), der Referentin der Landesfrauengruppe, und mehreren Gästen aus Eutin und des Landfrauenvereins veranstaltete die Frauengruppe (Leitung: Frau Diester) eine Adventsfeier. Fräulein Rehs sprach über die weihnachtlichen Gedanken der ver-

schiedenen Lebensalter und vermittelte einen Bericht über die Bundesfrauentagung in Bonn. Kinder entzündeten mehrere Kerzen, darunter auch ein Licht für die Heimat. Musikalische Darbietungen leiteten zur Verlosung der Weihnachtspäckchen über. „Wichtelmänner" überreichten den Frauen kunstvoll gearbeitete Strohsterne.

Itzehoe. Stadtrat Kurt Glaner eröffnete die Kaffeestunde für ältere Landsleute mit herzlichen Worten. Das Urban-Trio musizierte. Ein Weihnachtsspiel zeigte die Spielschar der DJO. Der landsmannschaftliche Chor (Leitung: Walter Lach) ergänzte das Programm.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Lichtergruß an die Zone

Zu einem „Lichtergruß an die Zone" am Heiligen Abend rief der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Wesel in Rees alle Landsleute auf. Mit den Kerzen, die an die Fenster gestellt werden sollen, soll die Verbundenheit der Ostpreußen mit den Brüdern und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone überall im Land bekundet werden.

Die von der Kreisgruppe angebotenen Grußkerzen, die nach dem Aufruf abgegeben werden, reichten nicht aus.

Rees. Zusammen mit den eingeladenen Landsleuten aus dem Durchgangswohnheim Wesel veranstaltete die Kreisgruppe ihre Adventsfeier. Auch Vertreter der Stadt, des Kreises sowie der beiden Kirchen nahmen daran teil. Dechant van der Grieth und Pfarrer Gensichen fanden Worte des Trostes und der Kraft. Die Kindergruppe (Leitung Frau Strehl) trug Gedichte vor und zeigte ein Weihnachtsspiel mit Erinnerungen an Ostpreußens Winter. Weihnachtslieder auf Blockflöten trug eine DJO-Gruppe vor. An die Kinder wurden bunte Tüten verteilt. Bei Kaffee und Kuchen blieb man gesellig beisammen.

Rees. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Wesel am 21. Januar. Sie wird mit einem Wurstessen verbunden.

Bad Godesberg. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Nickel, eröffnete die Adventsfeier. Der Abend wurde von Frau Kramp und Frau Kuster mit Liedvorträgen und einer Weihnachtslesung (Agnes Miegel) sowie durch Klavierstücke von Wolfram Kuster bestritten. Bunte Teller standen auf adventlich geschmückten Tischen.

Aachen. An der Adventsfeier der Frauengruppe „Wie es früher war — wie es heute ist" nahmen über einhundert Frauen teil. Die Leiterin, Frau Lisbeth Kirchner, sprach besinnliche Worte. Eine Lichtfeier schloß sich an. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder, berichtete über die aktuellen Ereignisse. Gedichte und Lieder verschönten die Feierstunde, in der viele Kinder von Knecht Ruprecht mit süßen Gaben bedacht wurden.

Münster. Als besondere Gäste wurden bei der Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe die hochbetagten Landsleute bewirtet. Es sprachen der 1. Vorsitzende, Landsmann Pagenkämper, Kulturreferent Kleinfeld und die 1. Vorsitzende der Frauengruppe; sie rief zu Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen auf. Das vielseitige Programm wurde von der Instrumentalgruppe der Jugend, dem Gemischten Chor (Leitung: Landsmann Schäfer) und der Frauengruppe (Leitung: Frau Palfner) bestritten. Albrecht Schlonski las über die Entstehung des Weihnachtsliedes „O, du fröhliche . . ."

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tübingen. Vom Bund Ostpreußischer Studierender sprach Landsmann Kuschel (Stuttgart) in einem Lichtbildervortrag über Gestalten, Dokumente und Bauwerke christlicher Kultur im Osten. — Ein Krippenspiel führte die Kindergruppe (Leitung: Fräulein Hein) bei der Weihnachtsfeier auf. Ferner wurden Gedichte vorgetragen und Weihnachtslieder gesungen.

Stuttgart. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 23. März, 19.30 Uhr, mit Neuwahl des Vorstandes.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Darmstadt. Am 24. Februar, 20 Uhr, Fastnachtsabend. — Am 18. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorträgen über „Die Tier- und Pflanzenwelt Ostpreußens" und den „Lohnsteuerausgleich 1961". Sämtliche Veranstaltungen im „Kleinen Anker" (Magdalenenstraße).

Wächtersbach. Treffen der Landsleute am 6. Januar, 20 Uhr, im Lokal „Zum Erbprinzen".

Frankfurt. Damenkaffee am 8. Januar, 15 Uhr, im Kolpinghaus. — Herrenabend am 10. Januar, 20 Uhr, im Börsenkeller. — Im Februar keine Monatsversammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Bamberg. Die Adventsfeier war dem Heimatgedanken gewidmet. Der 1. Vorsitzende, O. Knigge, begrüßte viele Landsleute, unter ihnen den Ehrenvorsitzenden A. Marenski. An einer Kaffeetafel bei Kerzenlicht wurden Erinnerungen ausgetauscht, Weihnachtslieder gesungen, Weihnachtserzählungen und Glocken aus der Heimat vom Tonband abgespielt. Landsmann Knigge sprach besinnliche Worte. Geschenke wurden verlost.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches Nr. 147). Am 3. Januar, um 20 Uhr Hauptversammlung für die Ehemaligen in Hamburg im Vereinslokal „Germania-Restaurant Stürzebecher", Fuhlsbütteler Straße 749, zu erreichen mit der S- und U-Bahn bis Ohlsdorf, von dort kurzer Fußweg. Mit der Straßenbahn: Linie 6; Busverbindung 33 und 91 bis Ohlsdorf.



Beiderseitige Freude bereitete Martin Borrmann und Dr. Gille ein Zusammensein in der Wohnung des Dichters in Berlin. In seiner Eigenschaft als Sprecher der Landsmannschaft überreichte ihm Dr. Gille den Kulturpreis für Schrifttum 1961 der Landsmannschaft Ostpreußen, der Martin Borrmann zugleich mit Siegfried Lenz zuerkannt worden war.

Seit Jahren ist Martin Borrmann durch ein schweres Leiden an sein Zimmer gefesselt, das er sehr selten, und dann auch nur mit einem hilfsreichen Begleiter verlassen kann. Zur Zeit sammelt er seine Gedichte zu einem Band und arbeitet an einem Romanstoff in chinesischer Umwelt. Das Kolorit vermittelten ihm seine Eindrücke in Singapore, Indochina und Malaya auf einer Ostasienreise im Jahre 1924. Ein früherer Ertrag dieser Fahrt war sein bald darauf veröffentlichtes Sunda-Buch. Aufn.: Ludwig Binder

Weg durch den Winterwald

Die Adventszeit war nun bald zu Ende, und das Weihnachtsfest mit all seinen Freuden und Geheimnissen stand vor der Tür. Wir waren damals noch Kinder und schnupperten, wo wir nur konnten. Wir verlegten unseren Spielplatz in den Flur, vor die Tür des Weihnachtszimmers, und waren selig, wenn ein paar Pfeffernüsse durch den Türspalt geworfen wurden.

Nun, es war an dem Tag, als der Weihnachtsbaum gebracht wurde, wie wir später erfuhren. Da waren wir Kinder natürlich im Wege. Unsere alte Gemeindeschwester, die wir über alles liebten, erbarmte sich unser und machte mit uns einen weiten Spaziergang ins Nachbardorf. Sie wollte eine alte, einsame Frau besuchen, und wir Kinder durften sie begleiten.

Warm eingemummt, mit einer großen Tasche und einem Tannenbäumchen, stapften wir los. Hoch lag der Schnee, und es schneite, schneite. Dicke Flocken tanzten vor unseren kleinen Nasen und setzten sich wie lustige Kobolde auf unsere Pelzmützen. Wir hatten einen Schlitten mitgenommen, und wer nicht mehr laufen konnte, wurde gezogen. Unser Weg führte uns drei Kilometer durch den tiefverschneiten ostpreußischen Winterwald. Wir sahen aus wie kleine Schneemänner, und es schneite immer noch. Die hohen Tannen standen tief geneigt, und der Schnee glitzerte auf ihren Zweigen.

Plötzlich raschelte es im Unterholz, die dürren Äste knackten. Wir verhielten uns ganz still und verharrten so eine Weile. Wir erkannten eine Futterraufe, und mit zagen Schritten näher herangehend, eine ganze Rehfamilie, die sich an dem duftenden Heu gütlich tat.

„Das ist Weihnachten für die Tiere", sagte unsere Gemeindeschwester. Wir stapften weiter. Nun dauerte es gar nicht mehr lange, und wir erreichten unser Ziel. Wir klopften an die Tür einer alten, strohgedeckten, halb eingeschneiten Kate, und ein altes Mütterchen öffnete uns.

„Ach, Schwesterchen, bei dem Wetter, und die Kinderchens, nei."

Wir klopften uns ordentlich den Schnee ab und die dicken Kluten von den Schuhen und huschten ins Warme. Unsere Gemeindeschwester packte die große Tasche aus, und wir stellten das Weihnachtsbäumchen, das in einem Blumentopf gepflanzt war, auf den Tisch. Ein paar Kerzen und Lametta hatten wir auch mitgebracht. Dann sangen wir ein Weihnachtslied und sagten unsere Gedichte auf. Wie freute sich die alte Frau!

Nachdem wir uns schön ausgeruht und aufgewärmt hatten, wurde es Zeit, den Heimweg anzutreten, um noch vor Dunkelheit nach Hause zu kommen.

Wenn wir auf dem Hinweg kaum sprachen, so plauderten wir auf dem Rückweg lustig durcheinander. Das Schneetreiben hatte etwas nachgelassen, und der Weg kam uns gar nicht mehr so lang vor. Es dämmerte schon, und dann sahen wir die ersten Lichter aufleuchten. Friedlich lag das Dorf vor uns. Wir blieben auf einer kleinen Anhöhe stehen und schauten hinüber zum alten Kirchturm. Uns wurde ganz weihnachtlich zumute, und wir verstummten wieder, bis uns die Geborgenheit des Elternhauses umgab.

R. T.

„Es war ein Land..."

Ein Walddorf irgendwo in der Bundesrepublik. Es ist Weihnachten. Die Familie Otto und Paula R., Alteingesessene, haben drei Vertriebene aus Ostpreußen zu sich ins Haus geladen. Die Landsleute werden verwöhnt und sogar mit Geschenken bedacht.

Plötzlich, vom Plattenspielschrank her, Glockengeläut. Die Ostpreußen sehen sich erstaunt an. Der Gastgeber aber hebt beschwichtigend seine Hand. Alle lauschen sie den Klängen der Silberglocke des Königsberger Doms . . .

Danach hören sie die Stimme von Agnes Miegel. Sie spricht: „Es war ein Land . . ."

Rundum werden die Augen feucht.

Agnes Miegels Stimme endet. Stille. Noch lange hält sie an. Bis der Hausherr sich verlegen räuspert. „Ich habe diese Platte gekauft", sagt er, „für Sie. Weil ich Sie zu mir eingeladen habe . . ."

M. F.

Klaus Willimczik:

Hürdenläufer deutscher Extraklasse

Ostpreußen hat hervorragende Leichtathleten, sogar Weltrekordleute, hervorgebracht. Aber das Hürdenlaufen war in der Heimat trotz mancher guten Ansätze eine Schwäche. Und heute ist ein junger Ostpreuße Deutscher Hochschulmeister, Deutscher Meister und Vizestudentenweltmeister im 110 m Hürdenlaufen. Sein Name: Klaus Willimczik, 21 Jahre alt, aus Heilsberg.

Klaus Willimczik wurde zwar am 23. April 1940 in Königsberg geboren, doch die Familie lebte in Heilsberg. Dort war der Vater Studienrat. Im Alter von fünf Jahren kam Klaus (Flucht) mit seiner Mutter und den Großeltern nach Ostenfeld bei Rendsburg in Schleswig-Holstein. Die Hoffnung, den Vater bald wiederzusehen, erfüllte sich nicht: er starb 1945 im Lazarett in Bad Schwalbach. 1951 konnte die Mutter mit dem Jungen nach Rendsburg übersiedeln. Klaus besuchte das Gymnasium. Elf Jahre war er alt, als er der Jugendabteilung des Rendsburger TSV beitrat. Bald stand der große, schlanke und gutgewachsene Junge in der Leichtathletik seinen Mann. Er hatte Freude an den Erfolgen, besonders im Hürdenlaufen und Stabhochsprung. Sportauslandsreisen führten ihn innerhalb von drei Jahren nach Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Österreich, Polen, Griechenland, Italien und Bulgarien.

Seine sportliche Entwicklung sieht so aus: 1956, als Fünfzehnjähriger, erzielte er im 80 m Hürdenlaufen mit 11,0 Sek. deutsche Jahresbestzeit; 1957/58 Teilnehmer an den Deutschen Jugendmeisterschaften mit zweiten und dritten Plätzen im Hürdenlaufen und Stabhochsprung; im Juli 1958, als die ostdeutschen Leichtathleten ihre Wettkämpfe mehr auf die Jugend ausrichteten, gehörte Klaus zu der 4 mal 100-m-Staffel der ostpreußischen Jugend in Hannover, die mit Lengling, Willimczik, Fischer und Uwe Koch die Staffel erfolgreich gestalteten (obwohl die Spezialübungen von Klaus Willimczik nicht auf dem Programm standen, startete er auch in den anderen Konkurrenzen mit seinen guten Leistungen); 1958 hatte Klaus Willimczik ebenfalls großen Anteil an dem sensationellen Titelgewinn der Rendsburger Jugend in Mainz; 1959 im Hürdenlaufen Vierter und im Stabhochsprung Zweiter der Juniorenmeisterschaften; dann erstmaliger Start im deutschen Nationaldreß in einem Vergleichskampf im Ausland als Stabhochspringer; kurz zuvor zweiter Sieger bei den deutschen Mehrkampfmeisterschaften im Zehnkampf mit 5607 Punkten; 1960 dritte Plätze über die Hürden und im Stabhochsprung (Leistungssteigerung auf 4,10 m).

Die erfolgreiche Reifeprüfung hatte natürlich Veränderungen zur Folge: Beginn einer Lehre bei den Bayerwerken in Leverkusen und so Übertritt zu Bayer 04 Leverkusen. Während die Lehre nicht zusagte und Klaus Willimczik sich entschloß, Philologie zu studieren, hatte er in Trainer Sumser bei dem Großverein einen Mann, dem er wohl auch seinen weiteren Aufstieg in erster Linie zu verdanken hat. Die Hürdenlaufverbesserung auf 14,3 Sekunden berechtigte zu den besten Hoffnungen: Deutsche Meisterschaften, Ausscheidungskämpfe für Rom und Olympische Spiele Rom. Leider verletzte er sich bei den deutschen Meisterschaften in Berlin. Zum Abschluß der Saison wurde er noch zu zwei Länderkämpfen über die Hürden nominiert.

In Mainz absolvierte er das erste Semester seines Studiums mit den Fächern Geschichte, Philosophie und Sport, wechselte 1961 zum zweiten Semester nach Hamburg über, blieb aber bei Bayer Leverkusen aktiv. 1961 brachte zum Teil mit etwas Glück überraschende Erfolge: im 110 m Hürdenlaufen den Titel eines deutschen Hochschulmeisters in München (Bestzeit 14,2 Sek.), dann die Deutsche Meisterschaft in Düsseldorf und die Vizestudentenweltmeisterschaft in Sofia, dann nochmals zwei Länderkämpfe. Rheumatische Schmerzen, die von einer Kieferhöhlenvereiterung herrühren und jetzt ausgeheilt werden sollen, behindern Klaus angeblich. Aber er läßt den Kopf nicht hängen und hofft 1962 wieder vollkommen auf der Höhe zu sein und über die Deutschen Meisterschaften und erfolgreiche Ausscheidungskämpfe das Ziel „Europameisterschaften 1962 in Belgrad" zu erreichen.

W. Ge.

Kulturnotiz

Dem Facharzt für Kinderkrankheiten Dr. Fritz Lehmann-Grube wurde einer der drei diesjährigen Hufeland-Preise zuerkannt, die für bedeutende Arbeiten von Ärzten und Zahnärzten auf dem Gebiete der Gesundheitsvorsorge bestimmt sind. Diese hohe Ehrung wurde ihm für seine Schrift „Gesund durch Leibesübungen — ein Leben lang" zuteil. Dr. Lehmann-Grube tritt dafür ein, daß mehr Aufmerksamkeit als bisher den ersten Kinderjahren gewidmet werden müsse, weil Einflüsse im zarten Lebensalter auf die physische Struktur des Menschen entscheidend einwirken. Ist es doch ein bedenkliches Zeichen, daß ein Drittel aller Schulanfänger Haltungsschäden aufweist! In jener Schrift empfiehlt er praktische Beispiele von Leibesübungen für Kinder, die auf Frohsinn und Spiel ausgerichtet sind.

Dr. Fritz Lehmann-Grube besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg bis zum Abiturium

1914. Er studierte in Königsberg und Heidelberg und war von 1924 bis Anfang 1945 als sehr geschätzter Kinderarzt in Königsberg tätig. Seine Praxis befand sich zuerst in der Tragheimer Gartenstraße (Giesebrechtstraße), später in der Tragheimer Kirchenstraße neben dem Ostmark-Krankenhaus. Musikfreunde versammelten sich in seiner Wohnung bei großen Hauskonzerten. Nach 1945 hat der erfahrene Facharzt im Dienste der Hamburger Gesundheitsfürsorge als Referent für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge und zugleich als leitender Arzt der Heil- und Genesungsfürsorge für Kinder und Jugendliche segensreich gewirkt. — Sein Buch „Die Kunst richtig zu leben" (Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf, Preis 9,80 DM) wurde in Folge 25 im Ostpreußenblatt gewürdigt.

Auskunft wird erbeten über...

. . . Siegfried Borowy (geb. 1943 in Sensburg). Er ist im Jahre 1957 von Sensburg in das Bundesgebiet gekommen.

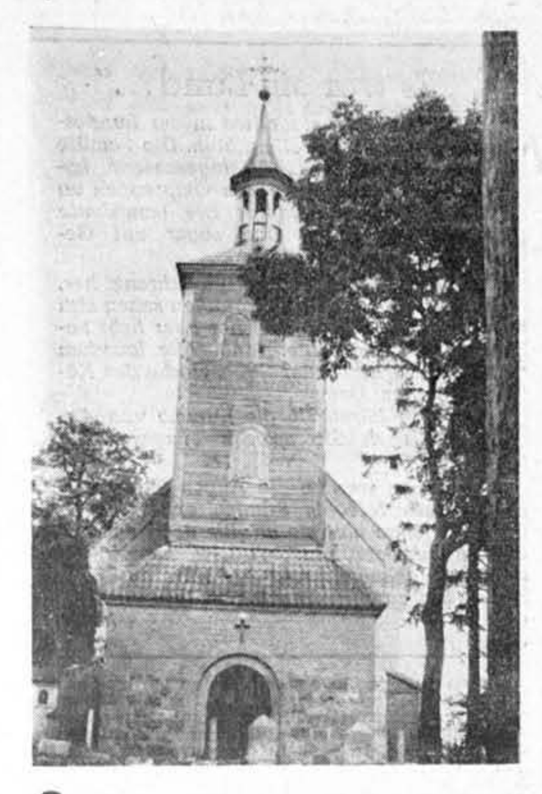
. . . Manfred Gutzeit (geb. 27. 6. 1930) aus Roschenen, Kreis Bartenstein. Er wurde auf der Flucht zwischen Roschenen und Bartenstein von den Russen gefangengenommen und ist seitdem vermißt.

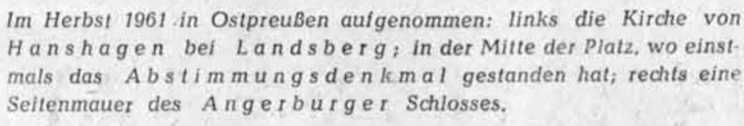
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Vor dem Umzug!

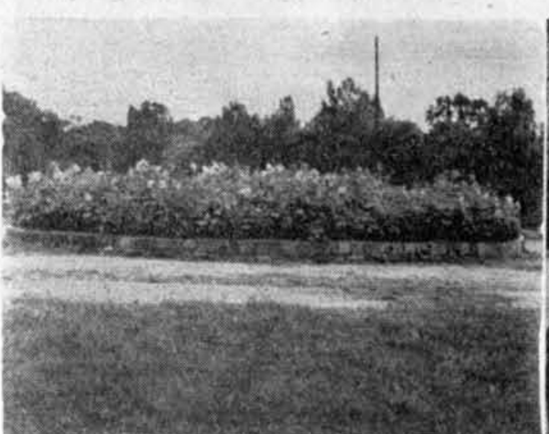
Die regelmäßige Zustellung des Ostpreußenblattes bleibt auch bei einer Anschriftenänderung gesichert, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Im Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitung notwendig. Vordrucke geben die Postdienststellen ab.

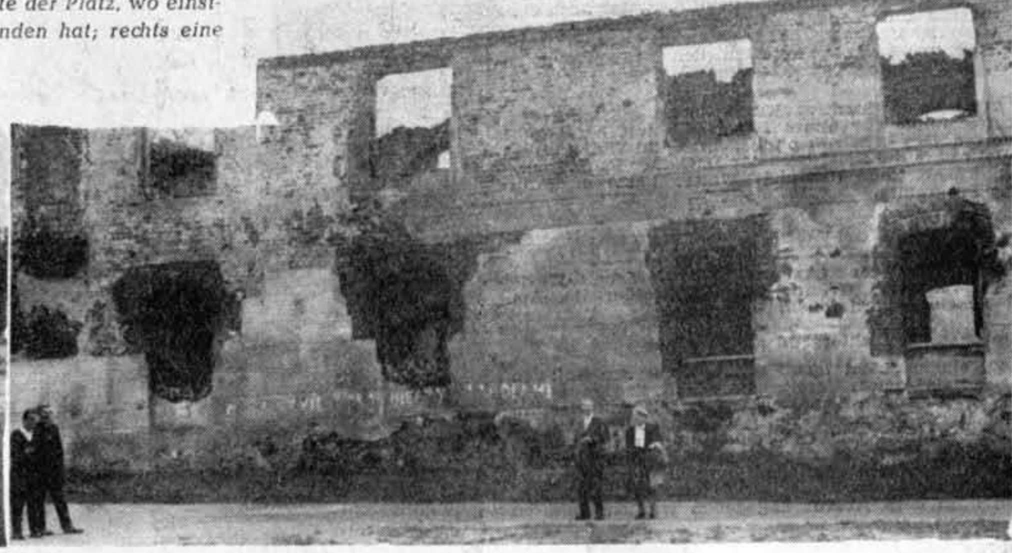
Zeitungsabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Beim Ausbleiben der Zeitung ist daher umgehend das Postamt zu benachrichtigen, am besten schriftlich (kurze Karte genügt). Die Rückfrage beim Postzusteller allein genügt nicht.





Im Herbst 1961 in Ostpreußen aufgenommen: links die Kirche von Hanshagen bei Landsberg; in der Mitte der Platz, wo einstmals das Abstimmungsdenkmal gestanden hat; rechts eine Seitenmauer des Angerburger Schlosses.





Nach siebzehn Jahren wieder in Ostpreußen

Der Nachtzug Berlin—Warschau war schwach besetzt. Mein Schwiegersohn und ich waren in einem Wagen die einzigen Fahrgäste. Nach dem Reiseprospekt sollte im Zuge ein Geldwechsler sein, leider war er an diesem Tage nicht da. Während des einstündigen Aufenthalts in Posen war die Wechselstube noch nicht geöffnet. Die Weiterfahrt nach Allenstein in einem Bummelzug dauerte fast 7 Stunden. In Allenstein gab es zur Weiterfahrt nach Korschen eine Wartezeit von fast zwei Stunden. In Korschen gab es wiederum einen Aufenthalt von zwei Stunden, so daß ich nach dreißig Stunden Bartenstein erreichte. Früher brauchte man für die Strecke Königsberg—Hamburg nur elf Stunden.

Bartenstein kannte ich nur oberflächlich von meinen früheren Autodurchfahrten. Bei meinem Eintreffen kamen mir jedoch einige Straßen und der Marktplatz mit dem Heilsberger Tor sehr vertraut vor. Ein Teil des Marktplatzes ist jetzt mit Rasen- und Blumenbeeten versehen. An der Anlage eines Springbrunnens wurde gerade gearbeitet. Die Stadt befindet sich nicht in einem so trostlosen Zustand wie andere Kleinstädte, die ich dann später gesehen habe. Die Ruinen sind beseitigt, einige Neubauten stehen und es herrscht ein reges Leben. Die Anmeldung bei der Kreismiliz konnte ich nur vormittags, dagegen beim Meldeamt im entgegengesetzten Stadtteil nur abends zwischen 18 und 20 Uhr vornehmen. Auf beiden Stellen wurde ich höflich abgefertigt.

Ich hatte eine Aufenthaltsgenehmigung für vier Wochen, jedoch konnte ich wegen der hohen Kosten nur sechs Tage bleiben. Meine Jugendzeit verlebte ich in Selbongen und Nikolaiken; die letzten 25 Jahre, bis zur Vertreibung, lebte ich in Buddern im Kreise Angerburg. Diese Orte wollte ich besuchen. Die Bahnverbindungen sind denkbar schlecht, Buddern war nicht zu erreichen, weil die Strecke Angerburg—Goldap außer Betrieb ist. Um von Bartenstein aus Nikolaiken zu erreichen, braucht man fast einen ganzen Tag. In Bartenstein standen auf dem Marktplatz zwölf Taxen vom Typ „Warszawa" (Anschaffungspreis 120 000,— Zloty oder 24 000 DM, leistungsmäßig schwächer als der VW, dagegen 12 Liter Verbrauch). Der Fahrpreis beträgt 2,80 Zloty pro Kilometer. Kurzentschlossen mietete ich mir eine Taxe für die Fahrt nach Buddern und Nikolaiken. In aller Frühe ging es dann über Rastenburg, Angerburg, Buddern, Lötzen nach Nikolaiken. Unsere alten Asphaltstraßen sind noch in verhältnismäßig gutem Zustand, weil sie wenig befahren werden; selten begegnet man Kraftfahrzeugen.

Rastenburg ist teilweise zerstört, von einem Wiederaufbau wenig zu sehen. Auf dem Wege nach Angerburg besichtigte ich die Wolfsschanze. In die Bunker kann man nicht hinein, weil sie überflutet sind, und mir mein Begleiter erzählte, die Absperrvorrichtung noch nicht gefunden wäre. Die Wolfsschanze wird im Sommer von vielen Touristen besucht. Die Polen haben dort eine große Gaststätte errichtet. Sie heißt „Wilcza Jama" (Wolfsschlucht). Dann ging es über Rosengarten und Stobben nach Angerburg.

Angerburg ist eine tote Stadt. In der Innenstadt stehen nur die Kirchen und ein halbes Dutzend mir bekannter Häuser. Die Ruinen sind abgetragen und in Grünland verwandelt. Das Schloß ist eine Ruine. Ihr gegenüber entstand ein größeres Schulgebäude. Das Postamt wurde im alten Stil wiederaufgebaut. Gegenüber dem alten Rathaus steht ein moderner Glasbau als Gaststätte. Vom Waldhaus Jägerhöhe ist nichts mehr zu sehen. Der Ehrenfriedhof am Schwenzaitsee, einer der schönsten Friedhöfe Ostpreußens, ist verfallen und als solcher nicht wiederzuerkennen.

Buddern, ein Angerdorf mit 126 Brennstellen, in dem früher eintausend Landsleute lebten, war mein nächstes Ziel. Die Reichsstraße Angerburg—Goldap, die im Frühjahr 1939 eine neue Asphaltdecke erhielt, ist in Ordnung. Von Wenzken kommend, sah ich schon unser fünf Hektar großes Schützenwäldchen. Es ist nicht abgeholzt. Wie hoch die Fichten und Kiefern in den siebzehn Jahren gewachsen sind! Im Dorf sind zehn Prozent der Häuser zerstört und strauchbewachsene Schutthügel. Die evangelische Kirche, umsäumt von den sagenhaften 300jährigen Linden, steht unversehrt. Sie dient den Polen als Gotteshaus. Der junge Priester erzählte mir, daß in Buddern noch zwei frühere Einwohner leben. Das Raiffeisenhaus, meine 22jährige Wohn- und Wirkungsstätte mit dem Getreidespeicher, sind 1946 abgebrannt und nichts als grasbewachsene Hügel. Lediglich der Düngemittelspeicher mit Garage steht noch. Er dient als Sammelstelle für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Zum Elternhaus meiner Frau führte eine Straße, die noch im Kriege eine neue Decke erhielt. Jetzt ist sie in einem trostlosen Zustand: knietiefe Löcher, in denen sich magere Schweine suhlen; von den Bürgersteigen nichts zu sehen. Dann stand ich vor dem Haus. Es ist, wie fast alle Häuser, in einem verfallenen Zustand. Der Putz teilweise abgefallen, Türen und Fensterrahmen verwittert, Fenster mit Pappe oder Brettern vernagelt, in den Dachrinnen wächst das Gras, kein Vorgarten, kein Zaun, keine Blume, die Obst- und Gemüsegärten verwildert. Auch der Friedhof ist ein Urwald. Die Gräber konnte ich nicht aufsuchen, denn ich hätte ein Buschmesser haben müssen, um mir einen Weg zu bahnen. Was ist aus unserem schönen Dorf geworden!

Nach einem Blick auf das Goldaptal und die Skallischer Forst ging es über Sonnheim und Großgarten nach Lötzen. Hier ist von einem Wiederaufbau wenigstens etwas zu sehen. Im Hotel „Deutsches Haus" (jetzt Hotel „Maszurska") machte ich Rast. Die Speisekarte war sehr spärlich und die Bestecke primitiv. Weiter ging es die bekannte, und von mir oft befahrene Straße an den Seen entlang über Wolfsee, Reichensee, Rodenau, Salpia und Schmidtsdorf nach Nikolaiken.

Nikolaiken ist auch heute ein sauberes Städtchen. Die Brücke, die den Ortsteil Koslau mit der Innenstadt verbindet (sie wurde 1914 und nach ihrem Wiederaufbau 1945 wieder gesprengt) ist etwa 300 Meter seitlich wiedererbaut und mündet in die Bahnhofstraße. Die alten Brückenpfeiler ragen allerdings noch aus dem Wasser. Der Marktplatz ist eine Blumen- und Grünanlage. In einem Bassin speit der Stinthengst seine Wasserfontänen. An der Uferpromenade stehen Bungalows für die Wassersportler. Am alten Seglerklubhaus sieht man zahlreiche Segel- und Ruderboote. Denn Nikolaiken ist die Metropole des Wassersports. Meine Stimmung wurde gehobener, als ich die frühere Konditorei Uwies am Dampferanlegeplatz betrat. Sie kam mir so vertraut vor und weckte Erinnerungen an die Zeit meiner Jünglingsjahre. Geräucherte Maränen konnte ich kosten und auch zwei Hechte aus dem Spirdingsee erstehen, die von meinen Gastgebern nach ostpreußischer Art zubereitet wurden.

*

Allenstein durchstreifte ich an einem anderen Tage. Der größte Teil der Kriegsspuren ist dort beseitigt, und viele mir bekannte Gebäude sind im alten Stil wiederaufgebaut. Die Straßen und Plätze machen allgemein einen gepflegten Eindruck. Auf dem Wege zum Schloß sprach ich einen alten Mann an, der die Straße vor der Kirche kehrte. Er antwortete mir auf Deutsch. Es war ein ehemaliger deutscher Gärtnereibesitzer.

Schließlich besuchte ich auch noch eine deutsche Familie in Hanshagen bei Landsberg. R. W.

BLICK IN DIE HEIMAT

Zentralfriedhof in Allenstein

Allenstein (jon). Die Bauarbeiten auf dem neu angelegten Zentralfriedhof in Allenstein stehen kurz vor ihrem Abschluß. Der Friedhof soll im Februar eröffnet, die anderen Allensteiner Friedhöfe dann geschlossen werden.

Neues Technikum

Allenstein (jon). Ein neues Technikum, auf dem neue Bauingenieure herangebildet werden sollen, ist in Allenstein errichtet worden.

Erster Personenfahrstuhl

Allenstein. jon. Den ersten Personenfahrstuhl in der Stadt montiert eine Warschauer Firma in einem neuerbauten sechsstöckigen Wohnblock.

Kulturdenkmäler verfallen

Allenstein - jon. - In der „Wojedwodschaft" Allenstein haben die Polen 2726 Kulturdenkmäler aller Art, darunter auch dreißig Schlösser, 129 Palais und Gutshäuser sowie 1169 Bürgerrvorhäuser registriert. Wie „Glos Olsztynski" berichtet, stehen aber nicht die notwendigen Gelder zur Verfügung, um die wichtigsten Kulturdenkmäler (wie beispielsweise das Schloß in Preußisch-Holland) wiederaufbauen zu können. Man verschiebt die Wiederaufbauarbeiten von Jahr zu Jahr, so daß die Schäden an den zum Teil stark verwahrlosten Gebäuden immer größer werden.

Kranke Zähne

Allenstein (jon). Achtzig bis neunzig Prozent aller Schulkinder in Allenstein leiden an Karies, stellten polnische Zahnärzte fest. Dieser hohe Prozentsatz von Kariesbefall bei Kindern sei auf die „Verantwortungslosigkeit der polnischen Eltern zurückzuführen". Man weigere sich, die Kinder zu den regelmäßigen Zahnkontrollen zu schicken. (?)

Trauungen auch sonntags

Allenstein (jon). Der große Andrang von Heiratslustigen bei den Standesämtern veranlaßt neuerdings die kommunistischen Verwaltungsbehörden, in Allenstein und in allen Kreisstädten Ostpreußens die Standesämter auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet zu halten.

„Seekurort" Frauenburg

Frauenburg. jon. Die kommunistischen Behörden Polens wollen das in den letzten Jahren vernachlässigte Frauenburg zu einem Seekurort machen. Bagger aus Danzig sind gegenwärtig dabei, den Hafen zu vertiefen und mit dem gewonnenen Sand den Strand zu verbreitern. Schon im Sommer 1962 sollen, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, kleinere Passagierschiffe den Hafen anlaufen und ‚viele' Feriengäste nach Frauenburg bringen.

136 000 Besucher

Rastenburg. jon. Der beliebteste Ausflugsort im heutigen Ostpreußen ist nach wie vor Hitlers ehemaliges Hauptquartier „Wolfsschanze" bei Rastenburg. Im Sommer 1961 sollen 136 000 Besucher gezählt worden sein.

Kino in der „Wolfsschanze"

Rastenburg (jon). Im ehemaligen Kasino der Waffen-SS des ehemaligen „Führerhauptquartiers Wolfsschanze" wollen die Polen als neueste Attraktion für die Touristen ein Non-stop-Kino einrichten. Dies berichtet die Zeitung „Glos Koszalinski".

Wieder Dampferfahrten auf dem Geserich-See

Deutsch-Eylau (j). Die polnischen Verwaltungsbehörden haben erstmalig nach dem Kriege Schiffsrundfahrten auf dem Geserich-See organisiert, um den in Ostpreußen weilenden Touristen und Urlaubern ein wenig mehr bieten zu können. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, sollen Schiffsfahrten u. a. auch aus Deutsch-Eylau bis Osterode stattfinden.

Kunstweberei im Schloß

Rößel (jon). Im bisher brachliegenden Schloß von Rößel wurde neuerdings, wie die Allensteiner Presse berichtet, eine Kunstweberei untergebracht. Im kommenden Jahr soll hier auch eine keramische Werkstatt eingerichtet werden, die Reiseandenken aus dem heutigen Ostpreußen herstellen wird.

Sowjetautoren schreiben über Königsberg

Immer mehr sowjetische Autoren schreiben neuerdings über Königsberg, berichtet die rotpolnische Presse. So befaßte sich ein Schriftsteller mit dem Bernstein. Ein anderer Russe verfaßte eine Schilderung über „das schwierigste Jahrzehnt 1945/55" von Königsberg. Ein weiterer befaßte sich mit dem Leben sowjetischer Hafenarbeiter in Königsberg.

Der polnischen Zeitung zufolge sollen im Raume von Königsberg gegenwärtig acht ältere sowjetische Schriftsteller und eine Reihe jüngerer Autoren leben. (hvp)

IN OSTPREUSSEN: ERLEBNISSE IM WINTER



Eine hohe Schneewehe versperrt plötzlich den Weg. Der Kutscher muß mit seinem Fuhrwerk über das offene Feld ausweichen — ein Bild, das man in diesen Winterwochen immer wieder in Ostpreußen antraf.

Aufnahme: Dr. Pilaski

Aut dem Nariensee verirrt

Unmengen Schnee hatte der Nariensee geschluckt und sein tiefes Wasser soweit damit abgekühlt, daß seine klare, weite Wasserfläche bei völliger Windstille erstarrt war, als wäre er mit einer Kristallglasscheibe abgedeckt. Tief verschneit lagen die Felder, die Wälder trugen Tonnenlasten von Schnee auf ihren Baumriesen.

Ich weiß nicht, warum der Borg, dreieinhalb Zentner schwer, erst nach Weihnachten geschlachtet worden war. Die Gutsgärtnerei in Ponarien sollte Majoran, Pfefferkraut und die Zwiebeln für die Wurst liefern — und ich sollte diese Gewürze holen, auf Schlittschuhen, bepackt mit einem Rucksack. Ein jüngerer Schulfreund, Willi Gaude, wollte mir Gesellschaft leisten, denn allein machte es ja nicht richtig Spaß. Am Mittag kamen wir aus der Schule. Schnell wurde gegessen. Dann ging es ab zum See. An der Schleis (Schluse, die das Wasser zur Narienmühle sperren konnte) wurden fix die Schlittschuhe angeschraubt. Bei etwa fünfzehn Grad Kälte liefen wir auf spiegelnder Eisfläche in Richtung Ponarien. Steil stieg links das bewaldete Ufer bergan — es wurde das Geberge (Gebirge) genannt, dann kam die Heed (Heide). Dicht am Ufer konnten wir in die schauerliche Tiefe sehen. Dort lagen alte und ins Wasser gestürzte Baumriesen. Wie viele Jahrzehnte mögen sie dort schon gelegen haben? Natürlich sahen wir auch die Hechte, die unbeweglich im Schilf standen und ihre Beute verdauten. Rechts ließen wir das Gut Woritten und den Ausflugsort Golbitten liegen. Bald zogen wir eine Schleife und liefen dann auf Ponarien zu.

Mein Rucksack wurde vom damaligen Gärtnereibesitzer Neumann gefüllt. Er gab ein paar schöne Äpfel dazu. Da wir bei den Hechten eine Menge Zeit vertan hatten, bekamen wir den guten Rat, die Straße unter die Beine zu nehmen und die Schlittschuhe auf den Rücken. Doch wir lachten bloß über diese Zumutung. Als wir wieder auf dem Eis waren, dunkelte es.

Die Lichter von Ponarien sahen wir längst nicht mehr, dichter Nebel lag um uns. Plötzlich verloren wir jede Orientierung und schlidderten in einen Schilfwald hinein. Wir purzelten wie die Stehaufmännchen. Schon bald war Willi am Ende seiner Kräfte. Er konnte sich nicht mehr auf den Schlittschuhen halten. Die Eisen runter! Doch das war noch schlimmer. Mit unsicheren Schritten gingen wir weiter. Angstschweiß lief uns vom Körper. Schließlich standen wir wieder auf freiem Eis. Erneut legten wir die Schlittschuhe an. Mit ruhigen, vorsichtigen Schritten liefen wir weiter. Da hörten wir ein paar andere Schlittschuhläufer. Als wir zu ihnen stießen, waren es einige junge Leute aus Golbitten. Sie holten vom See eine Tracht Wasser. Jetzt wußten wir uns auf dem richtigen Weg und flott ging es auf die Mitte des Sees in Richtung Gr.-Hermenau. Erst vor Mitternacht kamen wir zu Hause an. Ich fiel bald in einen tiefen Schlaf.

So geschehen in glücklichen Kindertagen in der Heimat im Jahre 1925.

K. J.



Ein seltenes Foto aus dem harten Winter 1928/29, aufgenommen bei Palmnicken. Der Fotograf, der dieses Bilddokument schuf, stand auf der zugefrorenen See und hatte vor sich die bizarren Gebilde aufgeschobener Eisschollen und kleiner Gebirge aus Schnee.

Einsender: Gertrud Neumann

Eine Mauer aus Schnee

Als ich eines Morgens durch das Fenster meiner auf einem ostpreußischen Fliegerhorst gelegenen Dienstwohnung den in der Nacht gefallenen Schnee entdeckte, staunte ich doch über die Menge. Deshalb eilte ich zum Lok-Schuppen der zum Flugplatz gehörenden Bahnanlage, um die Vorbereitungen der Diesellok zur Fahrt zu überwachen und die Strecke mit dem Schneepflug zu befahren. Alles ging glatt. Bald hielten wir an dem Bahnsteig. Der Schnee rieselte ununterbrochen in dicken Flocken hernieder. Da im Laufe des Tages die Lok mehrmals die Strecke bis zur zehn Kilometer entfernten Stadt befuhr, um Güterwagen hin- und zurückzubringen, war ich sicher, daß die Strecke schneefrei war.

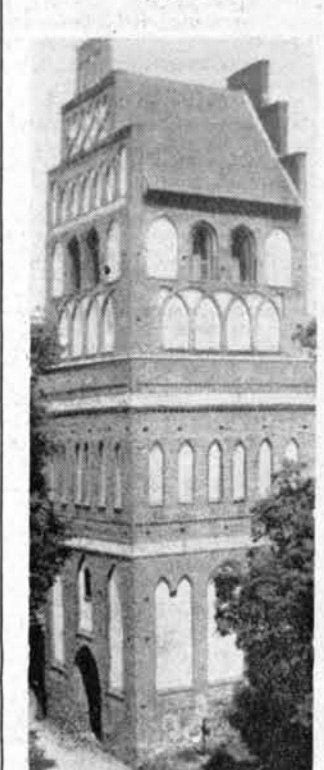
Reges Leben herrschte am Nachmittag nach Dienstschluß in den Wagen des am Bahnsteig zur Abfahrt bereitstehenden Zuges. Jeder freute sich auf den Feierabend. In froher Fahrt ging es durch die Anlagen des Horstes hinaus ins freie Feld. Nach einiger Zeit bemerkten wir ein ruckweises Stampfen der Lok. Schließlich standen wir fest. Jeder Versuch, durch Vor- und Rückwärtsfahren den Zug freizubekommen, war vergeblich, zumal die Radkränze der Wagen bei dem scharfen Frost an den Schienen anfroren. Da es nicht mehr weit bis zum Bahnhof war, mußten alle Insassen den Zug verlassen und den Weg zum Bahnhof durch den tiefen Schnee zurücklegen. Einer der Lokführer stampfte zum Horst, um eine zweite Lokomotive zu holen. Die Wagen wurden abgekuppelt und einzeln zum Flugplatz gefahren. Als letztes kam die Maschine an die Reihe. Dann konnten wir uns das Hindernis betrachten. Die Bahnräumer der Loks hatten den Schnee zu einem zwei Meter hohen Wall aufgeschoben und die dahinter liegende Strecke war noch verweht. Daher wurde die Reichsbahn um den Einsatz einer Dampflokomotive mit Schneepflug gebeten. Bei hereinbrechender Dunkelheit sahen wir sie kommen. Zögernd fraß sie sich durch den tiefen Schnee. Wird sie es schaffen? Plötzlich stand sie. Der Schneepflug war unter der Schneelast verschwunden. Mit viel Mühe gelang es uns, ihn abzukoppeln. Die Maschine konnte rückwärts fahren — aber nur knapp dreißig Meter. Dann stand sie wieder, denn der Pflug hatte die Schneemassen seitlich zu einer hohen Wand aufgeschoben, die hinter dem Schneepflug wieder auf das Gleis gestürzt waren. Kuppelstangen und Speichen der Räder wühlten im Schnee.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen. Zahlreiche Helfer erschienen mit Hacken und Spaten. Die Maschine und das vorliegende Gleis wurden freigeschaufelt. Dann ein kurzer Pfiff als Warnsignal. Zischend fuhr der Dampf in die Zylinder! Die Räder drehten sich auf der Stelle und rissen Funkengarben von den Schienen. Doch die festgefahrene Lok stand immer noch.

Anderntags kam auf Anforderung eine schwere Dampflokomotive mit der Schneeschleuder, die von der Reichsbahn gestellt war. Sie schleuderte den Schnee etwa zehn Meter seitlich auf die Böschung. Erst jetzt gelang es, die steckengebliebene Maschine und den Pflug freizumachen und zum Fliegerhorst zu schaffen.

E. G.

Die Kirche zu Gallingen



In der Handfeste, die das Dorf Gallingen 1336 von dem Balgaer Komtur Heinrich Muro erhalten hat, war die Kirche schon dotiert. 1463 wurde Wendt von Eulenburg (Ileburg) von Hochmeister Heinrich von Plauen (dem zweiten Plauen) wegen „seiner Treue und mannigfaltiger Dienste willen, die er dem Orden in schweren und harten Kriegen getreulich und mit Fleiß getan ..." mit Gallinden belehnt. Als Patron der Kirche ließ er das Gotteshaus erweitern und begann auch mit dem Turmbau.

Die Grafen zu Eulenburg waren bemüht, die Kirche in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten und es im Innern zu einem Schmuckkästlein auszubauen. Dominierend waren im Innenanstrich des Gotteshauses die Farben weiß, rot und gold, dem Raume eine besondere Wärme und Ruhe schenkend. Ein kunstvoll geschnitzter Barockalter mit Kanzel füllt den Giebel des Kirchenschiffes aus. Ein vergoldetes Gitter, das von zwei Engeln gehalten wurde, schloß die unteren Altarstufen vom Mittelgang in der Kirche ab. Hiervon berichtet die Kirchenchronik, das einstmals die Jagdhunde des Grafen, die ihren Herrn suchten, während des Gottesdienstes in die Kirche stürmten und den amtierenden Pfarrer in arge Bedrängnis brachten. Hierauf ließ der Graf ein vergoldetes Gitter anbringen, „damit dem Pfarrer die Rüden nicht mang die Beine laufen".

Die Grafen zu Eulenburg besaßen in der Kirche ein eigenes Gestühl. Kunstvoll gearbeitete Grabdenkmäler waren den Verstorbenen errichtet. Von den Kirchenwänden hingen die Fahnen, die die Grafen von den verschiedensten Kriegsschauplätzen mitgebracht hatten, als besondere Sehenswürdigkeit eine Fahne aus den Kreuzzügen.

Unter dem letzten Schloßbesitzer von Gallingen, Graf Botho Wendt zu Eulenburg, erhielt auch das Kirchenäußere mit den hellen, weithin leuchtenden Blenden ein neues Kleid, wie auch der kunstverständige Gutsherr die Instandsetzung und Verschönerung der Schloßgemächer eifrig betrieb. 1945 wurde er von dem alten Familienbesitz vertrieben; er ist in sowjetischer Gefangenschaft umgekommen. Das war das Schicksal des letzten Gallinger Eulenburg. — Die Kirche hat den Krieg überdauert. *B.*



Aufn.: Dr. Ulla Stöver

Die Zepter der am 17. August 1544 eröffneten Albertus-Universität. Die Würdezeichen wurden von Jobst Freudener in jenem Jahre gearbeitet; sie bestanden aus Silber, mit vergoldeten Profilen und emaillierten Wappenköpfen. Im Januar 1945 wurden sie mit der Eisenbahn nach dem Westen versandt. Wahrscheinlich kamen sie beim Durchbruch der Roten Armee auf dem Bahnhof Marienburg abhanden.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 30. Dezember Frau Amalie Holm, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg 21, jetzt in Berlin N 65, Seestraße 112, bei Brandt.

zum 95. Geburtstag

am 26. Dezember Frau Bertha Schirrmann, geb. Prang. In geistiger und körperlicher Frische lebt die Jubilarin mit ihrem Ehemann Hermann im Altersheim in Elmshorn (Holst), Sandberg 102a. Am 7. Dezember begingen die Eheleute ihren 67. Hochzeitstag.

am 29. Dezember Landsmann Emil von Mirbach aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt in (21a) Dünne 156 bei Bünde, Kreis Herford. Der Jubilar erfreut sich einer besonders guten körperlichen und geistigen Verfassung.

zum 94. Geburtstag

am 25. Dezember Landsmann Franz Mattutat, ehemals Gut Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Walter in Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 36.

zum 93. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Emma Rohmann aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt in Neu-Versen, Post Gr.-Füllen, Kreis Meppen.

zum 92. Geburtstag

am 26. Dezember Landsmann Karl Palluck aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt in Krempe (Holst), Bürgermeister-Ruhe-Weg 19.

am 27. Dezember Landsmann Gustav Schulz aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hamburg 20, Kottwitzstraße 14.

zum 90. Geburtstag

am 18. Dezember Landsmann August Kaschubs. Er wurde in Petratschen, Kreis Tilsit-Ragnit geboren und wohnte bis zur Vertreibung in Warkau, Kreis Insterburg. Durch Zufall wurde er 1954 von seinen Töchtern bei Bremervörde gefunden. Seitdem lebt er bei seiner ältesten Tochter Helene Preuß in Burgdorf (Han), Sorgenser Straße 44.

Oberpräsident a. D. Wilhelm Kutscher

Am 26. Dezember wird der ehemalige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen in den Jahren 1932 und 1933, Wilhelm Kutscher, 85 Jahre Jahre alt. Im Jahre 1914 wurde der gebürtige Pommer Vortragender Rat im Preußischen Innenministerium. In dieser Eigenschaft hat er bis 1919 zusammen mit dem damaligen Oberpräsidenten von Batocki den Wiederaufbau Ostpreußens nach den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges in die Wege geleitet. 1932 zum Nachfolger des um seine ostpreußische Heimatprovinz sehr verdienten Oberpräsidenten Dr. h. c. Ernst Siehr ernannt, wurde der bewährte und rechtlich denkende Oberpräsident 1934 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. — Oberpräsident a. D. Kutscher lebt jetzt in Göttingen, Nonnenstieg 70. Er wurde in den Vorstand des Göttinger Arbeitskreises berufen.

am 24. Dezember Landwirt Hermann Reimann aus Gr.-Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei guter Gesundheit und liebevoll betreut von seiner Tochter Liesbeth Scheffler in Stuttgart 13, Libanonstraße 68a. Seine Ehefrau Johanna, mit der er im Mai 1958 die Diamantene Hochzeit beging, verstarb nach schwerer Krankheit im vergangenen Jahr.

am 27. Dezember Gestütsbeamter i. A. August Lehmann aus Gumbinnen, Frommeltstr. 1, jetzt in Rendsburg, Karpfenteich 5. Von 1896 bis 1930 war der Jubilar im Hauptgestüt Trakehnen tätig.

zum 88. Geburtstag

am 23. Dezember Gestütsoberwärter i. R. Friedrich Koschorreck. Geboren in Wehlack, Kreis Rastenburg, war er bis 1939 beim Landgestüt Rastenburg tätig. Bis zu seiner Pensionierung wohnte er dort in der Sembeckstraße 16, später in Rhein, Kreis Lötzen, Wallenrodestraße 3. Heutige Anschrift: Nordhorn, Kreis Bentheim, Querstraße 35.

am 26. Dezember Landsmann Friedrich Döring, jetzt in Flensburg, Mühlenholz 25.

am 27. Dezember Frau Maria Brieskorn, geb. Bönig, aus Rößel, Münchner Straße 4, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Hedwig und Paul Roski in Heringsdorf (Holst) über Oldenburg.

zum 86. Geburtstag

am 23. Dezember Sattler Otto Neumann aus Schmalleningken/Memelland, jetzt bei seiner Tochter Edith Katthöfer in Heckershausen bei Kassel, Grundstraße 4.

am 24. Dezember Landsmann August Kerwien aus Königsberg, Farenheidstraße 1, jetzt in Brockhagen Nr. 23 über Bielefeld-Land.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 93.

am 25. Dezember Lehrerwitwe Antonie Botsch, geb. Bohn, aus Allenstein, Mohrungenstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hartmann in Frankfurt/Main, Clementineweg 14.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Julienhösen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 93.

am 27. Dezember Bäckerobermeister Gustav Nothmann aus Lyck, jetzt in Bredstedt bei Husum, Friesenstraße 25.

am 29. Dezember Landsmann Otto Hildebrandt aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Gernotweg 14.

zum 85. Geburtstag

am 23. Dezember Frau Meta Kirschning, geb. Paschel, aus Palmnicken, jetzt in Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5.

am 24. Dezember Frau Maria Pierags, geb. Pichler, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße, jetzt in Jugenheim an der Bergstraße, Lindenstraße 11.

am 29. Dezember Frau Elise Zechlin, geb. Paetrow, aus Königsberg. Die Jubilarin ist durch ihre Tochter Gertrud Motzkus (24b) Neumünster, Holstenstraße 11, zu erreichen.

zum 84. Geburtstag

am 21. Dezember Landwirt Karl Sakowitz aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt im Kreise seiner Kinder in Düsseldorf, Flingerstraße 50. Seine Ehefrau wird am 26. Dezember 79 Jahre alt. Der Jubilar ist zwar erblindet, erfreut sich aber guter Gesundheit.

am 24. Dezember Frau Luci Lenz aus Lyck, jetzt in Mainz, Hindenburgstraße 37 I.

am 30. Dezember Frau Anna Litzki, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, Witwe des 1951 verstorbenen Zimmermanns Andreas Litzki. Sie schenkte zehn Kindern das Leben. Heute wohnt sie bei ihrer Tochter Traudel Schmidt in Oberhausen, Hoffmannstraße 30.

zum 83. Geburtstag

am 22. Dezember Frau Elisabeth von Mülmann, jetzt in Soltau (Han), Altersheim.

am 26. Dezember Konrektorin Emma Tin Struwe aus Elbing, jetzt in Bonn, Noeggerathstraße 4-6.

am 27. Dezember Landsmann Hermann Kuzke aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt in Bochum-Stiepel, Ruhrlandheim Blumenau.

am 29. Dezember Landsmann Julius Melzer. Bis 1958 lebte er noch in seiner Heimat Langenbrück, Kreis Sensburg, seitdem wohnt er in Dortmund-Eichlinghofen, Hausmannstraße 2, Städtisches Altersheim.

zum 82. Geburtstag

am 22. Dezember Frau Wilhelmine Friedrich, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt in Varrel I bei Delmenhorst (Oldb).

am 23. Dezember Frau Martha Schröder, geb. Batruschat, jetzt in Hude (Oldb), Klüterort.

am 24. Dezember Mittelschullehrerin i. R. Anna Plieg aus Königsberg, Brahmsstraße 13, jetzt in Minden (Westf), Gustav-Adolf-Straße 6, Altersheim.

am 25. Dezember Maurerpolier Julius Schulzki aus Rößel, jetzt mit seiner Frau und seinen Kindern in (22a) Bruckhausen bei Dinslaken.

zum 81. Geburtstag

am 25. Dezember Frau Ida Schultz aus Ortelsburg, Ernst-Meyer-Straße 19, jetzt in Lübeck, Antonistr. 17.

am 26. Dezember Werkmeister i. R. Fritz Wabbels aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt im Hause seines Schwiegersohnes in Bassum, Auf dem Brink 1. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert dem Jubilar herzlich. Seit Bestehen der Gruppe ist er ihr treues Mitglied.

am 27. Dezember Landsmann Adolf Müller aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Marensdam 19.

am 30. Dezember Frau Anna Siegmund, geb. Siegmund, aus Labiau, Witwe des im vergangenen Jahr verstorbenen Mittelschullehrers Emil S., jetzt in (24b) Wesselburen üb. Heide (Holst), Totenhemmerweg 92.

zum 80. Geburtstag

am 18. Dezember Frau Emilie Maurischat, geb. Kußat, aus Bröden, Kreis Schloßberg, jetzt in Eckardtsheim bei Bielefeld 2, Eichhofweg 30.

am 19. Dezember Frau Frida Kiehl, geb. Mauerhoff, ehemals Rittergut Makohlen, Kreis Heilsberg, jetzt in Haßlinghausen über Gevelsberg (Westf), Haus am Quell. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 19. Dezember Kreissparkassen-Obersekretär a. D. Georg Willer aus Großwarnau, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Berta in Hückeswagen (Rheinland), Weststraße 33.

am 20. Dezember Frau Emma Lecke, geb. Lentz, aus Insterburg, Althoefer Weg, jetzt bei ihrer Tochter Lieselotte Schaefer in Verden (Aller), Borsteler Weg Nr. 28.

am 23. Dezember Schuhmachermeister Georg Kalendruschat aus Wischwill, jetzt in Leverkusen, Kalkstraße 138. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 24. Dezember Frau Martha Böhm, geb. Wienrich, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei bester Gesundheit in Neu-Meimersdorf bei Kiel, bei ihren Kindern.

am 24. Dezember Landsmann Fritz Neubert aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 19, jetzt in Oldenburg (Holst), Kremsdorfer Weg 36.

am 25. Dezember Frau Maria Dodßuweit, geb. Urban, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrem Sohn in Wakendorf II bei Kaltenkirchen (Holst).

am 26. Dezember Frau Elise Szibbat, geb. Segendorf, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 15, jetzt mit Tochter und Schwiegersohn Charlotte und Karl Hausstein in Quendorf, Kreis Bentheim.

am 28. Dezember Frau Amalie Platzek aus Sensburg, Gartenstraße 10. Sie lebt seit ihrer Aussiedlung 1956 bei ihrem ältesten Sohn, Obersteuerinspektor Carl Platzek, in Heilbronn, Lixstraße 4.

am 28. Dezember Landsmann Karl Sensbrowski, Ortsvertreter von Regeln, Kreis Lyck, jetzt in Itzehoe, Brunnenstieg 10.

am 2. Januar Lehrer a. D. Otto Seiler, jetzt mit seiner Frau Martha, geb. Böhnke, in Bremen-Farge, Uppe Höchte 11. Der Jubilar war 2. Lehrer in Laukupönen, Kr. Stallupönen, selbständiger Lehrer in Blüchersdorf, 1. Lehrer in Schönwaldau, Kreis Insterburg, und in den letzten Jahren bis zur Vertreibung Lehrer in Insterburg.

zum 75. Geburtstag

am 17. Dezember Landsmann Bernhard Jodlack aus Fichtenwalde bei Gumbinnen. Dort hatte er eine Gastwirtschaft. Mit seiner Frau lebt er jetzt in (16) Eschwege-Niederhone, Am Wirtshof 6.

am 17. Dezember Fräulein Auguste Schlemminger aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt mit ihren Geschwistern Maria und Joseph in Gütersloh, Asternweg 16.

am 19. Dezember Oberzugführer a. D. Richard Haus aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 18, jetzt mit seiner Frau in Gelsenkirchen, Florastraße 85. Der Jubilar hat noch immer nichts von seinem einzigen, seit 1945 vermißten, Sohn Fritz gehört. Wer kennt sein Schicksal?

am 20. Dezember Landwirt Otto Schmidt II aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt in Cuxhaven, Lehmkuhle 18.

am 20. Dezember Landsmann Kurt Kuhlmey, ehemals Molkereibesitzer in Insterburg, jetzt in Osterholz-Scharmbeck, Am Wasserturm 18.

am 23. Dezember Frau Auguste Pokahr, geb. Krause, aus Pillau I, jetzt in Kiel-G., Blitzstraße 49.

am 25. Dezember Frau Gertrud Gutzeit, ehemals Hortleiterin in Königsberg, jetzt in Schleswig, Dannerwerkredder 21.

am 25. Dezember Frau Ida Luise Schweighöfer, geb. Roggon. Sie wurde in Rochau, Kreis Angerburg, geboren und lebte dann mit ihrem 1944 verstorbenen Ehemann Emil Sch. in Königsberg, Beethovenstraße Nr. 40. Heutige Anschrift: Bargteheide (Holst), Voßkuhlenweg 11. Die Jubilarin wird ihren Geburtstag bei ihrer Tochter und ihren drei Enkelkindern in Hannover verleben. Auch ihr Sohn Günther wird zugegen sein.

am 25. Dezember Frau Amalie Migge, geb. Koschorek, aus Kronfelde, Kreis Johannisburg, Witwe des 1958 in Holstein verstorbenen Bauern Gustav Migge. Sie wohnt in Langenfeld (Rheinland), Posener Weg 4.

am 29. Dezember Frau Gertrud Kelch aus Königsberg, Kolwstraße 2, jetzt in Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 7, bei Paetzel.

am 29. Dezember Frau Mathilde Schulz aus Peterswalde, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

am 30. Dezember Landsmann Julius Plaumann aus Königsberg, Drengfurter Straße 8, jetzt in Lübeck, Richard-Wagner-Straße 1-3.

Goldene Hochzeiten

Fischerwirt Karl Mallien aus Alt-Passarge und Frau Berta, geb. Korn, seit Rückkehr aus dänischer Internierung im Herbst 1947 in der Familie ihres ältesten Sohnes, des Hauptlehrers und Schulleiters Emil Mallien, in Lokfeld über Bad Oldesloe, feierten in diesem Jahr ihre Goldene Hochzeit, den 86. Geburtstag des Jubilars am 11. Oktober, die Ehrung ihres Sohnes für 25jährige Tätigkeit im Dienst und das an der Pädagogischen Hochschule bestandene erste Lehrerexamen ihrer Enkelin Dagmar.

Bauer August Biendarra und Frau Ottilie, geb. Kokoska, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem zweitältesten Sohn in Dhünn (22a), Südstraße Nr. 31, am 24. Dezember.

Schmiedemeister Adolf von Openkowski und Frau Amalie, geb. Bettsteller, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Settmarshausen bei Göttingen, am 25. Dezember.

Postinspektor i. R. Hans Koslowski und Frau Klara, geb. Krause, aus Rastenburg, Hochmeisterweg 4, jetzt in (20b) Duderstadt, Hollenbach-Stiftung, am 25. Dezember.

Rektor i. R. Gottlieb Ulkan und Frau Charlotte, geb. Steinke, jetzt in Bielefeld — dort hat auch sein Sohn eine zahnärztliche Praxis —, Apfelstraße 99, am 26. Dezember. Der Jubilar war 23 Jahre Lehrer in Widminnen, Kreis Lötzen. Er gehörte der Widminner Gemeindevertretung an und war viele Jahre im Kreisausschuß und Bezirksausschuß des Regierungsbezirkes Allenstein. Nach der Machtergreifung mußte er seinen Beruf aufgeben; er wohnte dann in Königsberg, das er erst 1947 verlassen konnte. 1948 wurde er wieder in seinen Lehrerberuf eingesetzt und 1954 nach Erreichung der Altersgrenze pensioniert.

Landsmann August Dawedeit und Frau Maria aus Ströpken, Kreis Angerapp-Land, jetzt in Löhnungen bei Cloppenburg, am 26. Dezember.

Landsmann Gottlieb Glowatz und Frau aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt in Altenbögge-Bönen, Kirchplatz 5, am 26. Dezember.

Hauptlehrer i. R. Heinrich Orlowski und Frau aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt in Büdingen (Oberhessen), Am Nußgraben 20, am 26. Dezember.

Landwirt Albert Schirmacher und Frau Helene, geb. Grisée, aus Abendwalde, Kreis Schloßberg, seit 1960, nach vieljährigem Aufenthalt in der SBZ, bei ihrer ältesten Tochter Magdalene Klare in Biberach a. d. Riß, Wetterkreuzstraße 13, am 27. Dezember.

Landwirt Julius Tiborski und Frau Charlotte, geb. Spittka, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Lank (Niederrhein), Wasserstraße 34, bei Tochter und Schwiegersohn Liesbeth und Ernst Tiborski in (22a) Solingen, Baumstraße 16, am 27. Dezember.

Postinspektor a. D. Adolf Struppeck und Frau Marie aus Allenstein, jetzt Düsseldorf-Unterrath, Hörder Straße 57, am 27. Dezember.

Landsmann Franz Backschat und Frau Minna, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt in Ratingen bei Düsseldorf, Eckampstraße 13, am 30. Dezember.

Einbanddecken 1961

Wer von unseren Beziehern seine Sammlung des Ostpreußenblattes, Jahrgang 1961, einbinden lassen will, kann die Einbanddecke dazu von uns beziehen. Wie in den Vorjahren wird sie in Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck geliefert. Die Zusendung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages — leider ist Voreinsendung nicht zu umgehen — von 6,50 DM (5,50 DM und 1,— DM Versandkosten); die gewünschte Farbe bitte dabei angeben. Zum gleichen Betrage sind auch Einbanddecken der früheren Jahrgänge zu haben; bei Sammelsendungen werden die Versandkosten nur einmal berechnet (für zwei Decken also 12,— DM, für drei 17,50 DM usw.). Die Einzahlung wird auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Bestandene Prüfungen

Klaus Bandilla, Sohn des gefallenen Oberstudienrats Karl Bandilla aus Schloßberg und seiner Ehefrau Lisa, geb. Koch, hat das medizinische Staatsexamen an der Universität Hamburg mit „sehr gut" bestanden. Anschrift: Lübeck, Lämmerstieg 9.

Günther Schaefer, Sohn des verstorbenen Oberingenieuers Ernst Schaefer aus Königsberg und seiner Ehefrau Lieselotte, geb. Lecke, bestand die zweite theologische Prüfung mit „gut" Er amtiert als Pastor in Ravensburg (Württ).

Sigrid Vogel, Tochter des Landwirts Eugen Vogel und seiner Frau Charlotte, geb. Baasner, aus Pittehnen, Kreis Mohrungen, jetzt in Sonnenborstel, Kreis Nienburg (Weser), hat das Staatsexamen als technische Assistentin für Physik bestanden.

Egon Weber, Sohn des Meisters des Kraftfahrzeughandwerks Kurt Weber aus Gumbinnen, Goldaper Straße, jetzt in Dülmen (Westf), hat am 14. November (drei Tage nach dem 35jährigen Meisterjubiläum seines Vaters) vor der Handwerkskammer in Flensburg die Kraftfahrzeughandwerk-Meisterprüfung bestanden.

Heinz Wittkowski, Sohn des Getreidekaufmanns Henry Wittkowski und Frau Martha, geb. Rauter, aus Königsberg, Sackheim 129, jetzt in Celle, Eltzestraße Nr. 5, hat an der Technischen Hochschule in Braunschweig die Prüfung als Diplom-Ingenieur (Maschinenbau) mit „sehr gut" bestanden und seine Tätigkeit als Entwicklungs-Ingenieur in München aufgenommen.

Helga Fandrey, Tochter des gefallenen Rittmeisters Rudolf Fandrey und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Horn, aus Tilsit, Sudermannstraße 18, jetzt in Landshut (Bayern), Schützenstraße 14b, hat am Auslands- und Dolmetscherinstitut in Germersheim ihr Diplom in Spanisch gemacht. Sie ist nun Dipl.-Übersetzerin in spanischer und englischer Sprache.

Für Todeserklärungen

Anna S c h a p a l s, geb. Becker, und deren Tochter Anna S c h n e i d e r e i t, geb. Schapals, beide wohnten zuletzt in Berzischken, Kreis Heydekrug, sie sind seit der Flucht verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ostpreußenblatt stärkt Heimatgedanken

Ein Spätaussiedler aus G e h l e n b u r g, der nach seiner Ankunft im Lager Friedland in das Evangelische Krankenhaus in Weende bei Göttingen eingeliefert worden ist, schrieb uns über seine ersten Eindrücke in der Bundesrepublik. In seinem Brief teilt er uns auch mit, was ihn am meisten freut:

„Am meisten freue ich mich über die Heimatzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT. Mein Sohn hat sie mir überbracht. Für diese Zeitung möchte ich mich ganz besonders bedanken. Mit großem Interesse verfolge ich die interessanten Berichte über Ostpreußens Landschaft, Städte und Bevölkerung, und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß dieses Blatt gewaltig den Heimatgedanken gestärkt. Ich wünsche nur, daß es von vielen Landsleuten gelesen wird."

Gold für Sportleistung

Landsmann Rehberg aus Aachen (Gregorstraße 14) erwarb zusammen mit seinem Klubkameraden Bürgermeister Schulz-Itzehoe vom Asco-Königsberg das Deutsche Sportabzeichen in Gold. Das Ostpreußenblatt hatte seinerzeit darüber in der Rubrik „Ostpreußische Sportmeldungen" berichtet. Nun schreibt Herbert Rehberg:

„Im September und Oktober 1961 habe ich nunmehr die erste Wiederholung vollzogen und im November die Bestätigung durch den Landessportbund Nordrhein-Westfalen, Arnsberg, erhalten. Auch mit 54 Jahren kann man noch Sport treiben!"

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 24. Dezember bis zum 30. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. S o n n a b e n d, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland. — 21.30: Ein Buch, das uns auffiel. Aufstieg und Fall des Dritten Reiches.

Radio Bremen. S o n n a b e n d, 2. Programm, 23.00: E. T. A. Hoffmann: Quintett c-moll.

Hessischer Rundfunk. M i t t w o c h bis S o n n a b e n d, 15.20: Deutsche Fragen. — M o n t a g, 14.30: Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland.

Süddeutscher Rundfunk. S o n n t a g, 14.00: Morgenstern der finsteren Nacht. Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland. Dazwischen Glockengeläute: Dom zu Königsberg, Marienkirche Danzig u. a. — M i t t w o c h, 17.30: Pillau — Stadt im Wind. Hörbild einer ostpreußischen See- und Handelsstadt von Heinrich A. Kurschat.

Bayerischer Rundfunk. M o n t a g, 2. Programm, 12.10: „Auf dem Berge, da wehet der Wind ..." Weihnachtliche Weisen aus der Heimat der Vertriebenen. — 12.30: Frieden — Weihnachten — Heimat. Gespräche mit Vertriebenen. — 1. Programm, 22.35: Transeamus 1961 — Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges. — M i t t w o c h, 16.45: Berlin im Jahre 1961 — Ein kritischer Rückblick. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Grenzlandfahrt 1961.

Sender Freies Berlin. S o n n a b e n d, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

M o n t a g, 18.00: Berlin, Weihnachten 1961. — D i e n s t a g, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 18.50: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns mit Utz und Indre über die Geburt unseres dritten Kindes FRANKA HENRIETTE.

In großer Dankbarkeit

Gudrun Meiler, geb. Graun
früher Pr.-Holland, Ostpreußen

Dr. Hans Meiler

Berlin-Frohnau, Ansgarstraße 18, den 5. Dezember 1961

Die Verlobung unserer Tochter
Roswitha
mit Herrn
Dr. jur.
Manfred Just
geben wir bekannt.

Dr. med. Willy Voltz
Elisabeth Voltz
geb. Dannöhl

Hannover, Wöhlerstraße 30
früher Insterburg

Meine Verlobung mit Fräulein Roswitha Voltz, Tochter des Herrn Medizinalrat Dr. med. Willy Voltz und seiner Frau Gemahlin Elisabeth, geb. Dannöhl, gebe ich bekannt.

Dr. jur. Manfred Just

Hannover, Omptedastraße 19

Als Verlobte grüßen

Brunhilde Johmann
Dietmar von der Werth

Weihnachten 1961

Mannheim L 12. 10

Mannheim, Rheinhäuser Straße 22
früher Tilsit, Ostpreußen

Die Vermählung ihrer Tochter
Irmtraud
geben bekannt

Kurt Matschull
und Frau Erna
geb. Fischer

München 45, Gassenfleckl 10
Widitten, Kreis Samland

M. Malik
I. Malik
geb. Matschull

New York

---

21. 11. 1961

Unser Klaus ist angekommen.
In dankbarer Freude

Gerda Strube
geb. Kasperelt
Heinz Strube

Marburg, Stiftfeld 13
fr. Chorbuden, Kr. Gumbinnen

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Urte Laupichler
Karl-Hermann Reiff
cand. phys.

Düsseldorf-Oberkassel
Teutonenstraße 12

Aachen
Siegelallee 18

Aachen, den 29. Dezember 1961

Wir haben uns verlobt

Elfriede
Elke Kaffenberger
Siegfried
Georg Maletzke

Schotten, Hauptstraße 49
früh. Bischofsburg, Ostpreußen

Freunden und Bekannten nachträglich zur Kenntnis, daß meine Tochter, unsere Schwester und liebe Mutter

Irmgard Quednau
geb. Sender
fr. Revierförsterei Rekau bei Neidenburg

mit

Diplom-Ingenieur

Heinrich Schläger
Essen-Frillendorf
Nönningstraße 65

sich vermählt hat.

Freimut Quednau, stud. jur.
„Sabiene Quednau
techn. med. Ass.
Pauline Sender, geb. Reiß
Flintbek/Kiel
Edith Plewa, geb. Sender
Neckargemünd, Mühlgasse 31
Elma Koch, geb. Sender
Kiel, Gerberstraße 40



Am 25. Dezember 1961 feiern ihren 40jährigen Hochzeitstag

Kurt Tiedemann
und Frau Fränzi
geb. Gerigk

früher Königsberg Pr., Otto-Reinke-Straße 11
jetzt Löhne Bhf., Fröbelstr. 5

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Eure Tante Anna

50

Am 25. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern
Schmiedemeister i. R.

Adolf v. Openkowski
und Frau Amalie
geb. Bettsteller

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Settmarshausen bei Göttingen
früher Kl.-Dankheim
Kreis Ortelsburg

Am 20. Dezember 1961 feierten unsere lieben Eltern

August Dittombée
und Frau Maria
geb. Perrey

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Dazu gratulieren herzlich
Kinder und Enkel

Heepen, Eckendorfer Straße 88
früher Schweizerau
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Am 24. Dezember 1961 feiern

Bruno Wiechert
und Frau Erna
geb. Sandeck

früher Königsberg Pr., Steile Straße 11a
jetzt Hamburg-Langenhorn I, Westedestieg 1

ihre Silberhochzeit.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

„Das Ostpreußenblatt"
Vertriebsabteilung

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Ernst Schinz
und Frau Johanna
verw. Krause, geb. Reddig

aus Krakau, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Haan (Rheinland)
Diekermühlenstraße 22

feierten am 21. Dezember 1961 ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Es gratulieren recht herzlich die Kinder

Margarete Iwon
geb. Krause
Enkel Klaus-Peter
Charlotte Stunkat
geb. Krause
Helmut Stunkat

50

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Bauer

August Biendarra
und Frau Ottilie
geb. Kokoska

früher Orlau, Kr. Neidenburg, Ostpreußen
jetzt wohnhaft bei ihrem zweitjüngsten Sohn in Dhünn, Südstraße 31

am 24. Dezember 1961 das Fest der Goldenen Hochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Schutz und Segen

die dankbaren Kinder und Enkelkinder

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Karl Strauß
und Frau Meta
geb. Riesenmey

feiern am 25. Dezember 1961 ihren 45. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Christian Witten und Frau Hilla, geb. Strauß
Hans Strauß und Frau Gundula
Hans Raschdorf und Frau Ruth, geb. Strauß
Günther Strauß und Frau Inge
und Enkelkinder

Neu-Mooringen 10
Osterholz-Scharmbeck (Brem.)
fr. Königsberg Pr., Kohlgasse 3

Fern der unvergessenen ostpreußischen Heimat feierten unsere lieben Eltern

Kurt Manneck
und Frau Friedel
geb. Packheiser

am 18. Dezember 1962 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit

die Kinder und Enkel
Klaus Manneck und Frau Edeltraut, mit Angela
Gisela und Rudolf Reinhardt mit Karin

Tuttlingen, Zeughausstraße 74
früher Königsberg Pr., Baczkostraße 39

In Liebe vereint feiern wir, so Gott will, am 25. Dezember 1961 unseren 20. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten

Fritz Bsdurrek
und Frau Anna
verw. Kellmereit

früher Koslau, Kreis Sensburg und Brassendorf, Kreis Lötzen

Gleichzeitig gedenken wir unseres Sohnes

Obergefr.

Erich Kellmereit
geb. 22. 5. 1918 in Brassendorf, Kreis Lötzen

FPNr. 45 384 A, der am 25. 4. 1945 auf der Frischen Nehrung der Inf.-Div. 129 zugeteilt wurde und seitdem vermißt ist. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Gernsbach, Kreis Rastatt (Bad)
Beethovenstraße 5



Am 23. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Packhäuser
und Frau Olga
geb. Radtke

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlich
die Kinder

Dortmund-Hörde
Wellinghofer Straße 143
früher Gr.-Mulden, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Am 23. Dezember 1961 feiert unsere liebe Omi, Frau

Auguste Pokahr
geb. Krause

aus Pillau I, Ostpreußen
jetzt Kiel-G., Blitzstraße 49

ihren 75. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen gratuliert herzlichst

Anneliese Lieser
geb. Pokahr
Bernhard Lieser
und Enkelin Renate

So Gott will, feiern wir am 25. Dezember 1961 unseren 40jährigen Hochzeitstag und grüßen hiermit alle Nachbarn und Arbeitskollegen.

August Loose und Frau

Adersheim, Hof 1
Kreis Wolfenbüttel
früher Broesdorf bei Kuggen
Kreis Königsberg, Ostpreußen

Am 2. Januar 1962 feiert unsere Mutter, Frau

Charlotte Susat
geb. Parplies

a. Fehlbrücken, Kr. Insterburg, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft gewesen in Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp (Darkehmen)

ihren 60. Geburtstag.

Sie wohnt nach der Vertreibung in Mildenitz über Strasburg (Mecklenburg).

Es gratulieren herzlich

Ehemann Hugo Susat
Brigitte Schuppenhauer
geb. Susat
Horst Schuppenhauer
Enkelkind Andreas
Else Susat, sowj. bes. Zone
Sonja Susat
Bonn, Oppelner Straße 29

70

Am 26. Dezember 1961 feiert bei bester Gesundheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Treike

Tönisheide (Rheinland), Auf der Drenk 27
fr. Tromitten, Kr. Bartenstein

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Frau Johanna, geb. Thiel
seine dankbare Tochter Elisabeth
Schwiegersohn Herbert
Enkel Renate und Klaus
Urenkel Thomas



Am 24. Dezember 1961 wird unser lieber Opa

Otto Berneik
aus Pillau, Ostpreußen

jetzt Bremervörde
Joh.-Kleen-Straße 21

70 Jahre alt.

Seine Pflegetochter und Familie wünschen ihm weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Oma, die vor einhalb Jahren unerwartet von uns ging.



Am 19. Dezember 1961 beging mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Richard Haus
Oberzugführer i. R.

aus Königsberg Pr., Lizentgrabenstraße 18
jetzt Gelsenkirchen, Florastr. 85

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm einen sonnigen Lebensabend.

Seine liebe Frau
Auguste Haus
und Angehörige



Am 20. Dezember 1961 wird unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Kaufmann

Bruno Bahr

aus Königsberg Pr., Bachstr. 21a
jetzt Duisburg, Waldstraße 145

80 Jahre alt.

Recht herzlich gratulieren ihm und wünschen ihm fernerhin alles Gute

seine Kinder
Enkel und Urenkel

in Kleinmachnow bei Berlin, Oldenburg (Oldb), Brunsbüttelkoog, Duisburg, Salzburg.



Gott schenke unserer herzgeliebten Mutter, Schwiegermutter und Oma, Witwe

Anna Olschewski
geb. Grabosch

aus Woweyden, Kreis Sensburg
jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn Wilhelm in Krückeberg 42 über Hameln (Weser)

das Glück, am 27. Dezember 1961 ihren 70. Geburtstag feiern zu können.

Zu dem ereignisvollen Tage gratulieren herzlichst

fünf Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und sechzehn Enkelkinder

Unvergessen bleiben drei Söhne, die in Rußland gefallen sind.



Am 20. Dezember 1961 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Kuhlmey

früher Molkereibesitzer in Insterburg
jetzt Osterholz-Scharmbeck, Am Wasserturm 18

seinen 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Eliese
Sohn
Schwiegertöchter
und Enkelkinder



Am 22. Dezember 1961 feiert in unverminderter Frische unsere liebe

Frau Krüger

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch einen langen, sonnigen Lebensabend bei bester Gesundheit.

Ihre guten Bekannten aus der Heimat
Jagsten bei Kreuzingen
Kr. Elchniederung, Ostpr.

Sie wohnt jetzt in Kreuzfeld bei Malente (Holst)



Am 29. Dezember 1961 feiert ihren 85. Geburtstag unsere liebe Mutter, Frau

Else Zechlin
geb. Paetrow

aus Königsberg Pr., Auerswaldstraße 22
jetzt in der sowj. bes. Zone

Es gratulieren dazu herzlichst mit den besten Wünschen für ihre Gesundheit

Gertrud Motzkus, geb. Zechlin
Carl Bühring und Frau Anneliese, geb. Zechlin
Hilde Zechlin
Ernst Zechlin und Frau Hilde geb. Hartmann
Hans-Henning Zechlin als Enkel

Am 19. Dezember 1961 feierte unser lieber Vater und Großvater

Fritz Steiner

aus Tutschen, Kreis Ebenrode rüstig und gesund seinen 72. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche von seinen

Kindern und Enkeln

Wülfringhausen, Post Wiehl
Bezirk Köln

Am 22. Dezember 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omchen, Frau

Wilhelmine Friedrich
geb. Oberpichler

früher Moosgrund
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Varrel 1 bei Delmenhorst (Oldb)

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch einen langen, sonnigen Lebensabend bei bester Gesundheit

ihre vier Kinder
nebst Familien

Oberhausen-Osterfeld
Klosterhardter Straße 37

85

Frau Else Zechlin

unsere liebe Mutter, hat am 29. Dezember 1961 ihren 85. Geburtstag.

Gnade, Glück und Gesundheit wünschen ihr von Herzen

ihre Kinder
Gertrud
Anneliese
Hildegard
Ernst
und Enkelsohn
Hans-Henning

Jülich (Rheinland)
Am Aachener Tor 1
früher Königsberg Pr., Auerswaldstraße

85

Am 23. Dezember 1961 feiert meine liebe Schwägerin, unsere herzensgute Tante und Großtante, Frau

Meta Kirschning
geb. Peschel

aus Palmnicken
jetzt Burgdorf (Han)
Hoher Kamp 5

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und Gesundheit

Schwägerin Frieda Peschel
Kinder und Großkinder

75

Am 29. Dezember 1961 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrud Kelch

aus Königsberg Pr., Kolwstr. 2
jetzt Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 7

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Oldenburg und Hamburg

70

Meine liebe Frau, Mutter, Oma und Schwiegermutter

Anna Gruen
geb. Holz

aus Drengfurt
früher Flughafen Neuhausen bei Königsberg Pr.

feiert am 26. Dezember 1961 ihren 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst

Alfred Gruen
sowie Kinder
und Enkelkinder

Allen lieben Landsleuten und Bekannten sowie der Kreisgemeinschaft Lyck und unserer Patenstadt Hagen, die meiner zu meinem 80. Geburtstage gedacht haben, möchte ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank aussprechen.

Anna Matzath
geb. Sobelevski

Hamburg 13, Mittelweg 32a
früher Stradaunen, Kreis Lyck
Ostpreußen

Weihnachten ...

... unsere Gedanken gehen weit zurück. Sie suchen die ostpreußischen Weihnachtsstuben unserer Kindheit. Und uns wird unsere Heimatlosigkeit bewußt. Besonders aber jenen unter uns, die in Lagern und Notunterkünften das Christfest verbringen müssen. Auch noch zu Weihnachten im Jahre 1962.

In diesen Lagern und Notunterkünften können Innigkeit und Wärme oftmals nicht aufkommen. Woanders sind Familien noch getrennt oder zerrissen. Hier wie dort ist Weihnachten nicht das Fest der Freude. Es sind Stunden der Bitternis und Stunden verweinter Augen.

Wir sollten uns dieser Landsleute annehmen. Durch ein gutes Wort, eine hilfreiche Tat sollten wir ihnen zeigen, daß sie zu uns gehören. Und auch, daß sie nicht allein sind. Denn dem Ausgeschlossensein durch unverschuldete äußere Umstände folgt sehr oft die seelische Vereinsamung. Auch als einzelne sollten wir in diesen Tagen daran denken — und handeln!

Seit dem ersten Advent haben in vielen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik schon etliche landsmannschaftliche Gruppen an diese Einsamen gedacht. Immer in wenigen Zeilen konnte das Ostpreußenblatt verschiedentlich darüber berichten: von ostpreußischen Frauen wurden Lager aufgesucht und Spenden verteilt, man vereinte sich mit schwergeprüften Landsleuten zu vorweihnachtlichen, besinnlichen Feierstunden. An anderer Stelle schmückte man Kaffeetafeln wie zu Hause für jene, die immer noch in unzureichenden Quartieren leben müssen.

So wurde mit Güte und Hilfsbereitschaft schon manches Mal eine stille Verzweiflung gebannt. Halten wir darum auch in diesem Augenblick einmal inne und nehmen wir uns zwischen den letzten Vorbereitungen zum Fest vor, an vereinsamte Landsleute zu denken: in der nächsten Nachbarschaft, in einem Lager, in einer Notunterkunft. Noch haben wir Zeit dazu. Denn auch in den Tagen nach dem Fest können wir Hoffnungen wecken und durch ein liebes Wort aus unserem vielleicht übervollen Herzen segensreiche Freude bereiten.

Agnes Miegel im Ostheim

Eine große Freude erlebten zahlreiche junge Ostpreußen bei ihrem Lehrgang vor Weihnachten im Bad Pyrmonter Ostheim: trotz ihres hohen Alters weilte Ostpreußens Dichterin Agnes Miegel unter den jungen, aufgeschlossenen Menschen! Mit jedem einzelnen führte sie ein herzliches Gespräch. Jeder hatte das Gefühl — Frau Miegel ist ganz persönlich zu ihm gekommen.

Umgekehrt war auch die Dichterin tief beeindruckt von ihrem Aufenthalt im Ostheim. Agnes Miegel sagte bei einem telefonischen Gespräch dem Ostpreußenblatt:

„Für mich war es eine sehr, sehr große Freude, das Ostheim zu sehen, das wirklich zu einem Heim für junge Ostpreußen geworden ist. Vor allem war es für mich beglückend, auch wieder einmal unter jungen ostpreußischen Menschen zu sein, von denen mir viel Liebe und Herzlichkeit zugekommen ist. Ich werde noch lange davon zehren ..."

*

Ostpreußens Dichterin wird im März 1962 83 Jahre alt. Gern hätte sie selbst ihren Eindruck über das Erlebte im Ostheim für das Ostpreußenblatt zu Papier gebracht. Doch es war ihr leider nicht möglich. Ihre Krankheit ließ Agnes Miegel nicht die Zeit dazu.

*

Eine Teilnehmerin an dem Jugendlehrgang im Ostheim schreibt zum Besuch von Agnes Miegel:

„Liebe verehrte Agnes Miegel! Darf ich Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihren Besuch im Ostheim aussprechen. Beeindruckt haben mich unter anderem Ihre Fragen nach dem persönlichen Ergehen jedes einzelnen, nach seinem Leben in der Familie, in der Schule. Für Sie waren die Teilnehmer nicht eine Gruppe ostpreußischer Jugend schlechthin, sondern jeder war er selbst. Und Ihr abschließendes Wort, an uns alle gerichtet, gab uns den rechten Grundakkord zu all unseren Überlegungen. Sie sagten: ‚Gott gebe Euch seinen Frieden und schenke Euch ein langes, glückliches Leben.'

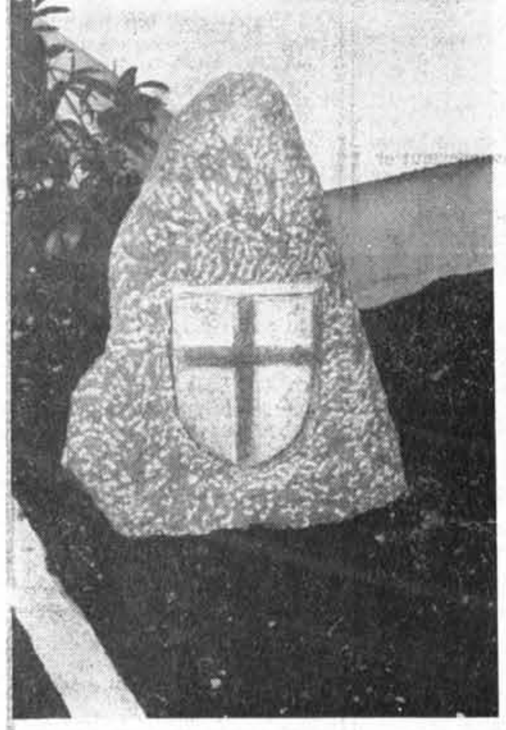
Auch für diesen Wunsch danken wir jungen Ostpreußen, die in Ihrer Nähe weilen konnten."

*

Das Foto zeigt Frau Agnes Miegel im Gespräch mit einer Lehrgangsteilnehmerin im Bad Pyrmonter Ostheim.



Aufnahme: Grabow



Findling wurde Ordenskreuz

In der Gemeinde Siedlungshausen im Sauerland wohnt Landsmann Alfred Pokall aus Allenstein. Bei den Ausschachtungsarbeiten für sein Haus (Alfred Pokall ist Zahnarzt) stießen die Arbeiter unverhofft auf einen obeliskartigen grünen Diabasstein. Diesen Fund ließ der Allensteiner von einem geschickten Steinmetz bearbeiten. In Erinnerung an Ostpreußen entstand das Ordenskreuz, wie es auf dem Foto zu sehen ist.

Seitdem das Haus bezogen werden konnte, steht dieser Findling mit dem Kreuz an der Straßenseite — sichtbar für jeden und als Zeichen der Verbundenheit mit Ostpreußen auch im Sauerland!

Horst Soldat aus Insterburg †

Bei einem Testflug ums Leben gekommen

Bei einem Testflug mit einem Mittelstrecken-Düsenflugzeug vom Typ „Boeing 720" der Deutschen Lufthansa ist Flugkapitän Horst Soldat aus Insterburg tödlich abgestürzt. Landsmann Soldat war langjähriges Mitglied der landsmannschaftlichen Bezirksgruppe Fuhlsbüttel in Hamburg. Um Horst Soldat trauern die nächsten Familienangehörigen und alle Landsleute, die ihn gekannt haben.

Das Testflugzeug stürzte mit insgesamt drei Besatzungsmitgliedern am 4. Dezember südlich von Mainz ab. Die viermotorige Maschine, die den Namen „Düsseldorf" trug, wurde vollständig zertrümmert. Alle drei Insassen kamen ums Leben.

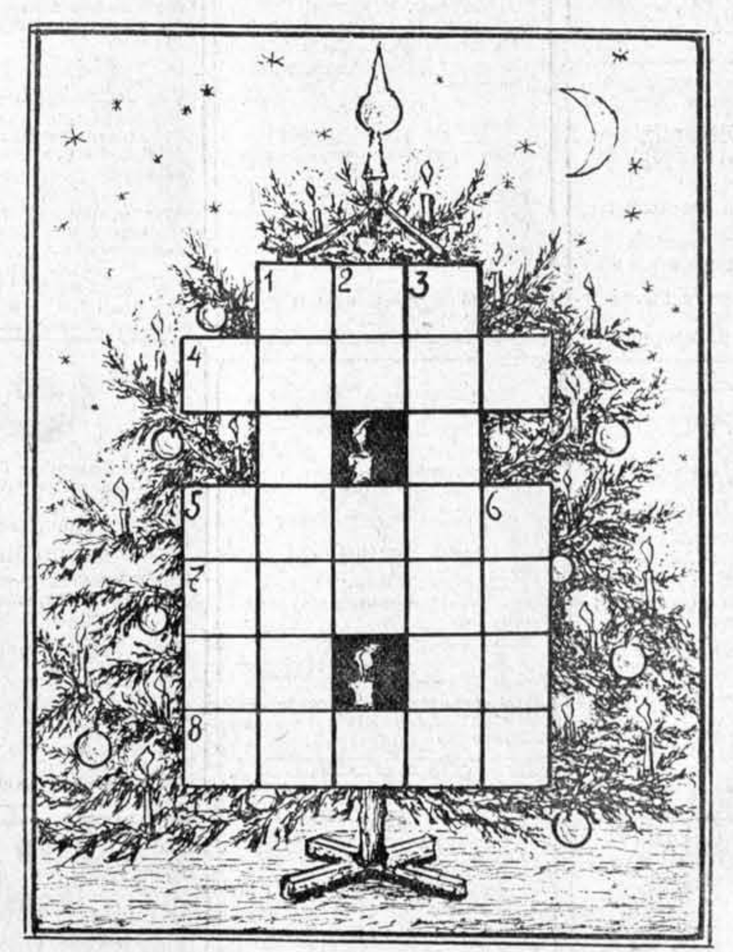
Das Mittel-Streckenflugzeug war erst im Frühjahr 1961 für 19,5 Millionen Mark von der Lufthansa angeschafft worden. Es war kein Zufall, daß dieses kostspielige Wunderwerk der Luftverkehrstechnik gerade unserem ostpreußischen Landsmann Horst Soldat anvertraut worden war. Er war ein bewährter, erfahrener und sehr umsichtiger Flugkapitän.

Über die Ursache des Absturzes ist nichts bekannt.

Rätsel zum Weihnachtsfest

Waagerecht: 1. Schiffsseite, 4. biblischer Frauenname, 5. Leuchtkörper, 7. Stadt in Griechenland, 8. Verwandte.

Senkrecht: 1. Baumschmuck, 2. persönliches Fürwort, 3. Zeitabschnitt, 5. ostpreußischer Philosoph, 6. Schwimmvogel.



Rätsellösung aus Folge 50

Was brachte der Nikolaus?

1. Majoran, 2. Alle, 3. Rettich, 4. Zittau, 5. Irak, 6. Peyse, 7. Anis, 8. Nikolaus, 9. Passarge, 10. Falkenau, 11. Elen, 12. Fechter, 13. Feige.

Marzipan — Pfeffernüsse — Kuchen.

Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen pflegte bisher in jedem Jahr eine große Kulturtagung durchzuführen, die an einem zentral gelegenen Ort, meist in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bochum stattfand. Von diesem Brauch sind wir in diesem Jahre abgegangen und haben, um auch den entfernter wohnenden Landsleuten entgegenzukommen, in jedem der sechs Regierungsbezirke je eine Wochenendtagung abgehalten, und zwar am 10./11. Juni in Bochum für den Bezirk Arnsberg, am 24./25. Juni in Recklinghausen für den Bezirk Münster, am 1./2. Juli in Bielefeld für den Bezirk Detmold, am 8./9. Juli in Essen-Werden für den Bezirk Düsseldorf, am 15./16. Juli in Aachen für den Bezirk Aachen und am 21./22. Oktober in Siegburg für den Bezirk Köln.

Die kleinere Zahl der Teilnehmer erleichterte das Sich-Kennenlernen und machte die Aussprache nach den Referaten fruchtbarer. In Bochum, Bielefeld, Recklinghausen, Essen und Aachen haben wir die Teilnehmer in drei Arbeitsgruppen geteilt, die jeweils drei Referate entgegennahmen und sich über das Gehörte aussprachen, eine Belastung für die Referenten, die an einem Tage dreimal dasselbe vortragen mußten, aber eine von unsern Landsleuten dankbar aufgenommene Maßnahme, da ihnen das Gespräch „am runden Tisch" mehr zusagte als die Passivität in einem Hörsaal. Alle Vortragenden waren unsere Mitglieder. Behandelt wurden die Themen: Selbstbestimmung (Dr. Lukat), Deutsch-polnische Nachbarschaft im Laufe der Geschichte (Dr. Gause), Lied und Brauchtum der Heimat (Dr. Heincke). Es sprachen auch Landesgeschäftsführer Steinke über Organisation und Aufgaben der Landsmannschaft und der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, über große Ostpreußen. An den Sonnabend-Abenden bot die Gruppe, zu deren Bereich der Tagungsort gehörte, jeweils eine kulturelle Veranstaltung, deren Wert nicht in der Aufmachung lag, sondern in der Sorgfalt der Auswahl und der Schlichtheit der Darbietung. Heimatliche Gedichte und Prosastücke wurden vorgelesen, teils von jugendlichen Sprechern, teils und besonders eindrucksvoll von Landsmann Steinke, es wurde musiziert und gesungen. Mit viel Beifall aufgenommen wurde eine Vorführung von Landsmann Goldbeck mit seiner Kindergruppe in Essen-Werden, die bewies, daß man auch mit Kindern, die Ostpreußen gar nicht kennen, etwas leisten kann, was ihnen Freude macht und in der Zukunft Frucht tragen wird. Die Absicht, unserm guten Willen zur Verbundenheit mit der neuen Heimat durch Besichtigungen von historischen Bauten oder andern Kulturstätten des Tagungsortes Ausdruck zu geben, konnte nicht immer durchgeführt werden, da das Wochenende mit unsern eigenen Veranstaltungen und Aussprachen voll ausgefüllt war.

Die sechs Tagungen sind von insgesamt 204 Landsleuten besucht worden. Es hat wohl keinen Teilnehmer gegeben, der von ihnen nicht einen Gewinn mit heimgenommen hat, eine Auffrischung mancher Kenntnisse, eine Besinnung auf die Grundlagen unserer Landsmannschaft und einen Auftrieb für die weitere Arbeit.

Dr. Gause

Wieder Verkäufe ab Stall

Der Trakehner Verband wird auch im Jahre 1962 wieder mit der nun schon traditionellen Reitpferde-Auktion vor die Öffentlichkeit treten. Auch 1962 wird diese Auktion im Herbst durchgeführt. Auf Grund der Erfahrungen des Jahres 1961 mit dem sehr interessanten Versuch des organisierten Verkaufs ab Stall durch einen Katalog, in dem nur entsprechend vorgemusterte Pferde Aufnahme fanden und Festpreise verzeichnet waren, wird im Frühjahr — wo zwei weitere Zuchtverbände mit Reitpferde-Auktionen hervortreten — erneut ein Ab-Stall-Verkauf mit Hilfe eines Katalogs stattfinden.

Der Trakehner Verband hat es mit seinen Reitpferde-Auktionen erheblich schwerer als die anderen Zuchtverbände, denen stets Auktions-Orte mit entsprechenden Hallen und Vorbereitungsstätten im Verbandsbesitz oder in der Interessengemeinschaft zur Verfügung stehen. Die Verdener Auktionen werden in den Einrichtungen der Reit- und Fahrschule Verden vorgenommen, wo auch das Training der Pferde stattfinden kann. Diese Reit- und Fahrschule gehört als Nebenorganisation zum hannoverschen Pferdezuchtverband. Dem Veranstalter der westfälischen Reitpferde-Auktionen steht einerseits die westf. Reit- und Fahrschule für die Vorbereitung zur Verfügung und andererseits gehört dieser Zuchtverband zu den Mitinhabern der Halle Münsterland.

M. Ag.

Das Konto für die Aktion

„RETTET DAS TRAKEHNER PFERD"

Postscheckkonto Hamburg Nr. 2304 09.

Ostpreußische Sportmeldungen

Nach den Olympischen Spielen in Rom hat es bei vielen Konkurrenzen Ausfälle und Veränderungen gegeben. Eine Ausnahme bildet die deutsche 4 mal 400-m-Staffel, die mit den Ostpreußen Reske, Kinder sowie Kaiser und Kaufmann hinter den USA die Silbermedaille gewann. In dieser Staffel rechnet sich das deutsche Quartett von Rom auch für die Europameisterschaften 1962 in Belgrad eine gute Chance aus. Alle vier sind so miteinander vertraut, daß sie am liebsten wieder in der Rombesetzung antreten würden. Bekanntlich unternahm Reske eine länger geplante Afrikareise, die ihn sportlich etwas zurückgeworfen hat. Karl Kaufmann, der mit ganzem Herzen an der Bühnenlaufbahn hängt, aber wegen seiner läuferischen Ambitionen Angebote für Oper und Operette abgelehnt hat und trotz Verletzung und seines Berufes dennoch die 400 m in 46,4 Sek. lief, will ebenfalls Hallenfeste mitmachen und bei jeder Gelegenheit im Freien trainieren. Die deutsche Staffel wird also alles daransetzen, um auch 1962 das gesteckte Ziel zu erreichen.

*

Manfred Kinder (Asco Kbg.), der jetzt zum Wuppertaler Sportverein gewechselt hat, steht in der Bestenliste des Kreises Dortmund nicht weniger als sechsmal (200, 400, 800 m, 400 m Hürden, 4 mal 100- und 4 mal 400-m-Staffel) für seinen Verein, den OSV Hörde.

*

Erstmalig werden einer Vorstandssitzung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten mit ihrem 1. Vorsitzenden, Bürgermeister Joachim Schulz (Pr.-Holland-Itzehoe), der Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, sowie der Geschäftsführer Beuermann (Kassel) beiwohnen. Es wird beraten über Satzungen, Finanzfragen und die Vorbereitung für das Wiedersehenstreffen mit den Traditionswettkämpfen in den Tagen vom 27. bis 29. Juli 1962 in Hamburg. Ostpreußen hat aber auch andere wichtige Anträge, Anregungen und Wünsche geäußert. So soll ein Verbandswettkampf in Form eines Länderkampfes zweier ostdeutscher Mannschaften — Ostpr./Westpr./Danzig/Grenzmark gegen Pommern/Schlesien/Sudetenland — 1962 in einer mittleren Stadt ausgetragen werden. Allerdings hängt dieser Plan davon ab, ob der Deutsche Leichtathletikverband eine solche Kräftemessung gutheißen wird, ob die Verbände und Vereine die ostdeutschen Leichtathleten freigeben werden und ob ein passender Termin zur Verfügung steht. Ostpreußen hat die Pfingsttage (10./11. Juni) vorgeschlagen. Auch die seit 1954 zum Austrag gelangende Traditionsstaffel für die Altersklassen (34 Jahre und älter) ist neuerdings in Frage gestellt. Ostpreußen hat diese Staffel, in jedem Jahr der Höhepunkt der Kämpfe, seit 1955 ohne Unterbrechung gewonnen.

*

In der Weltrangliste der Leichtathleten, die jetzt abgeschlossen ist, sind Manfred Kinder (Asco Kbg.) über 400 m in 45,9 Sek., Hans Grodotzki (Pr.-Holland) im 5000 m Lauf in 13 : 55,6 Min., Peter Riebensahm (Braunsberg/Pr.-Saml. Kbg.) im Hochsprung mit 2,10 m und Renate Garisch-Culmberger (Pillau) im Kugelstoßen mit 17,18 m enthalten. Aus Westpreußen steht Paul Schmidt über 800 m in 1 : 47,2 Min. auf der Liste.

W. Ge.

Unterricht

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39 nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen – Mindestalter 16 J – ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Doris Reichmann-Schule
Berufsfachschule
für Gymnastiklehrerinnen
2½jähriger Lehrgang zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegunggestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Semesterbeginn:
Sommersemester: Mai
Wintersemester: November
Prosp. u. Auskunft Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch! Ostpr. Witwer, (Arb.), 62/1,71, alleinst., sucht pass. Landsmännin entspr. Alters zw. gemeins. Haushaltsführung, evtl. Heirat. Wohnung vorhand. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 016 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Angestellter, Rentner, Witwer, 69 J., ev., s. rüstig, wünscht alleinst. nette Dame, m. Wohng., kennenzulernen (Raum Oldenbg.). Zuschr. erb. u. Nr. 17 914 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimatvertr. Ostpreuße, ev., 24/1,85, a. d. Oberwesterwald, sucht aufr. nett. Mädel zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 913 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpr. Einzelhändler, sehr viels., 51 J., als Angestellter tätig, sucht Damenbekanntschaft zw. gem. Wirtschaftsführung od. Heirat. Wer schreibt mir? Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 17 911 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches schlichte ostpr. Mädel im Raum Hambg. wünscht sich einen Gefährten fürs Leben? Bin 30/1,64, ev., mittl. Beamter. Zuschr. erb. u. Nr. 17 722 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhrgebiet. Ostpreuße, 26/1,81, gut auss., ev., wünscht ein gläub. u. sol. Mädel kennenzulernen zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 17 756 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 32/1,72, kath., led., einwandfr. Vergangenheit, i. ges. berufl. Stellung, möchte liebe gute Ehegefährtin kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 17 755 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Ruhrgebiet. Ostpreuße, Witwer, Rentner, 61/1,75, wünscht einfache Frau, b. 55 J., zw. Heirat kennenzulernen (Spätheimkehrerin angen.). Wohnung vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 17 119 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Frankfurt/M. Ostpreuße, 33/1,70, schl., ev., Stadtangestellter, gt. Erscheinung, sucht eine liebe Partnerin bis 30 J. Bei gegenseitigem Verstehen Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. u. Nr. 18 097 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Handwerker, 32/1,80, ev., dkbl., wünscht mit ein. aufr., ehrl. ostpr. Mädel in Briefwechsel zu treten zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 18 077 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpreuße, 25/1,72, ev., bld., Nichttänzer, mit Bausparvertrag, ist d. Alleinseins müde, und wünscht die Bekanntschaft eines aufr. strebs. Mädels, 18 b. 24 J., Vollwaise wie selbst angen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 17 847 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Welche edeldenkende Landsmännin, mögl. m. eig. Wohnung, würde mich d. Einsamkeit entheben? Bin ledig, Ende 50/1,65, ev., z. Z. als Arbeiter tätig. Freundl. Zuschr. erb. u. Nr. 17 816 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauer, Witwer, Unterhaltshilfe, 62/1,72, sucht Ehepartnerin. Zuschr. erb. u. Nr. 17 848 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. solid., christl. Mann, 28/1,65, ev., dkbl., Handwerker, Nichttänzer, sucht gesundes, schlicht., natürliches, christl. Mädchen pass. Alters zw. spät. Heirat. Raum Ostwestfalen. Kl. Barvermögen vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 045 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Haben Sie Lust, Bäuerin zu werden? Ganz allein bewirtschaftet mein Freund (31/1,72, ev.), ein lieber, gütiger Mann, solid., strebs., aufgeschl., seinen Hof (mittelgr. i. Stadtnähe, Kr. Waldeck). In wenigen Jahren hat er durch seinen Fleiß u. Genügsamkeit Erstaunliches erreicht. Was ihm noch fehlt, ist eine Frau, bereit, gemeinsam mit ihm das Leben zu gestalten. Wollen SIE ihm schreiben u. Nr. 18 084 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches ev. Mädchen, 25 b. 26 J., 1,70 groß, dkibl., möchte die Bekanntschaft eines solid. Landsmannes machen? Beruf Handwerker. Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 18 151 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpr. Bauerntochter, 25/1,68, ev., dkl., schl., m. eig. Haus, wünscht d. Bekanntschaft eines charakterf. jungen Herrn i. ges. Position, im Alter b. 30 J., zw. spät. Heirat. Raum Düsseldorf-Krefeld bevorz. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 909 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, neue Heimat Rhld.-Pf., 23/1,67, ev., Sekretärin, bld., sportliebend, wünscht d. Bekanntsch. eines netten charakterf. Herrn zw. spät. Heirat. Wer antwortet mir mit Bild u. Nr. 17 850 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ehem. ostpr. Landwirtstochter aus gt. Hause wünscht Brieffreundschaften mit Ostpr. aus gleichgesinnten Kreisen. Bin Gärtnerin, 21 J., ev. Zuschr. erb. u. Nr. 18 100 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, kath., 34/1,71, solide, gesund, gt. Allgemeinbildung, sucht charakterf. Lebensgefährten zw. Heirat. Ich freue mich auf Ihre Bildzuschr. u. Nr. 17 754 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Blondes ostpr. Mädel, schl., 29/1,65, m. ruh. solid. Wesen, ev., sucht treuen, charakterf. Ehegefährten m. fest. Beruf, b. 35 J., Raum Hessen bevorz. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 815 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22a) **Ostpr. Mädel,** Nichttänzerin, schlicht u. sol., 36/1,65, ev., dkbl., mit etwas grau, möchte christl. Mann b. etwa 40 J., Nichttänzer, Nichtraucher, kennenlern. Wohnung vorhanden, gesch. zwecklos. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 17 910 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 44 J., ev., wünscht Heirat mit solid. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 17 989 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin: Einer Frau, groß und schlank, ist der Mann davongerannt. Nun sucht sie einen neuen, der ihr verspricht die Treue. 1,72/23 (Schneiderin), Wohnung vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 985 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpreußin, 40/1,67, ev., wünscht, da sich keine Gelegenheit bietet, a. dies. Wege Bekanntschaft eines netten Herrn (Raum Hannover bevorz.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 071 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 35/1,76, ev., schl., jüng. auss., Akademikertochter, musik- u. naturlieb., wünscht, da Mangel an Gelegenheit, auf diesem Wege die Bekanntsch. eines entspr. netten Herrn. Zuschr. erb. unt. Nr. 17 928 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 53/1,63, ev., m. Eigenheim, sucht eins. Herrn, Witwer m. Kind angen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 008 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 21 J., ev., ordentlich, nett, möchte charaktervoll. Herrn kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 042 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche **Elfriede Dirsat,** geb. August 1923/24, aus Königsberg Pr., vermutl. wohnh. Hintertragheim, fr. Tilsit. Wer kann mir den Namen des Stiefvaters nennen? Würde mich üb. Nachr. v. Schülerinnen, Frischbierschule, Abgang 1938, freuen. Gerda Sprunk, Ludwigsburg, Egerländer Straße 23.

Von sein. Eltern wird gesucht Uffz. **Alfred Stephan,** aus Kussen, Kr. Schloßberg, Ostpr., geb. 10. 3. 1926, letzte Nachr. v. Dez. 1944, Mittel-Abschn. d. Ostfront. Nachr. erb. G. Stephan, Solingen-Wald, Wassersburger Straße 9a.

Gesucht wird Frau **Emma Meschonat,** verw. Martens, geb. Grunau, geboren am 28. 8. 1889 in Pothkehmen, zuletzt wohnhaft in Kalgen, Kreis Königsberg, Mühlenweg 31. Wer etwas über das Schicksal der Verschollenen weiß, wird gebeten, dies dem Amtsgericht Burgdorf (Han) zu 2 II 81/61 mitzuteilen. Insbesondere wird eine Frau aus Kalgen, die jetzt in Braunschweig wohnen und Genaues über den Tod der Verschollenen wissen soll, gebeten, sich zu melden.
Mahnke, Rechtspfleger.

Gesucht werden:
Irene v. Fritschen aus Gertlauken, Kreis Labiau
Gertraud Wünsche, geb. Haack aus Nuskern bei Laptau/Samld.
Wera Wege aus Sonnenstuhl b. Brausberg
Edeltraud Genske aus Rauschen-Düne/Samland
Wer weiß die Anschriften? Um Mitteilung bittet Frau Margarete Böhme, geb. Henkel, jetzt Schwelm/Westf., Ulmenweg 12 I.

Heimkehrer! Wer kann Nachricht geben üb. Obergefr. **Heinz Meschkat,** FPNr. 10 484 S. t. K., Heimatanschr.: Schmalleningken-Endruschen, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr., vermißt seit 20. 6. 1944 v. Heimaturlaub z. Front, letzter Einsatz am Dnjepr-Knie üb. Bobruisk. Nachr. erb. Chr. Meschkat, Köln-Kalk, Odenwaldstr. 86. Unkosten werden erstattet.

Wallenszus, Kurt, geb. 29. 12. 1926, aus Bäuerlich-Stumbragirren, Kr. Heydekrug, zuletzt wohnhaft in Cullmen-Kulken, Kr. Pogegen, Gefr., Feldpost-Nr. 16 463, Heeresflak, vermißt 15. 1. 1945 bei Lomza (Polen). Welche Kameraden waren mit ihm zusammen und wissen über sein Schicksal? Nachr. erb. Heinrich Wallenszus, Erpel am Rhein, Dickgasse 12.

Anzeigenannahmeschluß für die nächste Ausgabe
Folge 1/1962 (6. Januar 1962)
spätestens Donnerstag, 28. Dezember
Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Hamburg, 13, Parkallee 86

---

†

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
dem tu ich mich ergeben,
mit Fried fahr ich dahin.

Am 13. November 1961 morgens entschlief sanft nach Gottes Willen im evangelischen Pflegeheim Friedrich-Zimmer-Haus in Weimar unsere liebe Schwester und Schwägerin

Margarete Kucharski
Mittelschullehrerin a. D. und Katechetin
früher Ragnit und Tilsit

im Alter von 83 Jahren nach lebenslanger, treuer Pflichterfüllung. Sie darf nun schauen, was sie hier auf Erden geglaubt hat. (1. Kor. 4, 1-2)

In stiller Trauer
Ernst Kucharski, Pfarrer i. R. und Frau Maria geb. Federmann

Gamstädt über Erfurt
im November 1961
Die Beerdigung hat am 17. November 1961 auf dem Weimarer Hauptfriedhof stattgefunden.

Nachruf

Tränen, die sind das Ende,
Tränen und leere Hände
blieben allein zurück,
blieben von unserem Glück.

Nach Gottes heiligem Willen verloren wir nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Mundt
verw. Schlicht, geb. Lange
im Alter von 66 Jahren.
Sie folgte ihrem Sohn

Traugott Schlicht
der im Alter von 19 Jahren am 26. September 1943 in Rußland gefallen ist.
Gleichzeitig gedenken wir ihrer Eltern

Wilhelm Lange und Frau Therese
die auf der Flucht im Raum Danzig umgekommen sind.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Mundt

Osterholz-Scharmbeck
Heidkampstraße 16
früher Königsberg Pr.

Ich bin von Euch geschieden,
weinet nicht um mich,
ich ging durch so viel Leiden,
bin droben jetzt im Licht.

Gottes heiliger Wille nahm mir meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Horst Petrick

Er starb an den Folgen eines Verkehrsunfalles im Alter von 24 Jahren.

In stiller Trauer
Witwe Marta Petrick geb. Horch
Albert Ingram und Frau Margarete, geb. Petrick
Ewald Schölecke und Frau Brunhilde, geb. Petrick
Werner Petrick und Frau Hedwig, geb. Sickinger
und Anverwandte

Essen-Stoppenberg
Im Brilken 3
den 11. September 1961

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Kurt
vermißt im September 1944 in Rumänien.

Am 26. November 1961 entschlief ganz plötzlich meine liebe Frau, unsere beste Mutter und Schwiegermutter, liebe Omi und Uroma, Schwester und Schwägerin

Auguste Marwinski
geb. Wegner
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Marwinski
Helmut Marwinski und Frau Hildegard, geb. Rietzke
Rudolf Reich und Frau Elsbeth, geb. Marwinski
Enkel und Urenkel

Hamburg-Altona, Am Born 29
fr. Königsberg Pr., Georgstr. 22

---

†

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 18. November 1961 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Emil Sendzik
Postschaffner a. D.
früher Osterode, Ostpreußen und Peterswalde

Dieses zeigen
in tiefer Trauer an
Christine Sendzik geb. Kienlein
Alfred Sendzik und Frau
Erwin Sendzik und Frau
Kurt Spiewack und Frau Elfriede, geb. Sendzik

Bad Gandersheim
Brackebuschweg 1
den 8. Dezember 1961
Die Beisetzung fand am 21. November 1961 in Bad Gandersheim statt.

Nach langer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Thomas Shimmels
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Heinemann und Frau Ursula, geb. Shimmels
Alfred Shimmels und Frau Gisela, geb. Bauer
Enkelkinder
und Angehörige

Bremen, den 13. Dezember 1961
Kamphoferdamm 57
früher Pillau

Trauerfeier fand am Montag, dem 18. Dezember 1961, 10 Uhr, in der Woltmershauser Kapelle statt.

Am 12. November 1961 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, meine liebe, herzensgute Mutter

Emilie Flick
geb. Friedrich

im Alter von 77 Jahren. Wir danken Gott, daß die Entschlafene von ihrem schweren Leiden erlöst worden ist.

In stiller Trauer
Karl Flick, Steueramtmann a. D.
Elfriede Schmalfuß, geb. Flick

Soltau (Han), Celle, den 9. Dezember 1961
früher Gumbinnen, Insterburg
und Königsberg Pr., Luisenallee 98

Ihre letzte Ruhestätte hat sie auf dem Waldfriedhof in Celle, Fuhrberger Straße, gefunden.

Am 5. Oktober 1961 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser herzensgutes Muttchen, Schwiegermutter und Omi, Frau

Witwe
Pauline Radtke
geb. Moritz
früher Königsberg Pr.
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Spatz, geb. Radtke
Peter Heinrich Spatz
Fritz Radtke, Berlin
Ilse Radtke, geb. Luh
Arnold Radtke, gef. 1943
Enkelkinder
Christel, Margarete
Brigitte und Roland

Buchschlag (Hessen)
Hainertrift 52
Unsere liebe Entschlafene ruht auf dem Waldfriedhof in Buchschlag.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 7. November 1961, fern der geliebten Heimat, meine Mutter, unsere Oma und Urgroßmutter

Hulda Reith
geb. Pfeffer
früh. Pellen, Kreis Heiligenbeil Ostpreußen
im Alter von 89 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann
Ferdinand Reith
gestorben auf der Flucht
ihrem Schwiegersohn
Ernst Wien
gefallen in Rußland 1943

In stiller Trauer
Wanda Wien, geb. Reith
Heinz Wien und Frau geb. Jäger
Herbert Tschirschwitz und Frau, geb. Wien
Enkel und Urenkel

Die Beerdigung fand am 10. November 1961 in Radis, Mitteldeutschland, statt.

Ich aber Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen. Ps. 31

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, nahm Gott der Herr unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Langhans
geb. Gnaß
im 75. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Erna Langhans
Herta Willkomm geb. Langhans
Paul Willkomm
Bernd und Klaus

Detmold (Lippe)
Schlesierhöhe 6
den 1. Dezember 1961
früher Marklenen
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Zum Gedenken

Ein schmerzliches liebevolles Gedenken an meinen lieben Mann, guten Vater und besten Opi

Fritz Friedrich
der am 23. Dezember 1960 für immer von uns gegangen ist.

Gleichzeitig gedenke ich meines einzigen Sohnes

Helmut
der im Oktober 1944 in Rußland verstorben ist.

Frau Maria Friedrich
Tochter Reintraud
Helmut, Juttamarina und Dietmar
als Enkelkinder

Kettwig, den 12. Dezember 1961
früher Tilsit, Marienstraße 12

Nur Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner Heimat verstarb nach schwerem Unfall mein lieber Mann, unser guter Vater

Max Skillweit
* 5. 4. 1888 † 1. 12. 1961
aus Nemonien, Kr. Niederung

In tiefer Trauer
Auguste Skillweit
Kinder Albert, Willi, Günter
Annemarie und Gertrud
sowie seine Schwiegersöhne
Paul Reiß
und Helmut Baumann

Essen-Steele, Laurentiusweg 79
Am 6. Dezember 1961 haben wir unseren lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 7. Dezember 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa

Emil Klein
im gesegneten Alter von 83 Jahren.

Er folgte seinen unvergessenen Söhnen Heinz und Gerhard in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Klein, geb. Gutzeit
Elsbeth Klein

Offenbach (Main), Kantstraße 3
früher Lötzen, Ostpreußen
Königsberger Straße 20

Meinem geliebten Mann

Oskar Wenzlawski
Oberinspektor i. R.
früher Bursch b. Soldau, Ostpr. und Bolleschin, Kr. Strasburg Westpreußen

zum einjährigen Todestag am 23. Dezember 1961 und 70. Geburtstag ein stilles Gedenken.

Charlotte Wenzlawski geb. Koetzing

Uphusen über Bremen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben!

Am 21. November 1961 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Luise Gollub
geb. Salewski
im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Johann Gollub
Emil Gollub
Berta Gollub, geb. Willuweit
Helene Kanowski, geb. Gollub
August Kanowski
Gertrud Amling, geb. Gollub
Emil Amling
Hildegard Gabka, geb. Gollub
und sieben Enkelkinder

Amshausen 422, Post Steinhagen (Westf)
früher Erlental, Kreis Treuburg Ostpreußen

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach einem Leben voller Güte und aufopfernder Liebe für ihre Familie und für andere Menschen entschlief am 9. Dezember 1961 um 13.50 Uhr nach langem, qualvollem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere herzliebe, verehrte Mutti, herzensgute Omi, allerbeste Schwiegermutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Trostmann

geb. Groß

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Trostmann
Gerda Körtner, geb. Trostmann
Klaus Körtner
Siegfried Trostmann
Inge Trostmann, geb. Eggers
Enkelkinder und Anverwandte

Wuppertal-Elberfeld, den 9. Dezember 1961
Ronsdorfer Straße 10, zur Zeit Platz der Republik 6—8, bei Körtner
früher Dittlacken, Kreis Insterburg

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 20. November 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Anna Radtke

geb. Jucknat

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Walter Radtke und Angehörige

Jesteburg, Kreis Harburg
Lüllauer Straße 68
früher Liebenfelde, Ostpreußen

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 24. November 1961 plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarkts unsere liebe, treusorgende Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Freundin

Postsekretärin a. D.

Elisabeth Klein

aus Königsberg Pr.

im 64. Lebensjahre.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bittet im Namen der Geschwister

Maria Klein

Stuttgart-W., Traubenstraße 17 B

Am 3. Dezember 1961 entschlief nach mit großer Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Buchhorn

geb. Buchmann

im Alter von 63 Jahren.

Habe herzlichen Dank für alles!

In stiller Trauer

Heinrich Buchhorn nebst allen Verwandten

Borken, Bezirk Kassel
den 3. Dezember 1961
früher Schippenbeil
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 6. Dezember 1961, statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Henriette Harder

geb. Mauritz

* 9. 2. 1877 † 1. 12. 1961

ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Sie folgte unserem lieben Vater Gottfried Harder, gestorben am 10. Mai 1960, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Harder

Soltau, Böningweg 5, den 1. Dezember 1961

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. Dezember 1961, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Am 5. Dezember 1961 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere geliebte treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Packmohr

geb. Peppel

früher Albehnen, Kreis Heiligenbeil

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Packmohr
nebst Kindern und Angehörigen
Frau Emmi Klatt

Hamburg-Bramfeld, Wehlauer Weg 32

Heute erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Witt

geb. Juscheck

Witwe des Lehrers Joseph Witt

früher Frauendorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im gesegneten Alter von 85 Jahren durch einen sanften Tod.

In stiller Trauer und Dankbarkeit für das, was sie uns war

Die Kinder und alle Angehörigen

Neustadt (Holst), DRK-Heim, den 8. Dezember 1961

Wir haben unsere liebe Mutter am 13. Dezember 1961 neben ihrem Vatchen zur letzten Ruhe gebettet, den sie sieben Jahre schmerzlich vermißte. Alle, die sie kannten, bitten wir, ihrer im Gebet zu gedenken.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 12. Dezember 1961 meine geliebte Frau, meine gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Grübner

geb. Lange

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Willy Grübner

Lang-Göns, den 12. Dezember 1961
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier fand am 14. Dezember 1961 statt.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 9. November 1961 nach jahrelanger Krankheit unsere herzensgute, jüngste Schwester und liebe Tante

Hildegard Veronika Kuhn

früher Königsberg Pr.

im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer

Franz Knobloch und Frau Hedwig
geb. Kuhn
Kurt Weiss und Frau Elisabeth
geb. Kuhn
Maria Bartsch, geb. Kuhn

Frankfurt/Main, Schwarzwaldstraße 25

Herr, dein Wille geschehe!

Heute entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, doch unerwartet, meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Taube

geb. Mischke

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Leo Taube
und Anverwandte

Bergisch Neukirchen, Solinger Straße 18, den 19. November 1961
früher Stolzhagen, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, am 9. Dezember 1961 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Julie Sparka

geb. Christofzik

früher Wächtershausen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Ehehalt und Frau Margarete
geb. Sparka
Heinrich Senktivany und Frau Anna
geb. Sparka
Heinrich Wolzik und Frau Frieda
geb. Sparka
Walter Sparka und Frau Anneliese
geb. Koplin
Emma Sparka, geb. Wawrzinzik
Gertrud Sparka, geb. Synofzick
Enkel und Urenkel

Hamburg-Farmsen, Bisamweg 17

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jesaja 43, 1

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, immer hoffend auf Genesung, ist am 21. November 1961, zwei Tage vor ihrem 64. Geburtstag, ganz plötzlich und völlig unerwartet, unsere inniggeliebte, herzensgute, treusorgende Schwester und Tante

Emma Brenda

Postassistentin a. D.

früher Gedwangen, Ostpreußen

nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, sanft im Herrn entschlafen.

In tiefstem Schmerz trauern

Clara Brenda
Otto Brenda nebst Familie
Marie Schmidtke, geb. Brenda
nebst Kindern
Gerd, Gitta und Heide Schmidtke
Hedwig Brenda
Meta Hoyer, geb. Brenda

Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 11

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 25. November 1961, um 11.30 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof statt.

Am 30. November 1961 verschied nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, für uns alle unerwartet, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Oberschullehrerwitwe

Käthe Hundertmark

geb. Bajorat

früher Wehlau und Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Johannes und Elisabeth Hundertmark
Hartmut, Hans-Peter und Gisela
als Enkelkinder
Tübingen, Amselweg 82
Gertrud Bajorat als Schwester
Bayreuth, Alexanderstraße 4

Sie wurde am 2. Dezember 1961 in aller Stille in Bayreuth beigesetzt.

Herr, dein Wille geschehe

Fern der lieben Heimat entschlief heute nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Postbetriebsassistent

Gustav Petersdorf

früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Petersdorf, geb. Pinkes
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Duisburg-Hamborn, den 11. Dezember 1961
Schreckerstraße 20

Plötzlich und unerwartet entschlief am 5. Dezember 1961 meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und liebe Tante

Elise Kawald

geb. Graap

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rudolf Kawald
Christel Kawald
Dietrich Kawald
und alle weiteren Verwandten

Wildenhorst, den 5. Dezember 1961
früher Landskron, Ostpreußen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Du bist mein,
Jes. 43/1

Gott der Herr rief am 8. Dezember 1961 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende und herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Müller

geb. Tiedtke

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Hugo Müller
Christa Müller
Meta Müller

Hamburg-Finkenwerder, Kirchenaußendeichsweg 35
früher Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 14. Dezember 1961, um 14 Uhr auf dem neuen Friedhof in Hamburg-Finkenwerder statt.

Am 4. Dezember 1961 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Westphal

geb. Schulz

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Steffen
geb. Westphal

Celle, St.-Georg-Straße 59
fr. Argenfelde, Kr. Tilsit-Ragnit

Plötzlich und unerwartet starb am 25. November 1961 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Bäckermeister

Rudolf Gutzeit

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Martha Gutzeit, geb. Kaulitzki
Thammenhain, Mitteldtschl.
Irmgard Radtke, geb. Gutzeit
Jesteburg, Kreis Harburg
Lüllauer Straße 68

früh. Markthausen, Ostpreußen

„Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen."



An den Folgen eines tragischen Unfalles verschied am 3. Dezember 1961 im Alter von 57 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, unsere herzensgute und geliebte Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Kirschnick

geb. Czayka

früher Sensburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Erwin Kirschnick und Frau Inge
geb. Fuhrmann
Dieter Kaleyta und Frau Elfriede
geb. Kirschnick
Heinz Kirschnick und Frau Anneliese
geb. Kaleyta
Gerda Kirschnick
Helga Kirschnick
Renate Kirschnick
Karl Czayka und Frau Elfriede
geb. Zander
vier Enkelkinder und alle Verwandten

Altenoythe, Kreis Cloppenburg, den 7. Dezember 1961

Die Beisetzung fand am 6. Dezember 1961 in Friesoythe statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 5. Dezember 1961 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe unvergessene Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida von Kondratowitz

geb. Schmolke

früher wohnhaft Revierförsterei Wolfsbruch
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Heinrich Schmolke und Frau Mia
geb. Giesa
Halle (Saale), Hardenbergstraße 9
Mitteldeutschland
Hermann Schiemann und Frau Charlotte, geb. Schmolke
Gießen (Lahn), Steinstraße 53
Frau Wera Urban, geb. Schmolke
Gießen (Lahn), Schulstraße 9
Willi Spott und Frau Agnes
geb. Schmolke
Körbelitz, Woltersdorfer Straße 1a
Mitteldeutschland
und alle Anverwandten

Die Beerdigung hat am 8. Dezember 1961 in aller Stille in Körbelitz stattgefunden.

Am 20. November 1961 entschlief sanft im 70. Lebensjahre in Kellinghusen (Holst)

Fräulein Anna Schönies

Fast 25 Jahre in unserem Königsberger Haushalt tätig, war sie eng mit unserer Familie verbunden und teilte Leid und Freud mit uns. Ehre dem Andenken dieser guten Ostpreußin!

Familie Dr. Walter Czibulinski
Freiburg/Breisgau und Bonn

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit für uns, entschlief am 25. November 1961 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Minna Henschel

geb. Dzewas

aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen

im Alter von 68 Jahren.

Sie folgte unserem Vater Josef Henschel, den wir am 23. Juni zur letzten Ruhe betteten. Sie ruhen beide auf dem Heidefriedhof in Berlin-Mariendorf.

In stiller Trauer

Margarete Henschel
Klaus Jürdt und Frau Rosemarie
geb. Henschel
Gerd Werner und Frau Ilse
geb. Henschel
Rudolf Henschel und Frau Elisabeth
Alfred Henschel und Frau Renate
Susanne, Ulrich und Lothar
als Enkelkinder

Berlin-Tempelhof, Werner-Voss-Damm 20
Wehrdohl (Westf), Freiheitstraße 47

Ganz unerwartet entschlief in Neustadt (Holst) am 11. September 1961 meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante, Großtante und Kusine

Elsa Weber

Lehrerin i. R.

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Kolde, geb. Weber
Alexander Kolde
und aller Angehörigen

Flensburg, Eckenerstraße 59
früher Königsberg Pr., Mozartstraße 15

Nach schwerer Krankheit entschlief heute sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hecht

geb. Dannebauer

im 49. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Hecht
Gudrun Hecht
Bruno Sievers und Frau Ursula
geb. Hecht
Sigrun und Jörg
Witwe Anna Dannebauer
Kropp, Schleswig
Fritz Dannebauer und Familie
Lübeck
Friedrich Eichler und Frau Charlotte
geb. Dannebauer
Eberhard, Ingrid und Brigitte
Wassersleben-Flensburg
Witwe Emmi Sneikus
geb. Dannebauer, und Udo
Kropp, Schleswig

Kropp, Schleswig, den 5. Dezember 1961
früher Insterburg, Memeler Straße 6

Unser Herz ist ruhelos,
bis es wieder ruht in dir.

Am 17. November 1961 verschied, für uns alle unerwartet, nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und unvergessener lieber Onkel

Robert Bornhütter

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elly Bornhütter, geb. Thiel

Lichtenhagen, Göttingen, im November 1961
früher Königsberg Pr., Luisenallee 78

Nach längerer Krankheit verstarb am 19. Oktober 1961 mein lieber, treusorgender Mann, Herr

Albert Rosenbaum

Bauer, Gasthofbesitzer und Bürgermeister
von Pörschken, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Meta Rosenbaum, geb. Bremert

Lohburg-Wahl, Mitteldeutschland

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. Dezember 1961 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Schmiedemeister

Gustav Dombrowski

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Dombrowski, geb. Gehrmann

Kassel, Friedr.-Wöhler-Straße 36
früher Arys, Ostpreußen, Gartenstraße 13

Nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Czaplinski

Landwirt aus Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Auguste Czaplinski, geb. Schemionek
Liselotte Rudzio, geb. Czaplinski
Friedrich Rudzio
und Angehörige

Goslar, Brieger Weg 2, den 7. Dezember 1961

Die Beisetzung fand am 12. Dezember 1961 in Goslar auf dem evangelischen Friedhof, Hildesheimer Straße, statt.

Am 22. November 1961 entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und herzensguter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Lischewski

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Tilla Lischewski, geb. Pokorra

Hildesheim, Quedlinburger Straße 12
früher Ortelsburg und Zichenau

Fern seiner geliebten Heimat starb nach längerem Leiden mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Buchholz

aus Königsberg Pr., Altr. Predigerstraße 41a

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Buchholz

Köln, Ubierring 9

Am 13. November 1961 starb plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Getreidekaufmann

Otto Kahnert

früher Fließdorf, Kreis Lyck

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Kahnert, geb. Zabel

Fallersleben, Helgolandstraße 10

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Zabel

geb. 11. Juli 1894
früher Rastenburg

ist am 17. September 1961 nach kurzer Krankheit plötzlich entschlafen und fern von uns allen in Müggenburg, Kreis Ueckermünde, beigesetzt worden. Ihr Leben war Arbeit und Poesie.

Um sie trauern
Familie Kahnert
Familie Herbert Zabel

Fallersleben, Düsseldorf-Benrath, Schwarzer Weg 101

Nach langem, schwerem Herzleiden und doch ganz plötzlich entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, unser innig-geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Okrongli

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Jak[illegible] [illegible] Frau Marie
geb. Okr[illegible]

Lentföhrden (Holst), den 1. Dezember 1961
früher Offenau, Kreis Johannisburg

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind es 80 Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Plötzlich und völlig unerwartet nahm Gott der Herr am 7. Dezember 1961 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Bäckermeister i. R.

Hugo Locklair

im 76. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.
Er folgte seiner im April 1960 verstorbenen Frau.

In tiefem Leid
im Namen aller Verwandten
Elli Blök, geb. Locklair, Tochter
mit Familie
Herbert Locklair, Sohn
mit Familie

Schwandorf, Egelseerstraße 1
Magdeburg, Feldstetten, Karlsruhe
früher Königsberg Pr., Hoffmannstraße 20, Selkestraße 14b

Wir haben ihn am 11. Dezember 1961 zur letzten Ruhe getragen. Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Am 11. November 1961, fern seiner lieben Heimat, entschlief sanft und ruhig, im festen Glauben an eine Besserung, mein herzensguter Mann, Schwager, Onkel und Großonkel

Reg.-Verm.-Sekretär a. D.

Paul Keuluweit

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Keuluweit, geb. Ambrosius
und Verwandte

Gevelsberg-Vogelsang, Hagener Straße 406
früher Königsberg Pr.

Nach einem Leben voll Fleiß und Fürsorge für seine Lieben nahm Gott der Herr am 6. Dezember 1961 meinen herzensguten, liebevollen Mann, meinen lieben Papa

Alfred Bannasch

Steuerbevollmächtigter

zu sich in die E[illegible]

In tiefer Trauer
Anneliese Bannasch, geb. Fath
und Töchterchen Annette

Lörrach, Schützenwaldweg 14
früher Königsberg Pr.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa, Herr

Friedrich Worgult

Bäckermeister

aus Hohenstein, Ostpreußen

ist im Alter von fast 81 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anna Grzeschke mit Familie
M.-Gladbach, Weichselstraße 79

Klara Arold mit Familie
Ansbach/Bayern, Nürnberger Straße 8

Helga Hübsch mit Familie
R. R, I, Lockport Man.
Group 50 Box 9/Canada

Wir haben ihn am 8. Dezember 1961 in Ansbach/Bayern zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter und Schwester

Frieda Steffeck

geb. Lepkowski

ist am Sonntag, dem 19. November 1961, nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 53 Jahren, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, sanft entschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters und Schwagers

Hans Steffeck

Gutsinspektor

der am 20. Oktober 1944 im Kampf um die Heimat fiel.

In stiller Trauer

Hans Steffeck
Grita Steffeck
Gerd Steffeck
und Paula Lepkowski

Schortens/Wilhelmshaven
Königsberger Straße 31
früh. Reinkental, Kr. Treuburg

Am 4. Dezember 1961 verunglückte bei einem Testflug tödlich der

Flugkapitän der Deutschen Lufthansa

Horst Soldat

aus Insterburg

Die Angehörigen der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel stehen tief erschüttert an der Bahre ihres langjährigen Mitgliedes, das so plötzlich aus dem Leben scheiden mußte.

Wir werden immer seiner gedenken.

Landsmannschaft Ostpreußen
— Landesgruppe Hamburg e. V. —
Bezirksgruppe Fuhlsbüttel
Hans Leonhardt
Bezirksgruppenleiter

Am 8. Dezember 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Reimann

aus Löwenhagen, Kreis Samland

im 71. Lebensjahre.

Er folgte seinen Söhnen Fritz, gefallen 1942 in Rußland, und Walter, vermißt in Rußland.

In stiller Trauer

Elise Reimann, geb. Taulin
Oberlengenhardt, Kreis Calw (Württ)
Otto Reimann und Frau Edith
Stolberg (Rheinland), Glückaufstraße 1
Annemarie Halder, geb. Reimann
Walter Halder
Pforzheim, Ebersteinstraße 1
Enkelkinder
Ursula, Hans, Eckhardt und Fritz-Walter

Herr, dein Wille geschehe!

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen um 6.40 Uhr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Kürschnermeister

Franz Brandstäter

aus Schloßberg, Ostpreußen

zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb nach schwerer Krankheit, nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Ida Brandstäter, geb. Klein
Gertrud Wiedermann
geb. Brandstäter
Kurt Brandstäter und Frau Inge
geb. Schulze
Herbert Brandstäter und Frau Marianne, geb. Reuter
Gerhard Brandstäter und Frau Hilde
geb. Gelzenleuchter
sechs Enkel
und alle übrigen Anverwandten

Brilon, Moers, Philadelphia, Wetzlar, den 6. Dezember 1961

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 9. Dezember 1961, um 14 Uhr vom Krankenhaus zum Heiligen Geist aus stattgefunden.

CeM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Hugo Dommasch

Dr. med. Facharzt für Lungenkrankheiten
ren. SS 09, Palaiomarchiae 1950
gestorben am 4. März 1961 in Kiel

Kurt Wendt

Dr. jur. Amtsgerichtsrat i. R.
ren. WS 95/96, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 2. Juni 1961 in Cuxhaven

Walter Bocklitz

Dipl.-Landwirt
ren. WS 21/22
gestorben am 28. Juni 1961 in Radolfzell

Wilhelm Meinhold

Marinepfarrer a. D., Pfarrer i. R.
am Münster zu Herford (Westf)
ren. SS 07, Palaiomarchiae 1960
gestorben am 25. September 1961 in Herford (Westf)

Der Altherrenverein des Corps Masovia
Müller-Dieckert III

Der CC der Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Beckerx a. i.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Dezember 1961 mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Paul Weinschneider

kurz vor seinem 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Weinschneider, geb. Uderhardt
Helmut Weinschneider und Frau Irmgard
geb. Hungerecker
Helene Molgedey, geb. Weinschneider

Neuwied, Rudolf-Troost-Straße 11, Beelitz (Mark)
früher Lyck, Ostpreußen

Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, der

Landwirt

Rudolf Kuliga

Dünen, Kreis Johannisburg

im Herbst 1945 im Lager Insterburg, Ostpreußen, im Alter von 66 Jahren gestorben ist.

Wir werden ihn nie vergessen!

Amalie Kuliga, geb. Koszak
Gemmingen (Baden)
Herta Kelping, geb. Kuliga
Homberg (Niederrhein)
Erhard Kuliga, Repelen (Niederrhein)
Hilde Wischnewski, geb. Kuliga
Putbus/Rügen
Ewald Kuliga, Homberg (Niederrhein)
Horst Kuliga, Losentitz/Rügen
Walter Kuliga, Lintfort (Niederrhein)
Herbert Kuliga, Bledelen (Han)
Bernhard Kuliga
Karolinenkoog (Holst)
Christel Boettcher, geb. Kuliga
Gemmingen (Baden)
sowie 21 Enkelkinder
und alle Verwandten

Wir trauern um unseren ehemaligen Mitarbeiter

Gustav Reddig

der am 2. Dezember 1961 im Alter von 79 Jahren in Ostrhauderfehn, Kreis Leer, sein Leben vollendete.

Der Verstorbene hat sich während seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Mühle Lauth durch unermüdlichen Fleiß, durch sein freundliches Wesen und stete Hilfsbereitschaft ausgezeichnet und uns darüber hinaus bis zu seinem Tode die Treue bewahrt.

In unserem Kreise bleibt er unvergessen.

Im Namen aller ehemaligen Betriebsangehörigen
der Mühle Lauth
Dr. Fritz Mehlhaus

Am Totensonntag verstarb

Paul Tausendfreund

* 2. 2. 1886 † 26. 11. 1961

ehemals Studienrat am Stadtgymnasium in Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emmi Tausendfreund

Deggendorf (Donau), Ulrichsberger Straße 8, im Dezember 1961

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Schneidermeister

Johannes Bitsching

geb. 9. 1. 1896

ist am 1. Dezember 1961 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Elfriede Bitsching, geb. Sakowski
Lothar Bitsching und Anneliese
geb. Vollersen
Helmut Diercks und Erika
geb. Bitsching
und vier Enkelkinder

Bad Oldesloe, Ratzeburger Straße 56, im Dezember 1961
früher Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Haferstroh

Kreisrentmeister i. R.
der Kreisverwaltung Elchniederung

im 77. Lebensjahre.

Er ist nun vereint mit seinen beiden Kindern, unserer lieben Gerda und unserem lieben Alfred.

In stiller Trauer

Hedwig Haferstroh, geb. Actorys
Alfred Winger und Frau Edith
geb. Haferstroh
und Enkel Walter

Ahrensburg (Holst), Gerhardstraße 4, den 6. Dezember 1961
früher Heinrichswalde, Ostpreußen, Grünbaumer Allee 8

Wir betteten ihn am Montag, dem 11. Dezember 1961, auf dem Ahrensburger Friedhof zur letzten Ruhe.

Am 25. Oktober 1961 ging ganz unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Funk

Pr.-Holland/Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 56 Jahren von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Meta Funk, geb. Grunau

Detmold, Brunnenstraße 8

Nach einem Leben voller Liebe und Aufopferung für die Seinen entschlief plötzlich und unerwartet, fern der ostpreußischen Heimat, unser lieber Papa, Opa und Onkel, Herr

Erich Kollender

früher Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer

Knut Faber und Frau Isolde
geb. Kollender
Johannes Merkel-Kollender und Frau Anneliese, geb. Post
Dietrich Kollender und Frau Rianne
geb. Gerhartz
Gerlinde Kollender
Hubertus Kollender
Bernd Bitsch
Enkelkind Roland und Volker
und Anverwandte

Düsseldorf, Roßstraße 82
Duisburg und Toronto, Kanada